



Des
Durch seine Zauber-Kunst
Bekannten

Christoph Wagners/

(Weyland gewesenen Famuli
Des Weltberuffenen

Erk- & Zauberers

D. Johann Faustens,)
Leben und Thaten/

Zum Spiegel und Warnung allen
denen die mit dergleichen verbotenen
Künsten umbgehen / von Gott abweichen/
und dem Satan sich ergeben.

Weyland von F. iderich Schottis Tolet, in
Teutscher Sprach beschrieben / und nunmehr
mit einer Vorrede / von dem abscheulichen Laster
der Zauberey vermehret von

P. J. M.

Mg.d.R.P.S.d.W.

DE R J M

Verleges Johann Andreas Nishlag / Privilegirter Buch-
händler gegen dem Königl. Posthaus über.

1714.



Geneigter Leser!

Denn als diese Vorrede solte geschrieben werden / celebrierte die Christliche Kirche den Sonntag Invocavit, an welchem aus dem Evangelisten Matthäo am 4 Cap. von 1. bis 12. Vers die Versuchung unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi / (welche er im Stande seiner Erniedrigung von dem brüllenden Höllen, Löwen / dem Vater der Lügen und Tausend Künstler dem Teuffel / in der Wüsten hat erdulden müssen /) der Christlichen Gemeine vorgelesen und daraus sonderlich erkläret wird / wie der Teuffel drey mahl hefftig bey dem Herrn angesetzt / und selbigen durch eben die Waffen zu fällen gedacht / durch welche es ihm eh mahlß gelungen / unsere erste
a 2 Eltern

Eltern im Paradies ins Verderben zu stürzen / nemlich durch die Lust von verbotenen Baumi zu essen ; Zweitens durch die Ehrsucht Gott gleich zu seyn / und Drittens durch den Geiz / da sie mit ihrer Herrlichkeit über alle Creaturen zu herrschen nicht vergnüget gewesen.

Diese drey Kriegs-Liste gedachte er auch bey unserm Herrn Christo anzubringen / allein mit Schimpff und Spott muß er gewahr werden / daß die Weisheit sich nicht meistern / oder die Unwissenheit betriegen lasse / zweiffels ohne wird der bey dieser Gelegenheit recht dumme Teuffel sich vorgestellet haben / wie etwan das Volk Israel vormahls den wahren Gott in eben dieser Wüsten dreymahl versuchet habe / welchergestalt er es noch einmahl wagen wolte / ob es ihm etwan auch also bey Christo gelingen wöchte ; Dort war bey Israhel Mißtrauen / da sie nicht alsobald Brodt und Wassers genug hatten / Vermessenheit da sie mit ihren Wünschen durch die Lüfte zurück in Egypten nach den Fleisch Töpffen gesprungen / und endlich Abfall da sie den Allmächtigen

mächtigen verliessen und sich an ein gülden Kalb hingen / eben solchergestalt fing es der leidige Versucher mit dem HErrn Christo und zwar erstlich mit Hunger an. Die hohen Lüfte machten das Mittel und die Abgötterey zu denen Reichen und Schätzen der Welt / den Beschluß. War es also dreymahl gewagt / aber auch dreymahl gescheit / dreymahl angeschlagen / kein mahl aber gewonnen.

Welchem Exempel Christi wir / (die wir als getaupte Christen unter dessen Blut Fahne streiten) auch billig nachfolgen stets wachen und beten sollen / damit wir nicht in Anfechtung fallen / oder in diesem gefährlichen Kampff erliegen mögen. Zu welchem ein gottseliger Lehrer unserer Kirchen alle rechtschaffene Streiter Jesu Christi in folgenden Worten aufmuntert. : Auf ! auf ! zum Treffen ! zu Felde ! Ihr Christen. Der Teuffel ist da ; mit seiner ganzen Armee. Fleisch und Blut führet den rechten Flügel. Die Sünden den Linken. Todt und Hölle stehen in der Mitten. Ihr habt genug zu thun. Zu Wachen / zu Kämpfen / zu

zu Streiten ; Ihr unglückselige Soldaten ! Diejenige die euch beystehen sollen / sind wider euch. Ja sie selbst seynd unter einander / wider einander. Das Fleisch gelüstet wider den Geist / den Geist wider das Fleisch Und diese beyde Feinde seynd wider euch Freunde Ihr seyd allenthalben angefochten denn ihr habet Feinde. Vor euch. Hinter euch. Neben euch. Umb euch In euch Unter euch. Und über euch. Vor euch habt ihr Fürsten und Gewaltigen / die in der Finsterniß dieser Welt herrschen Hinter euch zehn tausend eurer Begierden. Neben euch eine Welt voll Teuffels Kinder. Umb euch ein Heerlager verdammlicher Gedanken. In euch das böse Gewissen. Unter euch die Hölle. Über euch einen zornigen Gott. Der letzte ist der stärkste : Hütet euch vor diesen / die andern könnt ihr alle mit diesen verwunden und überwinden. Hört ihr nicht ? Ach ! wolt ihr nun schlaffen und ruhen ? Ihr schlafet ; und tausendmahl tausend eurer Feinde wachen ; Ihr Heerführer heist Satanas : Ein verschlagener General.

Der

Der die ganze Welt verführet. Sein Friede ist ohne Freude. Seine Lust ist List. Seine Sicherheit Gefahr. Seine Freundschaft bittere Feindschaft. Sein Schutz Verfolgung. Er wirbet Tag und Nacht. Süßigkeit giebet er auf die Hand. Zur Mundirung Feuerkleider; Seine Munition bestehet in Schwefel und Pech. Und die Monath: Gelder zahlet er mit ewiger Qual aus. Darum auf! auf! zum Waffnen. Bewehre dich mein Christ. Hier ist das Schwerdt des Geistes / der Krebs der Gerechtigkeit. Der Helm des Heyls. Der Harnisch Gottes. Die Parole ist der Name Jesus. Die Fahne ist das Creutz. Nur getrost zum Trefsen. In hoc signo vinces. Du wirst überwinden durch des Lammes Blut.

Diese sehr bewegliche und denen Nach-
losen Menschen ins Gewissen greiffende
Worte; ob sie wohl von der Nachdrück-
lichkeit zu seyn scheinen; daß man meynen
solte/es müste kein Mensch (der solche wol
zu Herzen nimmt/) länger an den Wercken
der Finsterniß zu kleben belieben tragen/

so hat doch der Teuffel viel verzweifelte Gemühter mit seinem Netz vermaffen bestricket / daß sie weder G^{tt} noch Menschen mehr hören wollen / sondern viel mehr den Seelen-Feind Gehör geben / der sie mit seinen Verblendungen und seltsamen Possen dergestalt reizet / locket und treibet / biß sie endlich eine Lust dazu gewinnen / von G^{tt} absetzen und in das Netz gebracht werden / darinnen sie hernach stecken bleiben und verderben / wie man an vielen Exempeln erfahren / insonderheit an D. Johann Faust / welchem der Satan so lang nachgeschlichen / biß er ihn endlich gefangen / und mit solcher Blindheit betrogen / daß er ganz und gar daraus nicht kommen können.

Dergleichen ist auch begegnet Christoff Wagenern / welcher des D. Fausti Famulus gewesen / diesem hat der Teuffel auch so lang nachgestellet / biß er ihn berücket / und in seine Klauen bekommen / dessen Leben und Walidel auch sein Ende in diesem Buche gründlich beschrieben wird / mit zugehenger freundlich-treuerlicher Warnung an alle fromme Christen /

sten / daß sie sich vor dem bösen Feinde ja
 wol fürsichen / auf seine Künste nichts
 halten / und seinen Betrug kennen lernen
 wollen / auf daß sie nicht auch mit denen
 ahndern in das ewige Verderben kommen
 möchten / man findet zwar wol dieser
 künstlichen Gesellen gar viel in dem Lande
 hin und wieder lauffen / welche für-
 geben grosse Künste / mit Hülff der Spi-
 rituum familiarum, oder Dienste der Geister
 zu üben / sagen es seyn gute dienstbare
 Geister / welche GOTT dem Menschen
 Dienst zu leisten erschaffen / aber sie müs-
 sen durch Kunst also zu sich gelocket / und
 denn in einen ehrbarn Leben / züchtigen
 und keuschen Wandel / eingezogenen Sit-
 ten / und mit Christlichen Ceremonien und
 Gebeten bey sich behalten werden / sie
 geben kein Antwort von sich / es sey denn
 daß sie von einem Jungfräulichen Kinde /
 so noch unbefleckt / gefragt würden. Aber
 sehet nur wie der Teuffel die Leut so künst-
 lich verführen / und seiner verfluchten
 und vermaledeiten Kunst einen solchen
 betrieglichen Mantel umgeben kan / da-
 mit er die armen Leut blendet / da er als

ein heilliger Engel aufftritt / und hinter ihm nichts anders denn eitel Betrug / und Verderben folgt. Wir wissen aus heiliger Schrift / daß Gott der Allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden grosse Wunder durch seine Engel gethan hab / als im Alten Testament / da der Bûrg-Engel alle erste Geburt in Egyptenland todtschlug / da er in der Assyrier Heer viel tausend Menschen umbrachte / da er den Tobiam begleitet / den Habacuc zum Daniel in die Löwen-Grube brachte / und wieder heraus führte Im Neuen Testament da der Engel verkündiget Johannem den Täufer / und Christum / weckete Joseph aus dem Schlaf / desgleichen auch Petrum / da er gefangen lag / löset ihm die Band auf und führet ihn hinweg. Zu Christo dem HErrn kommen die Engel in der Versuchung und dienen ihm in seinen blutigen Angstschweiß / kommet ein Engel von Himmels / und stärket ihn / und wird an vielen Orten mehr in der heiligen Schrift der Engel gedacht / daß nicht vonnöthen alles hieher zu tragen / ein jeder mag es selber

selber suchen und für sich lesen / aber das
finden wir nicht / daß man sie solle in ei-
nem Spiegel / Christall / oder Glas ban-
nen und von ihnen fragen / wer diß / oder
jenes gestohlen / wo ein Schatz liege / was
die verlohrene Comœdia Terentii gewesen /
was Livius in seiner verlohrnen Decade
geschrieben / und wie man zu heimlichen
Zauberkünsten kommen möge. Es wird
auch an keinem Ort gemeldet / daß die
Engel in Christallen und Spiegeln ge-
antwortet hätten / oder etwas angezeigt /
sondern sie sind erschienen in der Luft
mehrentheils sichtbarer Gestalt / wie an-
dere Creaturen Gottes / haben ausge-
richtet was sie von Gott Befehl gehabt.
Derhalben so folget gewiß / daß es keine
Engel seyn / welche also auf solche Weise
beschworen werden / und durch Characte-
res , Ceremonien und ander superstitiose
Dinge zu sich gefodert / und solche Nar-
renden / weltliche Wollust / Affenspiel
und dergleichen vergängliche Freude an-
richten / damit man die Lente veritzen /
schimffieren / und mit possirlichen Grillen
verhönen kan : sondern eitel junge Teufel /

sel / denen auch selber wol damit ist / sol-
 ches Narrenspiel zu üben. . . . Auf daß
 man sie aber desto lieber haben und ihren
 Betrug nicht so leichtlich mercken möge/
 stellen sie sich als heilige Engel / gebieten
 Keuschheit / und ein nüchtern Leben / daß
 man sich mäßig halte mit Essen und
 Trincken / ordnen daß man über die Bü-
 cher darinnen die Teufflischen Coniutatio-
 nes stehen / Wachskerzen anzünden sol /
 und ein Priesterlich Kleid anziehen / dar-
 durch nur oft die Schüler solches Kleid
 zu stehlen genöthiget werden / oder unge-
 böhrner Kinder Hände brauchen / damit
 sie die schwangern Weiber umbringen
 müssen / wie solches von vielen Zauberern
 und Dieben in der Tortur ausgesagt und
 bekandt worden. über das alles ist es
 verboten in dem Alten Testament / daß
 man keine Wausager / Zeichendeuter oder
 Tagewöhler leiden sol. . . . Item man soll
 auch keinen Töbten fragen / wie denn die-
 se Künstler fürgeben / daß sie eines ver-
 storbenen Menschen Geist können be-
 massen bannen und zwingen / daß er ihr
 dieneit muß / und alles thun was sie von
 ihme

ihme begehren / von denen Exorcisten lassen wol viel solches öffentlich hören / aber sie können nichts ausrichten / denn sie seyn dem Teuffel noch nicht fett genug / er muß sie zuvor noch besser mästen / ehe er sie abschlächtet. Unter dieser Kunst steckt gewiß Meister Hemmerlein auch / betreugt gleicher gestalt seine Schüler / überredet sie er sey der Geist des verstorbenen Menschen / und habe die eusserliche Gestalt an sich / wie er siehet / daß der Verstorbene diese auch gehabt / denn er kan eines jeden Menschen Gestalt eigentlich an sich nehmen / welches man an den Geistern die des Nachts oft in den Häusern gesehen werden / nach Absterben eines Menschen / und an dem Geist oder Teuffel der dem D. Fausto zu gefallen in des Alexandri Magni und auch der Helenä Person sich verkleidet sehen ließ / spüren mag. Diese Phantasten aber wollen sürnemlich gern den Geist Theophrasti Paracelsi haben / und von ihnen die Kunst den Lapidem Philosophorum zu machen lernen / welcher alle Metall / wenn man ihn damit schmelzet / zu gutem Golde machet / tingirt und färbet /

bet / indem es gleich zugeht / wie vorzeiten /
 als der König in Phrygia / Midas genant /
 einen Knecht Bacchi / welcher von sei-
 nen Bauren war gefangen worden / und
 zu ihm gebracht / dem Baccho wieder zuge-
 stellet / und dafür einen Wunsch der ihm
 sollte wahr werden / zum Geschenk oder
 Belohnung zu thun frey gehabt / da wün-
 schet er / da alles was er anrühret / zu
 Gold werden möchte / der Wunsch wie-
 derfuhr ihm und wurde wahr / und was
 er betastete / ward in Gold verendert : Da
 er nun sahe / daß es so wol von statten
 gieng mit seinem Gold machen / ward er
 höchlich erfreut / sagte sich dertwegen zu
 Tisch / welcher von seinem Anrühren auch
 gülden wurde / sampt aller darauff lie-
 gender Zugehörung als er aber die Speise
 anrührete / erstarrte sie ihm in der
 Hand ward auch zu Gold / da ließ er sie
 ihm ins Maul stecken / so bald er sie aber
 mit den Zehnen beißen wolt / wurde sie zu
 Gold / darüber erschrack er ganz sehr / und
 mußte eine gute Zeit Hunger und Durst
 leiden / aber er bate umb Gnade und er-
 fandte seine Narrheit / da erlangte er
 wieder

wieder seine vorige Gelegenheit / wurde
 dem Reichthum gehehlig / zog zur Buß in
 einen Wald / und wohnte allda auf dem
 Felde. Da stach ihn der Narr noch ein-
 mahl und fand eine 4 seiff / und wolte mit
 dem Gott Apolline um die Wette pfeif-
 fen / aber der arme Stümpler bestund
 sehr übel / verachtete noch dazu den Apo-
 linem / da wurde er gestraft / daß seine
 Ehren in Esels Ohren verwandelt wur-
 den / damit ja seine Narrheit jedermann
 bekand werden möchte. Darnach stes-
 ben noch heutiges Tages viel iose Duben /
 inderne sie Fürsten und Herrn allerley
 Blendung vors Gesicht machen wie jener
 Zauberer zu Prag gethan / der ein gan-
 zes Fuder Heu in der Lust davon gefüh-
 ret / und einen Bauren mit seinen köhti-
 gen Stieffeln vor aller Menschen Augen
 auffgefressen / einen andern aber den
 Kopff abgehauen / und so gleich wieder
 angeleget / daß er davon gehen können /
 welches ja alles nichts anders als Ver-
 blendung des Satans seynd / ungeachtet
 etliche / (die eben kein allzu eng Gewissen
 haben /) solches einiger massen bekleistern

wollen / als ob viel dergleichen Sachen ihre natürliche Ursachen hätten / wie sie dann wegen deß (seiner Tausendkünsteley halber sehr bekandt gewesen) Johann Baptista à Porta, noch zweiffeln wollen, ob solcher ein Zauberer gewesen sey / oder nicht / indessen ist aber doch von ihm bewust / daß er solche Sachen in einen Augenblick habe vorstellen können / die denen zaubertischen Blendungen nicht ungleich gewesen ; Aus vielen nur eines zu erzählen / so schickte einsmahls der Spanische Vice-König zu Neopolis einige Trabanten nach seinem Hauß die ihn gefangen nehmen sollten ; aber siehe was geschah ? als sie dahin kamen / funden 4. grausame Löwen mit auffgesperreten Rachen vor der Thür / daß die guten Leute ganz bestürzt davon lauffen / und die Flucht nehmen mußten. Porta legte sich ins Fenster, und schrie ihnen zu / warum sie davon eilten / sie sollten nur kommen / es würde ihnen nichts böses widerfahren / oder sie möchten den Vice-Roy sagen / es sey unnöthig ihn mit der Wacht holen zu lassen / er wolte sich wohl selber bey ihm einstellen ;
ob

ob nun dieses nicht eine Teufflische Verblendung gewesen sey / laß ich andere urtheilen. Dieser Porta hat ferner ein gewisses Wasser gemacht / solches in ein Glas gethan / und in dasselbige ein Stücklein dörres Weinreben Holz gesteckt / welches dann alsobald das todte Holz belebet / daß es zu grünen angefangen / in die Höhe und zum Glas heraus geschossen und etliche hundert zeitige Trauben hervor gebracht. Nun ist zwar wohl wahr / daß durch die vortreffliche Eigenschaften des Salpeters, Antimonii und Vitriols grosse Dinge können zu wege gebracht werden / eine solche Lehre aber zu begreifen ist nicht jedermans Thun / und weil die meisten vielmehr aus Vorwitz in dergleichen Magischen Künsten arbeiten / so mengt sich der Teuffel gemeiniglich mit ins Spiel / und bringet sie so weit / daß sie endlich seine Hülffe imploriren und solglich unvermuthet seine Leibeigene werden. Also brauchte einsmahl zu Mantua ein ungeistlicher Geistlicher einem Schwarzkünstler einen vermeinten Schatz an einen gewissen Ort zu erheben ; was geschicht?

schicht? der Teuffel läßt sich leibhaftig auf der Schatz Kiste sitzend antreffen / ordentlich den Geistlichen mit diesen Worten anredend : Er sollte ihm nur verehren und anbeten / so wolle er ihm gleich den Schatz herausgeben und einhändigen. Aus diesem erhellet die Nichtigkeit solcher Zauberer / Teuffels-Beschwörer und Schwarz-Künstler / welche sich großer Streiche rühmen / und ohne des Teuffels Willen nicht einen Hund aus dem Esen zu locken in ihrer Macht haben. Sie sind ja Sklaven und Leibeigene des Satans / dessen Gewalt / Herrschafft und Gebieth sie unterworfen leben und sterben / wie sollten sie dann ihren Herrn und Meister zwingen? Sie sind mit Leib und Seel verbunden d. s. Satans Reich zu vermehren / und ihm wo sie können und mögen Seelen zu gewinnen. Wann nun bey Erhebung eines Schatzes dieser Gewinn nicht geschieht / daß eine Seele erworben wird / so hat der Patron nichts davon der den Schatz zu erlangen hoffet / und der Schwarz-Künstler auch nichts. Inzwischen ist es gewiß / und die Erfahrung

rung be ätzt es / daß wo einmahl ein
 Schwarz-Künstler zu Hebung eines
 Schatzes ist gebrauchet worden / solchen
 hernach zu bekömen fast keine Hoffnung
 mehr ist ; dieweil dadurch der Satan in
 keinem Besitz gestärket wird / indem der
 Mensch zu dessen Erlangung / von Gott
 abweichend / des Teuffels Werkzeug ge-
 braucht und gleichsam in dessen Dienst-
 barkeit sich begeben hat ; bey solchen Leu-
 ten findet der Virgilianische Vers seine stel-
 le : Fleckere si nequeam Superos Acheronta
 movebo, welches so viel ist / wil Gott nicht/
 so helffe der Teuffel. Gedachte Schwarz-
 Künstler kommen mir vor / wie vorzei-
 ten die Oracula der Heyden / die der Teuf-
 sel jederzeit dermassen zweiffelhaftig er-
 theilet / daß er / (es habe gleich hernach
 der Ausgana der Sache sich pro oder con-
 tra erzeiget /) dennoch als ein wahrer Pro-
 phet von dem leichtgläubigen Volk an-
 gesehen worden Dergleichen falsche Ora-
 cula gehen noch heut zu Tag hin und wie-
 der im Schwange / der blinden Heyden/
 welche den Teuffel als einen Gott anbe-
 ten / anitz nicht zu gedencken ; So ist vor

diesem viel Bedens gewesen von einer hohen Teuffels Schule in Auvergne und einen darin befindlichen Fortunatus-Rad/ so bald als ein Fremder in gedachter Schule angekommen / wurde er gleich von denen Professoribus und dāselbst Studirenden überaus höfflich empfangen und ihm dabey angedeutet / daß / so er alle Wissenschaften / die in der Welt zu lernen wären / innerhalb 3 Monaten fassen wolte/ er sich nebst eilff andern Neu angekommenen (also daß ihrer in allen zwölf wären/) auff ein Rad setzen müste / welches dann / indem es sich umkehrte / die Eigenschaft an sich hätte/ daß einer von den zwölf darauff sitzenden verlohren ginge/ die übrige aber erhielten ihren Zweck; Dieses sey ein gewagtes Glücksspiel / wenn es treffe / der sey hin ; Wolte es nun jemand wagen / so müste er diese Probe ausstehen.

Von dem Theophrasto Paracello werden auch viel Dinge geschrieben / die mehr einem Zauberer als guten Christen zu kommen. Dieses ist gewiß / daß er die Geister beschworen / viel auf gewisse Sigilla, selbster

selizame Characteres, Geschicht und Berg-
spiegel gehalten / auch vermittelst eines
Planeten Glöckleins die Pigmæos zu sich
beruffen / ob diese Sachen nicht recht zau-
berisch heissen mögen stehet leicht selbst zu
beurtheilen.

Merckwürdig ist es auch / daß ein-
mahl drey Medicinæ Studiosi sich in Rärnd-
ten an einen kleinen Bach begeben / einen
Kräyß diffelts des Wassers gemacht / und
den Geist des Theophrasti beschworen /
daß er kommen und ihnen die wahre Ma-
teriam des Philosophischen Steins anzei-
gen solte. Wie sie nun ihre Beschwö-
rung vollendet / und jetzt auf Antwort
warteten / kommet von jenseits des Was-
fers jemand eine Stusse Erz in der einen
und eine Korn Aehre und Weinblatt in
der andern Hand haltend / hergegangen ;
die im Kräyß stehende Studenten ruffen
ihm zu wer ersen und was er wolte ? wor-
auf er geantwortet ; Ich bin Theopha-
stus, den ihr geruffen habt / ihr mögt froh
seyn / daß ihr jenseits des Wassers seyd /
sonst wolte ich euch gewiesen haben / was
es bedeute den Theophrastum zu beschwö-
ren.

ren. Hierauß wies er ihnen die Erz-
 Stufe, das Blat und die Kornähre / und
 sprach : Hier habt ihr die erste Materiam
 arbeitet darinnen / daß es euch das Herz
 abstoffe / und hiemit ginge er wieder weg.
 Die Beschwörer aber mit Freuden aus
 ihrem Crayß / weil sie nun vermeinten/
 daß er ihnen die wahre Materiam des La-
 pidis angezeigt hätte / gehen hierauf nach
 Hauß / nehmen ein Gold Erz ein Brod
 und Spiritum vini, stossen und vermischen
 alles wohl zusammen / schütten es in die
 Retorte und fangen an zu destilliren.
 Nachdem alle Feuchtigkeit über gewesen/
 fangen die wilden Geister an zu gehen/
 und zwar in unterschiedlichen Farben/
 welches die 3. Studenten so vorwitzig
 machte / daß sie gleich hinlieffen und diese
 Veränderung sehen wolten : Was ge-
 schiehet aber / wie sie in der höchsten Be-
 trachtung sind / springt mit grausamer
 Gewalt der Recipient, schlägt den einen
 todt / den andern eine grosse Wunde im
 Keyß / wovon er drey Tage hernach ge-
 storben / der dritte ist mit grossen Mühe
 beym Leben erhalten worden. Hat also
 der

der Teuffel die Wirkung seines Wunsches gesehen / sie möchten nemlich mit dieser Materie so lange arbeiten / biß es ihnen das Herz abstoßen würde.

Ein ander Beschwerer ließ sich vor ein gewisses Geld bedingen / einen vermeinten Schatz an einem sichern Ort zu haben ; die Präparatoria werden dazu gemacht und ein Tisch hingesezt / auf welchen der Beschwerer seine zauberische Characteres machet / er hat aber kaum damit angefangen / als ihm durch eine unsichtbare Gewalt der Hals umgedrehet / und die Zunge aus dem Hals gerissen wurde.

Was vor eine Teuffelische Beschaffenheit hat es nicht mit dem beruffenen Hexen-Tanz welcher oft in einer Schinder-Grube oder unter einen Galgen geschieht / da der Teuffel durch Verblendung die herrlichsten Palatia der Welt vorstellet / und seinen Dienern einbildet / sie würden mit Speiß und Trand Fürslich bedienet / da sie doch mit einem sinkenden Plas gespeiset / und aus Küß und Dahlen Hörnern / die sie vor güldene Becher mit

Vocale aussehen / mit stinkender Rist-
 Nüße oder einen andern heßlichen Liquo-
 re geträndet werden; Sie geniessen auch
 wohl Kröten / Frösche und Schlangen/
 vor die edelsten Vögel und Fische / zwar
 geschiehet auch wol bißweilen / daß sie aus
 göttlicher Zulassung in eines Weizhalses
 Keller gerathen / und ihme die beste Weine
 aussauffen / wie davon Exempla bekandt
 seyn; Inzwischen ist doch das meiste Ver-
 blindung / und Teuffels Betrug / durch
 welche seine Adharenten und Creaturen
 um Leib und Seel betrogen werden;

Solches desto mehr zu bewerkstelligen/
 hat er auch ein gewisses Büchlein das Ve-
 nus Büchlein genant / in die Welt ausflie-
 gen lassen / in welchen die Krafft und
 Macht soll enthalten seyn / die Geister
 nach Belieben zu zwingen und dem Teuf-
 fel in Gestalt einer Fliege in ein Glas zu
 bannen / selbigen darinnen gefangen
 zu halten / und ihn nach Willen zu pla-
 gen / biß er dem Begehren nachkomme/
 und die Geister die verlangten Schätze ins
 Zimmer bringen und dergleichen Sachen
 mehr. Unterdessen müssen doch das gut-
 wil-

willige Teuffel seyn / oder gar einfältige /
 daß sie die Schätze / um welcher willen sie
 den Menschen auff das allerheftigste
 neiden / so freywillig heraus geben / und
 ihme zubringen solten. Könnte auch
 wohl eine vernünftige Seele glauben /
 daß solche Gaben ohne Wiedervergeltung
 ertheilet würden / die Arme durch Chri-
 sti Blut erlösete / durch des Menschen bö-
 sen verkehrten Willen und geizige Be-
 gierden verführte Seele aber muß dafür
 herhalten / diese sucht der verfluchte Geist
 in die ewige Verdammniß zu führen /
 und sein Reich dadurch zu erweitern.
 Diese ist so kostbahr / daß der Welt Hey-
 land fragt / was es den Menschen ni-
 tzen würde / wann er auch die ganze
 Welt gewönne und doch Schaden an sei-
 ner Seelen litte.

Wie es aber mit dem Venus-Büchlein /
 also ist es auch mit S. Christophori und
 S. Gregorii Gebeth beschaffen / da der
 Nahme Gottes / die Heil. Evangelisten
 und andere Heilige zum Aberglauben
 und Mißbrauch dienen müssen / da wer-
 den Cränze / Cirkel und andere Figuren
 mit

mit unbekandten Characteren auffgezeichnet / Gott gelästert / indem man der Göttlichen Majestät solche Nahmen fälschlich zueignet / welche denen bösen Geistern zu gehören / da dann ein solcher Mensch so lang des Teuffels & clav verbleibet / so lang er nicht Reu und Leid über solche Gotteslästerungen bezeuget; Man beobachte nur dergleichen Magische Künste / wie subtil zwischen denen herrlichen Psalmen / Gebetern und Nahmen Gottes der Satan einige Characteres und unbekandte Wörter einmischet / so wird man in denselben das Pactum mit dem Teuffel und die Verachtung Gottes finden / oder zum wenigsten vermercken; Derowegen alle dergleichen unbekandte verdächtige Sachen / wie die Hölle zu meiden seyn;

Und seynd von solchen auch nicht auszuschliessen die Abergläubige / Zeichen-Deuter und Tagewechler / welche Leute / wie ausdrücklich im 5ten Buch Moses am 18. Cap. zu lesen / dem HErrn ein Greuel seyn. Dahero auch eine Christliche Obrigkeit höchstlöblich darin verfähret /

ret / wann sie nicht der darunter ver-
 lenden Ehre ~~es~~ ttes auch dieser armen
 verblendeten Menschen ihre Seelen ret-
 ten / und solche Teufelische Zaubererey/
 verdammliche Magische Künste / Supersti-
 tieule abergläubische Werke / mit aller
 Macht steuret / ausrottet / und darinnen
 dem heiligen Predig-Ampt zu Hülffe
 kommet / das Reich des Teuffels in den
 Kindern des Unglaubens und der Ein-
 sterniß zu zerstöhen ; In welchen heiligs-
 en Eyser dieselbe in denen beschriebenen
 Gesetzen eine herrliche Vorschrift und
 Vorgängers findet : Denn im 22. Cap.
 des andern Buch Mosi befiehlt Gott
 dem Israelitischen Volk / sie solten die
 Zauberer nicht leben lassen : Die Wein-
 liche Hals ; Gerichts-Ordnung Kayser
 Caroli V fällt ein gleiches Urtheil/
 dann da stehet in dem 109. Articul : So
 jemand den ; Leuten durch Zaubererey/
 Schaden oder Nachtheil zugesüget soll
 man ihn straffen vom Leben zum Tode/
 und man soll solche Straffe mit dem
 Feuer thun. Wo aber jemand Zaube-
 rey gebraucht / und damit niemand

Schaden gethan hätte / soll er sonst ges-
straffet werden/ nach Gelegenheit der Sa-
che / darinnen die Urtheiler sich Rathes
erholen sollen.

Nach den gemeinen Rechten mag ein
jeder solchen Zäuberer gefänglich anneh-
men und peinlich anklagen. l. 3. 4. &c.
Cod. de malef & mathem. Et c. præsertim
c. si quis calend. c. Ex tuorum 29. qu. 2. &
ult. 29. Jure civili capite puniuntur Ven. fci
§. Item Lex cornelia Institut. De publ jud.
It lib. 9. Cod. tit. 8. l. 6. steht geschrieben:
Multi magicis artibus usi, elementa turbare,
vitam fontium labefactare non dubitant, &
manibus accitis audent ventilare, ut quisque
suos conficiat inalis artibus inimicos. Hos
quoniam naturæ peregrini sunt, feralis bestia
absumat. Dat. Prid. Non. Decemb. Medio.
Constantio A IX. & Juliano II. Coss. Das
ist: Es unterstehen sich ihrer viel durch
Zauberer die Elementen zu verwirren /
die Menschen an Leib und Leben zu be-
schädigen / auch der Teuffel Hülff anzur-
rufen / damit sie ihre Feinde mit ihren
bösen Künsten umbs Leben bringen.
Sol

Solche Leute dieweil sie der Natur selbst
feind und zuwider seynd / sollen durch
ernstliche Straffe vom Leben zum Tode
hingerichtet werden Datum den 4. Tag
Christmonahts zu Meyland / als Con-
stantinus Mehrer des Reichs zum neunten
mahl / Julianus aber zum andernmahl
Bürgermeister waren.

Nach den Sachsen Rechten wie auch
nach gemeinen Gebrauch werden die Zau-
berer und Wahrsager verbrennet / lib 2.
artic. 13. ubi dicitur: Welcher mit Zaubere-
ren umgehet / oder mit Vergiftnuß / und
deß überwunden wird / denn soll man auff
einer Hörden brennen. Item Lands-
Recht art. 21. in Gloss. §. mit einem Was-
ser: Urtheil: col. pen. lib. 3.

Augustus, Chur: Fürst zu Sachsen
in 4. Theil seiner Feinlichen Ordnung
constit. 2. distinguit: und spricht also: So
jemand in Bezgeßung seines Christlichen
Glaubens mit dem Teuffel Verbündniß
aufrichtet / umgehet oder zu schaffen hat/
daß dieselbe Persohn/ob sie gleich mit Zau-
berer niemandes Schaden zugesüget / mit
dem Feuer vom Leben zum Tod gerichtet
und

und gestraffet werden soll. Da über auß-
serhalb solcher Verbündnissen jemand
mit Zaubererey Schaden thut dieselbige sey
groß oder geringe; so soll der Zauberer/
Mann oder Weibes - Persohnen mit dem
Schwerdt gestraffet werden.

Herzog Ludewig / Chur - Fürst und
Pfalz - Graff am Rhein / 2c. setzet von
der Straff der Zaubererey also: Sinte-
mahl die Göttliche Majestät nicht allein
durch Fluchen und Schwören / (welches
zwar zum höchsten billig zu bejammern
ist) sondern auch noch höher verleyet und
geunehret wird / wenn der Mensch von
GOTT gar abfällt und sich aus desselbi-
gen Bund / darinn er bey der heiligen
Taufe genommen worden / begibt / und
mit dem Satan wissentlich verbindet; So
statuiren / ordnen und beschlen wir hie-
mit / so jemand solchergestalt seinen Christ-
lichen Glauben / darauffer getauft / fürs-
etzlicher Weise verleugnet / mit dem
Teuffel Bündniß machen / oder mit dem-
selben umgehen und zu schaffen haben /
Zaubererey üben und treiben / Vieh oder
Menschen mit oder ohne Bistt beschädig-
gen /

gen / dessen auch überwiesen / oder sonst
 geständig Lyn / auch sich also befinden
 würde/ etc Daß derselbe oder die-
 selbe vom Leben biß zum Tode mit dem
 Feuer gerichtet und gestraffet werden
 sollen.

Da aber aufferhalb vorgesezter
 Bündniß und Beschädigung jemand
 aus Teuffelischer Kunst andern Leuten
 heimlich oder öffentlich wahrzusagen /
 durch Ehyrystallen oder andere Wege
 geschehene oder künfftige Dinge zu er-
 fahren / oder auch allein aus Fürwitz
 mit dem Teuffel Gespräch zu halten sich
 unterstünde / der soll gleichwohl zur Le-
 bens-Straffe nicht angenommen wer-
 den; Jedoch und dieweil aus solchen
 Fürwitz viel Schadens und Unrath er-
 folget; auch dem Teuffel/ welcher ein Lü-
 gener und Mörder von Anfang gewesen
 ist/ dadurch gedienet / und der gemeine
 Mann in Aberglauben geführet/ etc So
 gen/ ordnen und wollen wir / da solcher
 fürwitzigen Eryrystallen- Seher und
 Wahrsager ziner oder mehr in unsern
 Landen ergriffen / der oder dieselben
 zur Hafft angenommen / und da sie von
 solchen

solchen Lastern nicht abstecken/ dñent ich
am Pranger gestellet/ mit Ruthen auß-
gehauen/ und unserer Landschafften
ewiglich verwiesen werden sollen.

*Qua actione Sortilegi in judicio secun-
dum jus commune conveniri debeant, hoc
vide notabiliter apud Specular: sub Rub. de
Sorti in 4. part. num. 1.*

Die Crystallen-Scher und Weissager
werden im Lande zu Hessen an Leib und
Leben ohne alle Barmherzigkeit gestraft.
Dergleichen diejenigen/ welche sich sol-
chen Dingen anhängig machen und zu
den Wahrsagern und Crystallensehern
lauffen/ und Rath bey ihnen suchen &c.
sollen in Haft gebracht und an Leib und
Guth nach Gelegenheit der Übersführung
gestraffet werden vid. Die Hessische Ord-
nung und Reformation de anno &c. 72.
publiciret fol. quint. Et Jul. Clar. recept.
Sent lib. 5. ad l. Cornel. de Sicariis & ve-
nificis tit. 25. ubi sic ait: Magicæ artis con-
ficios summo supplicio affici placuit, id est,
bestiis, aut cruci suffigi: Ipsi autem magi vivi
exuruntur. Etiam Libros magicæ artis apud
se nemini habere licet; Et si penes quoscun-
que reperti sint, bonis adeptis ambustis,
que us publice in Insulam deportantur, hu-
miliores

mitiores capite puniuntur. Solche Bü-
cher soll und muß man öffentlich suchen/
und gar verbrennen. l. ceteræ §. 1. ff.
famil. ercile. Welches auch zur Zeit Tit.
Livii geschehen ist/ ubilib. 29. inquit: Quo-
ties negotium est magistratibus datum, ut
vaticinios libtos conquirent, combure-
rentque &c. Solche Wahrsager/ Zau-
brer und Teuffels Künstler werden
bey den Römern hostes humani generis,
sive humanæ salutis genennet. L. si ex-
cepta & L. final. C. de malefi & Mathe-
maticis.

Haben wir also Gott alle herzlich
anzuruffen/ daß er seinen Heiligen Geist
nicht von uns n. hmen/ vielmehr aber
unsere Herzen erleuchten und anzün-
den wolle/ damit wir seinem geliebten
Sohn JESU CHRISTO
recht lernen erkennen/ seinen Willen
vollbringen/ uns vor Sünden und ver-
botenen Lüsten hüten/ Aergerniß ver-
meiden/ und dem arglistigen Seelen-
Feind fest im Glauben widerstehen/
auch ritterlich gegen denselben kämpf-
fen mögen / biß wir endlich das Ende
unsers Glaubens/ nemlich der See-
len Seligkeit davon bringen.

Schluß

Schlüßlichen haben wir auch noch
zuerrinnern / daß in diesem Büchlein
alle Coniurationes und Beschwörungen
des Wagners / wie er nehmlich seinen
Gest jedes mahl zu sich geruffen / mit
Fleiß ausgelassen worden / damit nehm-
lich fürwitzigen Leuten zu vergleichen
Dingen keine Anleitung gegeben wer-
den möge. Berlin/ den 14...

Febr. 1714.



Anfang der Historien

Christoph Wagners,

D. Johann Faustens Famulit
Welcher auch nach seines Herren
Absterben einen Geist durch Hülff und
Kunst desselben bekommen / darinnen was ihm
derselbe gedienet und zuwege bracht / auch was
er mit ihm vorgehabt / ordentlich
zu befinden.

Der Doct. Johann Faustus
seine Zauberey übete / und mit dem
bösen Geist / Mcphistophiles ge-
nau umgieng / hatte er einen Die-
nen bey sich (wie es denn bey den
Studenten auff Universitäten heutiges Tages
noch im Brauch / daß sie junge Knaben umb sich
haben / deder Dienst sie gebrauchen in Einhei-
gen / Wiederholen / und junge Weiber zu zufüh-
ren) mit Nahmen Christoph Wagner / wel-
cher zu Wittenberg / als Doct. Faustus stu-
dirte / betteln gegangen. Von wannen er
aber

aber bürdig / oder wer seine Eltern gewesen /
 kan man noch zur Zeit nicht gewis wissen.
 Man hält's aber dafür / daß er ein unehlich
 Kind / ausser der Ehe gezeuget / deroegen er
 denn niemand gehabt / der ihn zur Schule ge-
 halten / oder auff ein Handwerck gedinet / und
 sonst sich seiner hätte annahmen, mögen. **E**
 sen diesem nun wie ihm wolle / so hat ihn Doct.
 Faustus endlich zu sich genommen / und ihn auch
 instituiret in der Philosophie, daß er für einen
 gelehrten Mann wohl bestanden. **D**enn er
 Faust hat ihm auch seine Güter vor seinem End
 vererbt / ihn zu einem Erben eingesetzt / und
 über das auch in der schwarzen Kunst so weit
 gebracht / daß er die bösen Geister hat köntten e-
 citiren / daß sie vor ihm erscheinen müssen / in was
 Gestalt und Form er gewolt / auch allen seinen
 Willen erfüllen und genug thun / mit welcher
 Hülff und Beystand er auch alles thun und zu-
 wege bringen können / was sein Meister oder
 Herr gemacht hat / also daß er denselben vie-
 len übertroffen / mit mancherley positiven an-
 bentheurlichen Geschichten billig vorgegangen
 aber doch endlich auch seinen gebührlichen ver-
 dienten Lohn (wie denn sein Meister auch be-
 kommen) mit Bezahlung der Haut / Leibs und
 Lebens Verlieferung / auch Verschickung der
 Seelen Heyl und Seligkeit ausstehen müssen.
 Der Allmächtige **G D E U** / Vater Sohn
 und Heil. Geist wehre und steure dem Sa-
 tan / und allen seinen Mitgesellen / daß sie dem
 menschl-

menschlichen Geschlecht nicht mehr solchen greulichen Schäden zu fügen / und die Leute so jämmerlich verführen / in den Abgrund der Hölle stärken und in ewigs Verderben bringen indogen. Er erleuchte unser aller Herzen / durch seinen Heil. Geist / heilige unsern Willen und öffne uns die Augen des Verstandes / daß wir solche böse List und Tücke des Teuffels erkennen / verstehen lernen / uns dafür hüten / und täglich bitten daß er uns nicht fangen möge / sondern GOTT wolte seine liebe Engel senden / uns zu bewahren / vors Teuffels Anlauff zu beschützen und zu behüten / damit wir an GOTT hangen / und des verheißenen Trostes in Ewigkeit genießten mögen / Amen.

Wie Christoph Wagner nach Abgang D. Fausts einen Geist bekommen.

D D. Johann Faust seinen Lauff nun fast Verrichtet hatte / und den Wagner zu einem Erben aller seiner Verlassenschaft gemacht / ließ er denselben zu sich fordern / zeigt ihm an / welcher als ein guter Schlucker / der oft mit dem Fausto geschlemmet / bey Tag und Nacht mit im Sauff gelebet / wohl zu frieden war. Aber doch ließ er ihn daran nicht gehn / sondern hätte auch gerne seines Herrn Geist gehabt (weil er als ein vorwitziger loser Lecker / alle Possen gesehen / und darüber grossen

A 2

Gefallen

Gefallen mit Verwunderung getragen) sprach ihm verowegen darum an / daß er ihm denselben nach seinem Tode wolte zukommen lassen. D. Johann Faust antwortete hierauf / daß es bey ihm nicht stünde / sondern bey dem Geiste / welcher ihm länger zu dienen nicht zugesagt / er wolte ihm aber da er zu frieden / einen andern Geist verschaffen und zurwege bringen / durch welches Hülffe Rath und Kunst er alles dieses / was er gethan / und wohl noch ein mehrers solt ausrichten / aber mit dieser Condition, daß er ihm auch hielte / was er zusagte. Christoph Wagner hatte sein Lebtag nicht süßere und angenehme Wort gehört / fragte schnell / ob er den Geist auch bald möchte zu sehen bekommen. Ja sprach Faustus in was Gestalt wilt du ihn haben / daß er dir erscheine. Wagner sprach in eines Affen Gestalt / auch in der Form und Grösse / wie sie gemeiniglich zu sehn pflegen. In kleiner Weis kam der Aff zur Thür hinein in die Stube / springt auff und nieder / machet wunderbarliches Gauckelspiel / welches dem jungen Schüler sehr wohl gefallen. Als dies Faustus vermerckte / sprach er zu ihm / du woltest diesen Geist zu deinem Willen nicht bringen / es sey denn nach meinem Tode / daß soll er dir dienen / gleicher gestalt wie du siehest / als mir Mephistophiles dienet / aber du mußt ihm dein Verbündniß halten / und ihn Auerhan nennen. Christoph Wagner bedankt sich gar höchlich / und schied frölich von ihm.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan zum ersten mahl forderet/ und wie es ihm erginge.

Zu der Zeit waren D. Fausti 24. Jahr aus
bist auff einen Monat / da er dem Teuffel
ein fettes Opfer werden sollte / aber Chris-
toph Wagner / der grosse Lust und Begierde
trug / kunte nicht erwarten / es wolte ihm viel
zu lang werden / hätte gewünscht / das der D.
Faustus allbereit wäde ins Teuffels Thumper-
gefäß gefallen / und kam einsmahls nach dreien
Tagen zu D. Fausto in sein Schlaffkammerlein /
welcher sich Tag und Nacht sehr geheimeret / von
Wehklagen und Seuffzen / auch Vorbildung
und Betrachtung der grossen Pein und vorste-
henden Unglücks matt worden war / indem aber
ein wenig zu ruhen / und zu schlaffen angefan-
gen. Was hat Wagner zu thun / er gehet in
die Stube zu des Fausti Büchern / suchet dar-
unter so lange / bist er findet bist das er haben wil /
darinnen stunden erstlich allerley Apparatus
Magici oder Zubereitung zu der schwarzen
Kunst / die wußte er fast des meisten Theils sel-
ber / wie sich nemlich ein Schüler verhalten
soll. Darnach so stunden allerley Circel / Pen-
tacula; Character, mit Griechischen / Hebräi-
schen / Syrischen Chaldäischen Arabischen und
anderer Sprachen Buchstaben / auch allerley
seltsame Rahmen der Geister / darunter auch
der heiligen Erzengel und Gottes heiliger
Name

Nahme, (welcher denn nicht ohne große Eins
de zu diesem Teuffels-Werck mißbräuchet wird)
gefunden. Und denn auch viel Conjuratio-
nes oder Beschwörung / damit man die Gei-
ster fodert / und ladet / daß sie erscheinen / und
des Meisters Willen vollbringen müssen.
Christoph Wagner nimmt beides Seden und
Dinten / schreibet eine der Conjuratio-
geschwind ab / läßt sich bedüncken er hab genug /
er wil nun sein Muthlein fühlen / thut das
Buch zu / legt es in seinen Orth / da es zuvor
gelegen / gehet wieder zu D. Fausto in die
Kammer / nimt seinen Abschied / und gehet also
von ihm / dann dazumahl wolte d. Fausto
D. Faust niemand unbeschaiden lassen.
Er mußte aber an einem Orth / außerhalb
der Stadt auff seinen des Fausti Hut eine alte
Echeyren / die lag an einem wüsten Orth / da-
hin begab sich Christoph Wagner / und wolte
seine neue Kunst probiren / und seinen Geist
Auerhan zu sich fodern / wartet allda hiß zur
Mitternacht. Da es nun Mitternacht ward
(welches er denn aus des Himmels Lauff gar
scharff sehen konte / denn er hatte wohl in der
Astronomie studiret / also daß ihm nicht leicht
einer zu vergleichen / und damahls allerley In-
strumenta darzu dienlich mit sich genommen /)
da fing er seinen Magromantischen Proceß an /
machte einen Circel mit vier unterschiedlichen
Reiffen / darein schrieb er die darzu geordneten
Nahmen in die den Tag zu der Zeit und die
Stund

Stund zu regieren haben / auch theilet er ihn
 in vier quadranten, darzu setz er die Vorste-
 her der vier Theil der Welt / als Orientis,
 Occidentis, Meridiei und Septentrionis, und
 ander dergleichen Zauber-werck mehr / er aber
 stund in der Mitten / hätte seine Pentacula und
 Schirmschild angehenget / und ein Schwerdt
 damit einer umgebracht worden war / in sei-
 ner rechten Faust / darauff die Conjuratio-
 mit seinem Blut geschriben. In der linken
 Hand hatte er ein geweihtes Wachs-Licht / und
 fing an sein Conjuratio zu sprechen. Wel-
 che als er sie das erste mahl sagete / sahe er
 niemand und höret auch nichts / sondern es
 war alles stille. Darauff repetirte er wieder
 die vorigen Wort zum andern mahl / da kam
 Meister Auerhan auffgezogen in eines Affen
 Gestalt / windet ihn / er sollte aus dem Kreis
 gehen und nachlassen / und meint es gut mit
 ihm / also daß er gedachte er möchte einem an-
 dern Geist zu Theil werden / er wolte ihn viel
 lieber selber haben / wenn er nur ihm geruffen
 hätte / denn die Conjuratio war nicht auf den
 Auerhan / sondern auff eine ganz Legion / das
 ist mehr als auff 600. Teuffel gerichtet. Aber
 Christoph Wagner vermeinet der Geist wolte
 ihm nicht gerne zu willen seyn und dienen / sieng
 dervwegen zum drittenmahl an / die vorigen
 Wort zu wiederholen ; Unter des verschwand
 Auerhan / und wie er aus geredet hatte / erhob
 sich so ein grausam ungestüm Wetter und

Krachen / das Wagner nicht anders meynete /
 denn Himmel und Erden wolten in einander
 fallen / er sah aber über sich und umet sich
 nichts denn eitel Feuer / die Schuren brante
 mit so großem Krachen / daß sich Wagner sein
 Lebens verziehe / aber doch in seinem Eitel
 war kein Feuer / und kam auch kein Sündlein
 hinein. In solchen Aengsten war er bey dreß
 Stunden / wußte nicht / wie er nun ferner mit
 den Geistern handeln sollte / alle Hader stunden
 ihm gen Berg / er zitterte und war ihm so bang
 daß er alles gehen ließ / was er sonst hatte hal-
 ten können. Letzlich sahe er viel wehlige
 Geißel in dem Feuer herum springen / derer
 ein Theils keine Köpfe / ein Theils größere
 Augen denn die Köpfe / etliche hatten vier
 Bein etliche 3. etliche 5. 6. 7. 8. und mit Bein
 und Köpfe / etliche waren wie Drachen und
 Lindwürmer / etliche hatten Schwerter / Dackel
 und große Beil / Speiß und druckten damit
 Christoph Wagner zu ermorden. Wie er
 nun lang genug gebremset worden / und in sol-
 chen Noth sein gesteket hatte / hörte er eine
 Stimme die sprach zu ihm : Was begehrst du ?
 Wagner antwortete zitterlich : daß du mir
 dienest. Der Geist sprach : Ich bin ein Fürst
 in S. pietersburg / und hab ich bey mir eine Le-
 gion Geister / die hab ich mit bracht zu sehen
 wer mich fodert und was ich ausrichten soll.
 Wagner fraget / Wie heißt du denn ? Er sprach /
 mein Name ist Abaddon / da erschrock Wagner

nier / und merckte bald daß es nicht der rechte
wäre / und dachte bey sich selber / wie er selber
widerum nicht los werden / und fragte den
Geist weiter ob er ihm nicht dienen wolte. Da
höret er nichts / und der Geist keiner wolte ihm
antworten / sie verschwunden vor ihm alle ge-
mäch / also daß er keinen mehr sahe und hörete.
Er wartete biß die Sonne auffging / und wolte
aus dem Kreiß schreiten / und wie er den ersten
Fuß heraus sagte / so hieb ihme ein Geist densel-
ben halß mit den Zeen hinweg / daß er auff der
Erden vor dem Kreiß liegen bliebe. Christoph
Wagner erschrack / und zuckte den Strumb
zurück / blieb in dem Kreiß / sagte sich nieder und
verband seinen Fuß mit einem Fuchlein und
dem Wachs / so von der Kerzen überblieben
war. Im niedersitzen aber legt er das Schwerdt
hinter sich / also daß die Helffte über den Cirkel
aus ginge / wie ers wolte angreifen / fiel das
Vordertheil so ausserhalb des gelegen war da-
von / war schwarz wie Kohlen und auch so zer-
brechlich. Darüber Wagner noch sehr erschrack /
verneynet er muste also nun im Kreiß sterben /
und könnte nicht draus kommen / blieb also sitzen
biß auff den dritten Tag / mit was Ruh und
Furcht und Fittzen ist nicht auszusagen. Aber
daß so hatte er auch nichts zu essen / und muste
also Hunger und Durst dazu leiden.

Unter dessen ward Fausto die Weil lang / daß
sein süßhüßiger Sohn und getreuer Diener
nicht zu ihm kam / und ihn besuchte / wie er an
ihm

ihm gewohnet / desgleichen kamen auch andere
seiner guten Gesellen zu ihm / fürnehme Leute /
Magistri und Doctores die fragte er / ob sie nicht
seinen Samulum gesehen hätten. Und als ni-
mand nichts von ihm wuste oder wissen wolte /
und er gleichwohl auch seiner nöhtig bedurffte /
sodert er seinen Geist Mephistophilem , und
sprach zu ihm. Mein Mephistophile , ist die
wissend / wo mein Knecht Christoffel ist ? Der
Geist sprach lächerlich / das weiß ich gar wohl / er
hat gekünstelt aus Furwitz / wo du ihn nicht zu
Hülffe kommst / wirstu ihn nimmer sehen. D.
Faust sprach wie gehet das zu ? Der Geist ant-
wortet / gehe in die Scheure nicht ferne von dei-
nem Bauers-Gut / da wirstu es erfahren.
Da machte sich Faustus eilends auff und fuhr
auff einer Kutschen dahin / denn er war des Fah-
rens auff seinem Pegaso oder fliegenden Pferde
ganz und gar überdrüssig worden / und als er
von ferne kam / fragte er den Kutscher was sie
hestu auff der Scheuren. ? Derselbige sprach :
Ich sehe eitel Raben mehr dann etliche tausend.
Faustus sprach bleib allhier / und laß dich nicht
irren / stieg also ab und gieng zur Scheuren /
darinnen lag der gute Wagner mehr dann halb
todt auff der Erden in dem Stadel / hatte die
Beine an sich gezogen / zu dem schrey er und
sprach : Christophore sprich mir nach ; Er
sprach / Ja mein Herr / und alsbald fing D.
Faustus an seine Conjuratien zu sprechen / wels-
che ihm Wagner mit Andacht sein strümpfig
Schwert

Schwerdt in der Hand haltende, nachsagte / da
 verflochten sich die Geister häuffen weiß und fuhr
 von ihrem Orth / dahin sie gehörten. Also
 hünckte Wagner friedlich aus dem Cirkel / dies
 nam D. Faustus zu sich auf den Wagen /
 und führte ihn mit sich heim. Da sieng er an zu
 schlaffen und schlieff bey 24. Stunden ohne
 Aufwachien / aber D. Faustus gab ihm Esig
 und Gall in seinen Mund / daß er davon er-
 wachte / ließ ihm Speise zurichten / und gab ihm
 zu Essen / und erquicket ihn also wieder. (N)
 Nach dem straffte er seinen Muhtwillen und
 Gierwis / daß er so sehr geeilet / und der kurzen
 Zeit nicht erwarten können / sagte ihm auch wie
 er die T. anckfagung der Geister oder die Abdan-
 ckung vergessen / und den rechten Proceß nicht
 gehalten. Denn hätte er diß so wohl geruust /
 und so recht gemacht / so wär ihm dieser Unrath
 nicht wiederfahren / sondern wenn er den Geis-
 tern Urlaub gegeben hätte / würde er ohne
 Sorg und Gefahr aus dem Kreis kommen seyn.
 Also gerieth dem Wagner sein erst Meisterstück
 sehr übel / und würde ihm noch übler gerathen
 seyn / wo nicht sein Herr wäre dazu kommen / und
 ihn erlöset hätte.

(*) Sie sieht man / wie der Teuffel auch will gepret und
 angebetet seyn.

Wie D. Johann Faustus seinet
Diener in der schwarzen Kunst besser
unterrichtet / auf daß er ein andermaht des
so sicher kunte procediren.

D Al nun der Wagner einen Ekstasus be-
kommen / und also dem Teuffel aus dem
Sprinckel entlauffen (welches ihm Gott
zu gut gethan und gewarnt / auf daß er fort-
hin davon absehen möchte / wie denn Gott
nicht will / daß jemand verlohren werden soll /
sondern daß sich jederman zur Buße kehre)
dachte er bey ihm selber / folgendes nicht mehr
solch Affenspiel zu treiben / sondern abzulassen
und in seinem Studio-Philosophico fort zusa-
ren / und die Arzney vor die Hand zu nehmen
darinnen er denn fleißig studiret / und viel
Menschen geholffen. So war er über das auch
wohl erfahren in der Alchimy / oder Distillir-
Kunst / welche er von D. Fausto geleznet / kunte
viel schöne herrliche Arzneyen / als Oel / Pul-
ver und andere köstliche Wasser zu richten /
welche den andern Arzten unbekant waren / er
kunte aus einem jeden Ding / es war was es
wolte / drey Ding machen / (*) als Oel / Saltz
und ein Wasser / und ander dergleichen Dinge
mehr / welches zu lang hie zu erzehlen seyn wür-
de. Auff diß verließ er sich / und dachte sich
nach seines Herrn Vaters Tode darauff zu
nehmen. Aber Meister Werten / welchem nicht
wohl

(*) Sal, Sulphur, Mercurius.

wohl damit war / sintemahlen er ihm dachte
eine Seelen oder ehliche davon zubekommen /
hegete wieder bey ihm an / kam einesmahls un-
gefodert zu ihm / hatt ein Säcklein mit Kernen
am Halse hangen / und eine hübsche Pfeiffe bey
sich / darauff machet er einen lustigen Gallie-
ard / häpffete in der Stuben auff und nieder /
machte allerhand Ruchweil / darob Christoph:
Wagner einen grossen Gefallen hatte / und kam
ihm ein ander Sinn an / daß er davon nicht
ablassen wolte / sondern dabey bleiben. Gieng
darauff zu seinem Herrn / unterredete sich mit
ihm und bat / daß er ihm noch etwas mehr in
der Magia Diabolica oder schwarzen Kunst
unterrichten wolte. D. Faustus sagts ihm zu
und sprach / er solte auff den Morgen wieder
zu ihm kommen. Wagner aber konte die Nacht
kaum schlaffen / so eine Lust und Begierde hatte
er / solches Gesprächs und Unterricht abzuwar-
ten / stund derwegen früh auff und ging zu sei-
nem Herrn in die Kammer / welcher ganz trau-
rig in dem Bette lage / denn er noch nicht gar
zwey Wochen biß zu seinem elenden jämmerli-
chen Ende mehr hatte / grüßete ihn freundlich /
und erinnerte ihn der gestrigen Zusag: Faustus
aber der dieses nicht vergessen / antwortet ihm /
er solte warten biß zu Mittag / aber der Lecker
war so hitzig darnach / daß er der Zeit nicht er-
warten wolte / sondern bat noch einmahl und
hielte hart darüan. Zu dem sprach Faust / ob
sch wohl andere Gedanken in meinem Herzen
habe ;

habe; (und mag ihm wohl damahls eine Reu-
ankommen seyn / indem er seine Sünde bekenn-
nen und zu Gott hätte mögen gebracht werden /
aber der Teuffel hats gehindert) so will ich die-
willfahren / stund auff / nahm sein Kunst- oder
Zauber-Buch / laß ihm dasselbe vor / erkläret
ihm alles was ihm schwer war / oder unverstand-
lich dauchte / wies ihm auch behend etliche Exem-
pel / damit er zu der Practica desto geschickter
und der Kunst desto fähiger seyn möchte. Er
lehret ihn auch / wie er sich ein ander mahl bes-
ser vorsehen sollte / damit die Geister ihm nicht
Schaden zufügen künnten. Aber unter diesen
allen band er ihm ein / daß er keinen Geist mehr
zu sich ruffen sollte / weil er D. Johanni Faust
lebete. Das mußte er ihm also zusagen und
halten / aber die drey Wochen dauchten ihn so
lang / daß er kaum harren kunte biß sie um waren /
denn ihn der Küßel allezeit stache etwas zu versu-
chen. Doch maßigte er sich und brach seinen
Willen / hielt also die Zusagung und wartete sei-
nes Herrn Tod mit Freuden.

**Wie es Christoph Wagnern nach
seines Herrn Todt ergangen.**

Nach dem nun der Teuffel dem Doctor Fau-
sto seinen verdienten Lohn gegeben / ihm den
Halß gebrochen / und so jämmerlich zer-
schmissen / daß die Augen samt etlichen Zähnen
auf der Erden gelegen / das Gehirn und Blut
an

an den Wänden geklebet / und den Selbsthinaus
 auff dem Mist geworffen hatte / kamen die Ma-
 gister / Baccalurei und andere Studenten / so
 des Nachts bey ihm draussen auff dem Dorff
 geblieben waren / wieder heim und funden sich
 zu seinem Jammulo / zeigten ihm solches an / wie
 es sich verlauffen hatte. Er aber der Wagner
 betrug sich übel darüber / und beklagte seinen
 getreuen Herrn also / daß die umstehenden ihn
 trösten mußten. Er nahm zwar wohl den Trost
 an / aber er weinet nicht um den Herrn so sehr
 sonderlich darum / daß er so ein schrecklich Ende
 genommen hätte / und besorgte sich / so er die
 Kunst übel würde / müste er auch gleichgeres-
 talt mit der Haut bezahlen / und würde ihm
 auch also ergehen. In solchen Gedanken lag
 er etliche Tage / konte sich nicht draus expedi-
 ren / sonderlich weil er schon einmahl mit dem
 Teuffel zu thun gehabt und ihn gefodert / darob
 er den einen Klauen im Stich lassen mußte
 dachte nicht anders (wie es dem wohl war)
 dann er hätte Gott höchlich erzürnet / er müste
 in solchen Sünden verzweifeln / und sich Got-
 tes Gnade und Barmherzigkeit verzeihen;
 Aber seiner guten Freunde einer / dem er solches
 zu erkennen gegeben / tröstet ihn und sprach:
 Mein lieber D. Christophore / daß ihr eure
 Sünde nicht allein vor Gott / sondern auch
 vor der Welt erkennen thut ihr wohl daran / und
 ist recht / daß ihr euch dieselben leyd seyn laisset.
 Aber daß ihr darinnen verzweifeln wolt / und
 Gottes

Gottes Barmhertzigkeit / die er ulla in seinem
 Wort zugesaget / nicht annehmet noch auch zu-
 eignet / thut ihr gar übel / es wäre gnug / wenn
 ihr ein Unchrist / Fäul oder Hende wäret. Wiß-
 set ihr nicht / daß Gott saget : So wahr als
 ich lebe / wil ich nicht den Todt des Sünder-
 sondern daß er sich bekehre von seinem bösen
 Wesen / und lebe. Und der Sohn Gottes
 spricht : Ich bin nicht kommen die Gerechten
 zur Buße zu ruffen / sondern die Sünder. So
 ist ja Christus nicht für die Gerechten gestorben
 sondern für die Ungerechten und großen Sün-
 der / von denen / wenn einer selig wird / größere
 Freud im Himmel ist / als wenn neun und neun-
 zig Gerechten hinein kommen / die der Buße
 nicht bedürffen. Mit solchen und dergleichen
 andern Sprüchen aus der heiligen Schrift
 bracht er Wagnern dahin / daß er zusagte Buße
 zu thun / seine Sünde zu beichten / und zu dem
 hochwürdigen Sacrament des Altars zu ge-
 hen / welches er dann auffß erste that / bekennete
 seine Sünde / und gieng zum Nachtmahl ver-
 hielte sich gar wohl / lebete ohn allen Fadel / stu-
 direte in der Medicin / dienete vielen Leuten
 und nam von niemand etwas zum Arz-Lohn
 sondern was er that / that er umsonst / und curir-
 te so viel Krankheiten / die von andern Medicis
 und Doctoribus für unheilbar gehalten wur-
 den / daß er in großem Ansehen und Ehren ge-
 halten wurde. Aber so grossen Pracht und Hof-
 fart führte er darneben / daß er in kurzer Zeit
 des

des Doct. Gausti seines Herrn Betlassenschaft
alle durch den Hals gejaget und verschlemmet
hatte: Wie nun seine Bahrerschaft alle war/
verliessen ihn seine Freunde auch/ die zuvor mit
ihm umgegangen waren/ keiner hielt mit ihm
Gemeinschaft/ und wolte ihn fast niemand aus
denselben mehr kennen/ wenn er aber zu deren
einen kam/ und ihn besuchen wolte/ der Mey-
nung ein wenig zu schmücken/ giengen sie von
ihm/ ließen ihn allein die Hünen ausbrüten.
Da gedacht er erst an des Ovidii Vers/ und daß
er gar wohl geredet hätte:

*Donec eris felix multos numerabis ami-
cos,*

Nullus ad amissas ibit amicus opes.

Weil dir wohl geht/ unds Glück wohl wil/
Wirst ungehen der Freunde viel.

Wenn du aber kein Geld mehr hast/
Hält dich der Freund keiner zu Gast.

Also zog der gute Wagner elendiglich herein/
und mußte sich behelffen/ wie er kunte.

Wie Christoph Wagner sich durch
verbottene und in der Christlichen Kir-
chen nicht zugelassene Mittel Krankheit zu
heilen unterstunde.

Als nun Christoph Wagner zu Wittenberg
keinen Platz mehr hatte/ und von jedermann
verachtet war/ fürnehmlich darum/ weil er

Die Kranken nicht mehr mit Arzney etngeben
 deren er keine mehr hatte / wie andere Doctores /
 sondern mit übernatürlicher supersitiöser Cu-
 ration / als Anhängen etlicher seltsamer Chara-
 cter und Wörter / die er auff die Speiß oder
 bisweilen auf etliche gar schlechte Remedia ge-
 druckte / geschrieben oder getrazet / gesund mach-
 te / damit die Herrn Theologi und die andern
 Philosophi und Medici übel zu frieden waren /
 und wurde ihm also auferleget / daß er es solte
 und mußte einstellen. Damit man aber sehe /
 was es für eine Cur gewesen / wil ich etliche
 Exempel vermelden / nicht der Meinung / daß es
 jemand gebrauchen oder nachthun solte / sondern
 daß man nur des Teuffels Betrug und Ver-
 blendung daraus sehen möchte / und ein jeder
 sich forthin für solchen Tiriacks / Ardmern und
 dergleichen andern in dieser vermeintar Kunst
 erfahrenen Göckels Brüdern zu hüten wüßte.
 Erstlich hielt er viel auf die Nahmen Gottes
 signet ihnen viel Krafft und Würckung zu / also
 daß er vermeynete groffe Wandel ding auszu-
 richten und zu thun / als Wetter zu machen und
 Kranken Gesundheit geben / wir es hind biß
 weilen angieng. Derselben Nahmen aber
 send viel in der heiligen Schrift / welche den
 Propheten und andern heiligen Männern Göt-
 tes sind offenbahret worden / nicht daß man sie
 also sol misßbrauchen und solch Zauberey und
 Göckelwerck damit treiben / sondern vielmehr
 daß man ihn desto besser daraus erkennen und
 anruffen

anzusehen lehre. Zu solchen Mißbräuchen hat
man vorkelt diese Namen auf Jungfrauen
Vergamens geschrieben / in der Stunden des
Mondes und einen Frosch zu fressen geben / etli-
che andere Wörter dazu gesprochen / den Frosch
wieder in das Wasser springen lassen / und so
bald er hinfür kommen / sind Platz-Regen ent-
standen. Vergleichet hat man einem Raben
gegeben / den fliegen lassen / und etliche Wort ge-
murmelt / da ist alsbald von dem Theil der
Welt da der Rabe ist hingeflogen / ein Donner
und Blitzen kommen. Ovidius schreibt von der
Medea / daß sie mit Worten den Drachen / so
das aetern vellus bewahret / eingeschlaffert
habe. Des Pythagoræ Discipuli oder Schü-
ler haben viel davon gehalten / und viel Kranck-
heiten oder Leibes Gebrechen damit curirt.
Orpheus einer aus den Argonautis / hat ein un-
gestümes Wetter auf dem Meer durch Worte
abgewendet. So schreibt Philostratus daß
Apollinitus zu Rom mit etlichen Worten ein ver-
storbenes und todes Magdlein wieder auffern
wecket habe / und mit andern Worten des A-
chillis / eines streitbaren tapffern Helden aus
Griechen-Land / Geist oder Gespenst wieder aus
dem Grab herfür bracht. Paulanias, ein glau-
würdiger Historien-Schreiber meldet / daß in
Lydia in etlichen Städten als zu Hierocæsaria
und Hypepis zweene Tempel gewesen / einer
Göttin / Persica genandt / geheiligt / in welchen
als man opffern wolte / legte der Priester dñr
Holz

Holz auff den Altar / und sang etliche Hymnos
 auff seine Sprache / darnach murmelte er etliche
 ausländische Wörter aus einem Buche / das er
 in der Hand hatte / da sieng das Holz von ihm
 selber anzubrennen / als hätte man Feuer darun-
 ter gelegt. Solcher Aberglaub hieng dem
 Wagner sehr an / daß er vermeinte er wäre na-
 türlich / denn er hatte in der Magia und Cabala
 also gestudiret / sinnenahlen es gute Namen / und
 ihm auch offte gerichte. Er hielt sich an den
 Spruch / da geschrieben sthet im 2. Buch Mose.
 In omni loco, in quo fuerit memoria nominis
 mei. veniam ad te, & benedicam tibi : Und im
 fünfften Buch : Ponant nomen meum super fi-
 lios Israel, & ego benedicam eis. Und vergaß
 ganz und gar des andern Gebots / da geschrie-
 ben : Non assumes Nomen Domini Dei tui in
 vanum. Du solt den Namen doines Gottes
 nicht unnützlich führen. Also hat er auch von
 dem Hereno Samonico gelernet / daß er die Wort
 Abra-
 cadabra auff eine Zeile schreibe / und alle-
 zeit einen Buchstaben nach dem andern aussen
 liesse / wie hier zu ersehen :

ABRACADABRA.
 ABRACADABR.
 ABRACADAB.
 ABRACADA.
 ABRACAD.
 ABRACA.
 ABRAC.

ABRA

ABRA.

ABR.

AB.

A.

Und hernach einem Kranken / so das Fieber
hätte / am Hals hieng / wie sich nun das Wort
allgemeinlich verleurt / also sollte die Krank-
heit auch täglich abnehmen. Über das so hat
er auch andere Signacula von Golde gemacht /
darauff zu beyden Seiten etliche Hebräische
Namen Gottes / und andere Vers aus hei-
liger göttlicher Schrift (welche ich nicht hier
erzehlen will / darüm / damit nicht etwan Un-
verständige böse muhtwillige Leute Ursach neh-
men möchten / solches auch zu versuchen und
also den Namen Gottes zu mißbrauchen) die
hieng er desgleichen an für allerley Krankhei-
ten zu vertreiben / und sollte ein jeder Mensch
so solches bey ihm trüge / nicht allein Gesund-
heit / sondern auch Glück und Heil in allen sei-
nem Thun und Vornehmen haben. Desglei-
chen sollten auch die bösen Geister und allerley
Gespenst einem solchen Menschen nichts böses
können zufügen. Würde dieses wahr gewesen
so hätte D. Faustus auch wohl ein solches Sig-
naculum mögen zu ihm nehmen / damit ihm der
Geist Mephistophiles nicht so greulich zumar-
tert und umgebracht haben möchte. Und auch
Christoph Wagner selber hätte es stets bey sich
haben sollen / damit der Aff oder Meister Auer-
han ihn hinfort hätte mögen bleiben und unan-
gefochten lassen.

Für Gift und Pestilenz nahm er gedörte
Kröten/ stieß die zu Pulver/ des nam er vier Loth/
weissen Arsenick 1. Loth/ gelben Arsenick 1. Loth/
Hyacint und Smaragd jedes ein halb Quentl/
Safran 2. Quentlein/ diß alles mischte er zu-
sammen/ und machte dardit Trügglein so in
Rosenwasser gebeizet/ ein Maßlein/ dabon for-
mirete er Zeltlein wie ein Herz/ und hatte dar-
nach eine Form/ auf deren Untertheil war ge-
schnitten eine Schlange/ die sich in einander
schlinge und wunde/ und ward zu der Zeit zu
graben angefangen/ da der Mond und die Son-
ne in dem Drachenkopff stunde/ und mußte fer-
tig seyn wann der Mond in dem Drachen-
schwanz gieng/ welches ohngefehr in vierzehn
Tagen einmahl zu geschehen pflegt; Auf der
andern Seiten als auff den Obertheil war ein
Scorpion/ der mußte geschnitten oder gegrab-
en seyn/ wenn die Sonne und der Mond in
Scorpius beyeinander stehen/ welches entweder
in dem October oder November alle Jahr ein-
mahl zu geschehen pflegt. Mit diesen beyden
Characteren signirte er die Herklein/ vernehte
sie in rothen Zindel/ und hieng sie den Leuten an
ihre gleichwohl viel danlit auß/ und half ih-
ren Leben/ daß sie nicht an der Pestilenz star-
ben.

Dieses als ein fürnehmer Doctor mit Na-
men Joh. Victor/ ein Medicus zu Leipzig/
der schon ihme gelernt hatte/ versucht/ ist es
ihme gleicher gestalt wohl fort gegangen/ denn
er

er ungehlich viel Menschen damit von der giftigen Pestilenz erlöset und in derselben erhalten. Die natürliche Ursach der Wirkung, oder Krafft dieser Argeney ist nicht den Charactern, so darauß gedruckt / sondern vielmehr der Materien selbst zuzumessen. Denn die Medici noch heutiges Tages solche Dinge/welche sie Lapides Amuledicos nennen / denen Leuten anzuhängen pflegen / verimeynend es sol sich der böse Gift hinein ziehen / und also dem Herzen desto weniger schädlich seyn. Diesem sey nun wie es wolle / man kan es ohne Superstition und Aberglauben / wenn kein Signaculum drauf / wohl brauchen. Ferner schrieb er auch einen Zettel / bunde ihn einem gelbsüchtigen Menschen an Hals / davon verlorh sich die Krankheit in einer Nacht. Dergleichen heilete er auff andere solche über natürliche Wege viel Fieber / aber sie kamen hernach wieder / und marterten die Menschen ärger denn zuvor. Denn der Teuffel / welcher dem ganzen Menschlichen Geschlecht auffhängt / thut bißweilen ein Zeichen / daß die Aberglaubischen verstehen und mercken können / als hätte er es gethan / da es doch nur eine erdichtete und falsche Gesundmachung ist / eine nichtige Curation / auf daß er die Leute also verblende / in ihrem unchristlichen Wahn und Glauben stärke / und denn hernach von denen / so er verführet hat / gleich als ein Gott / sintemal er ein so hoch hoffärtiger Geist ist / möchte geehrt und angerebet werden. Solche Remedia Magica beschreibet

bet Plinius in seinem 21. und 28. Buch gar viel / welche alle für nichtig zu halten / und von niemand zugebrauchen seyn / darauf sich Christoph Wagner mit grossen Ernst beflissen.

Es möchte aber jemand sich verwundern / und sagen / woher doch solche Krafft in diese Dinge / als Character und Wörter komme / daß es bisweilen hilft und den Effect oder Wirkung ins Werck richtet / es muß ja nicht so gar erlösen seyn? Diesem geb ich zur Antwort. Alle Kranckheiten / sie seynd wie sie wollen / dieselben entstehen / entweder von der Natur / oder kommen aus Gott von Natur / das ist sie haben ihren Ursprung oder Ursache in des Menschen Leibe als daß einer ein böß Sieber bekommt / oder einen bösen Fluß / es sey an welchem Ort es wolle / fühlet / oder daß einer wenn er Wisse genommen oder getruncken / auch andere unchadliche Speiß genossen / tödlich krank wird / diesen Kranckheiten / könne man durch Hülfte der Arzney kommen / und durch Arduer / Wurzeln / Blumen / Saamen / Früchte und andere Edelgestein und Mineralien vertreiben / und also den Menschen davon erlösen. Diese so von Gott kommen / sind wohl auch denen gleich / haben auch solche Rahmen / aber in der Ursach seynd sie einander ungleich / denn Gott verhänget bisweilen dem Teuffel / daß er Macht habe unsere Leiber u plagen / umb der Sünde willen / mit allerley Kranckheiten / wie wir Exempel haben in der heiligen Schrift / als da des Davids

Volck

Wolck mit Pestilenz gestrafft / Ezechias mit
Krankheit heimgesucht / Job mit vielen bösen
Geschwerden an seinem Leibe geschlagen / und die
Aegypter mit Pestilenzen oder schwarzen Blat-
tern geplaget worden. Solche Krankheiten
lassen sich nicht mit Arzney hellen / denn weil sie
übernatürlich seyn / so wollen sie nicht mit na-
türlicher Arzney vertrieben werden. Und ist
das sůnemlich ihr Merck- und Kennzeichen /
wenn sie der Arzney nicht weichen wollen / daß
sie auf solche Weise aus Gottes Verhängniß
von dem bösen Feinde / oder andern bösen zau-
berischen Teuffels Werkzeugen dem Menschen
zugefüget werden. Aber eine übernatürliche
und abergläubische Zauber-Arzney / als daß
man sie segnet mit dem Hohen Nahmen Got-
tes / beschweret / und denn seltsame Characters
dazu brauchet / kan sie gar wohl überwältigen/
aus dieser Ursachen / daß der Teuffel in die Faust
dazu lachet / wenn man ihn also wohl hoffiret /
und seine Böckelen so in hohen Ehren hält / dar-
umb er denn auch wieder zu welcher Zeit er wil
er thut es sonderlich gern / wenn man solche
Remedia gebraucht / und mit starcker Andacht
übet) aus Gottes Verhängniß die Krank-
heit abwenden kan.

Weil nun solches alles der Vernunft ge-
maß / und der heiligen Schrift insonderheit
zu wider / als wird ein jeder leichtlich abnehmen
können / was er für einen Gottedienst thut /
wenn er solche unordentliche Mittel braucht.

Nag. derwegen ein jeder wohl gewarnet
seyn / da er mit Kranckheit / so der Arzenei zu
stark / befasst / Gott anrufen / und bitten umh
Vergebung seiner Sünden / und das er die
Kranckheit nach seinem väterlichen Willen und
Wolgefallen ändern / und von ihm nehmen
wolle / solchen Aßenträgern nicht nachhangen.

**Wie Christoph Wagner seinen
Geist Auerhan nach seines Herrn D:
Johann Gausii Todt zum erstenmahl citirte,
und wie es ihm damit ergienge.**

Nach nun Christoph Wagner mit seiner Artz-
ney-Kunst nicht mehr fortkommen konte /
arm und elend war / auch dargeben weder
zu essen noch zu trincken hatte / begab er sich von
Wittenberg ins Land Sachsen / und kam an dem
grossen Blocks-Berg nicht fern von Halber-
stadt gelegen / da man sagt / das die Zauberin-
nen zusamen kommen / da gedacht er an sei-
nen befohlenen Auerhan / mit dessen Hülf und
Beystand er sich wohl anders zu nähren ver-
meinte / damit er nicht so grosse Armut leiden
dürffte. Nam ihm darauff für / denselben zu
fordern und zu beschweren / nam sein Zauber-
Buch zur Hand / und rüstete sich / machte ihm
alle Proses, und Conjuraciones geläufftig / da-
mit er nicht mehr wie zuvor Schaden leiden
möchte. Nach diesen gieng er über den andern
Tag hinauff auff den Berg / wartete bis die
Sonne

Sonne untergieng / mit seinem Gesellen/ den er
zu sich genommen/ Claus Müller genandt/ ein
Balbiers Gesell/ desgleichen Christoph Wag-
ner nicht hätte bekommen mögen/ denn er auch
grosse Lust zu solchen Teuffels-Künsten truge/
wie sein Herr/ allda bereiteten sie sich und rü-
steten sich zu/ machten ihre Circel/ schrieben die
Teuffels Rahmen darein/ behängten sich mit
Pentaculn, und räuchereten mit Rühhörnern und
Teuffels - Dreck/ daß ein mächtiger grosser
Stand entstanden/ und hatte ein jeder einen
besondern Circel/ denn der junge Schüler muß-
te sich auch einschleffen/ damit er vom Teuffel
nicht geholet würde/ weil der Meister Christoph
Wagner seine Arbeit verrichtete. O ihr ar-
men unseligen verblendten Leute/ meynet ihr daß
der Teuffel ein Fürst der Welt wie ihn St. Pe-
trus nemet/ nicht Macht habe/ wenns ihm
Gott verhängt/ euch zu hosen/ ihr seyd wo ihr
wolt/ unter der Erden/ in verschlossenen Gema-
chen/ in Festungen wie sie inuner seyn möchten/
und in die Höllen zu schleiffen? Ihr verwahret
euch mit Circeln/ Triangeln und Creuzen/ un-
ten auff der Erden herum/ der Meynung/ daß
er nicht in den Circel kommen soll/ O ihr Thö-
ren und von Gott abgewichene Sünder/ habt
ihr nicht gedacht det. Teuffel möcht oben über
den Circel hinein fahren/ in der Luft und euch
heraus hosen wie der Geyer die jungen Hün-
ner: Wißt ihr nicht daß dieser Gesell so mächtig sey/
weil er kan Echlösser zerbrechen/ Berge einreis-
sen/

sen / Städte umkehren / das Meer ungestüm
machen / und allen grossen umndstigen Schaden
der für unmöglich in der Natur gehalten wirdt
verursachen / daß er auch euch / ob ihr schon in
Eirceln verwahret / und verschlossen zu seyn ver
mennet / bey den Köpfen erwischen / und nach
seinem Gefallen lohnen könne. Aber GOTT
hat es nicht zulassen wollen / er hat euch vergön
net Zeit der Busse / hat euch durch sein Wort
und Prediger warnen lassen / wenn ihr nur selber
hättet eure Augen des Herzens auffgethan / und
eure Ohren der Vermunft gespisset / auch die
Predigten gehört / Gottes Gebot in acht ge
nommen ; Aber weil ihr seiner vergessen / treu
loß / meynendig und sicher worden seyd / hat Er
euch lassen in die Sünde je länger je tieffer fal
len / bis ihr gar in der HölLEN Abgrund kom
men / und den Teuffeln zu Theil worden seyd.

Da es nun etwan umgefahr umb 9. Uhr kom
men des Nachts / fing Wagner an seine verma
ledete Conjurat'on zu sprechen / und den Teuf
fel den Geist Auerhan zu beschweren und zu ban
nen / in massen er dem von D. Johann Baust
seinem Meister und Herrn unterrichtet und ge
lehret worden war / da erregt sich erstlich ein
groß Windbrausen / mit solcher überaus star
cker Macht / daß man meinete der ganze Berg
würde sich umstürzen / also sehr schütterte bebete
und wackelte er / und that sich bisweilen an etli
chen Orten auff / daß sie hinein sehen konnten ;
Aber sie wurden nichts damit nur Rauchs / und
nach

nach dem Feuers gewahr. Dem Claus Miller
 ward bang / und wolte aus dem Circel lauffen /
 aber Wagner warnet und tröstet ihn / er solte
 es nicht thun / er würde sonst um Leib und
 Leben kommen. Bald meynten sie / der Berg
 brennte. Denn es war um sie nichts denn eitel
 Feuer / darinnen flogen viel schwarzer Raben
 und andere seltsame grosse Vogel wie Greiffen /
 die schnapten bisweilen in den Circel / stellten
 sich als wolten sie die Beschwörer verschlucken.
 Bald kam ein sehr grosser Drach mit weiten
 Augen wie ein Bass Boden / hatte einen Kopff
 wie ein Fuder Heu groß / und einen sehr langen
 Schwanz / den schlug er etliche mahl umb den
 Circel / daß Wagner meynete / er müste nun
 dem Truffel zu Theil werden / er könnte nicht ent-
 rinnen / aber doch faßet er ihm ein Herz / und
 sprach seine Conjuración zum andern mahl / da
 verschwand der Drach / und kamen herfür ein
 ganzer Hauffen Kröten ; Unter denen war ei-
 ne so groß als kein Elephant seyn mag / der kroch
 dem Wagner über den Circel und drücket ihn /
 daß er möchte Blut gespenet haben / und eine
 halbe Stunde vor todt lag. Claus Millern
 gefiel das Spiel übel / wußte nicht wie er ihm
 thun solte / er möchte ganz sein Meister wäre
 todt / da kam die Kröte zu ihm / und spie ihn mit
 Feuer an / daß er von dem Gestank und Rauch
 bey nahe ersticket wäre. Saldem kam Waga-
 ner wieder zu sich / bedacht und ermahnete sich /
 da sahe er gar nichts mehr von den vergangenem

Präludis und verblendten Gesichtern / hieb der-
wegen zum drittenmahl an seine Conjurati-
on und Beschwörung zu wiederholen / da wider ein
solch groß unsäglich Krachen und Bräusen / daß
sie beyde nicht anders meynten / denn es würde
alles zu scheitern gehen und zubrechen / die ganze
Erde hüpfete und gieng umb / der Berg schüt-
tete / die Stern fielen vom Himmel und flossen
auff Erden umb wie eitel Feuer-Plattinen / bald
wurden sie zu Wind und zerstreuten sich selber.
Etliche wurden zu abscheulichen Schlangen / die
kraueten mit ihren spitzen Zungen den Wag-
ner zu erstechen. Etliche wurden zu fliegenden
Feuer-Drachen / die stritten und kämpfften in
der Luft mit großem Getöse. Letztlich wie er
die Beschwörung ausgeredet / that sich die Erde
auff / und fuhr heraus ein grosses Feuer welches
sich lang auf der Erden / mit Springen hin und
wieder schwang / biß es gar klein wurde / als denn
so fuhren heraus in die Höhe der Luft / viel hun-
dert kleine wunderbahrliche Kugeln / feurige
Schwerdter und Vögel / auch allerley seltsame
giftige Gethürme / daß die ganze Luft mit sol-
chem erschrecklichen Bösen erfüllet ward. Nicht
lange darnach verlohten sie sich allgemach / und
das grosse aus der Erden gesprützte Feuer
wurde auch klein / verlosh endlich gar und ward
nichts gesehen denn nur ein blosser Rauch und
schwarzer Dämpff / und ward alles wiederum
gar stille. In solcher Stille hörte er ein lieblich
Gethöne mit Orgeln und Pfeiffen auch allerley

Saitenspielen/ daß Wagner nicht anders meyn-
te/ denn er war gar im Paradies/ aber er sahe
daß noch Nacht war/ und spürte nichts anders
denn den süßen Gesang/ und Lieblichkeit
der Instrumenten. Da freuete sich erst Waga-
nier über die Massen daß es so lang währete/ und
indess vergieng der Rauch auch/ und wurde sein
hell/ da sahe er den Himmel/ und richtete sich
nach den Sternen/ und besand daß es ungescheh
um ein Uhr gewesen. Also hatte ihn der Teuf-
fel vier ganze Stunden schändlich geäffet und
verblendet/ und nach diesen wurde er gewahr
eines Cameels/ so aus dem Rauch herfür kom-
meh/ das sprach zu ihm/ was wiltu? Er ant-
wortete/ und sprach/ daß du erscheineest in Gestalt
eines Affen/ wie du methem Herrn und er mir
zugesagt.

Der Geist verändert sie den Affen/ aber
er hatte vier Köpffe/ dasiesel dem Wagner
übel und sprach zum Geist/ lege die drey Köpffe
ab/ und behalte einen wie ein ander Aff/ da wolte
er nicht/ sondern sprach er wolle noch nicht alles
thun was er ihn hiesse/ da wiederholte Wagner
sein Conratiön und beschwur ihn/ daß er die
Köpffe muß ablegen/ da thate sie der Geist alle
weg/ das verdroß den Teuffelsbanner noch
mehr/ daß ihn der Geist so verirete/ dann be-
schwur er ihn noch etwann/ da wards ein reche-
ter Aff/ der sprang auff und nieder/ tanzte Gali-
lard und andere uppige Tänze/ schlug bisweil-
en auß dem Hackebret/ pfeiff auf der Quers-
pfeiffen/

pfeiffen / blieb auf der Trometen / als wären ih-
 hundert oder mehr. Über diesem Affenspiel
 oder Affen-Tanz gehub er sich sehr wohl / und
 fragete den Geist ob er ihm wolte zu willen seyn?
 Ja sprach der Geist / wenn du mir wieder zusag-
 gest was ich begehre / so kan es wol geschehen.
 Wagner sprach / was soll ich dir wieder verheiss-
 sen. Ich kan dir nichts zusagen / das ich dir
 thun konte oder zuwillen seyn / du bist zuvor selb-
 ber mächtig genug und darneben Kunstreich / daß
 dir kein Mensch auf Erden zu vergleichen / wo
 sollt ich denn dir einigen Dienst leisten? Der
 Geist antwortet und sprach tröghlich / daß du mein
 sehest mit Leib und Seel ewiglich / diß soltu mir
 zusagen wie dein Herr Faustus auch gethan /
 drum beschinne dich und antworte mir bald / und
 da du nicht wilt / mustu wohl / ich wil dich zwün-
 gen und nöthigen / denn du hast lang genug dar-
 nach geringert / und gestanden / und Vögel
 Nester gesucht / nun hastu sie funden / was drin-
 nen steckt soltu wohl erfahren. Ich hab ver-
 merckt du sollst dich selber gewarnt haben / und
 auch durch mich warnen lassen / in dem ich dir
 nicht bald erscheinen wolte / wäre es an mir ge-
 legen / und Wer hätte gewollt / daß du Verlohter
 seyn soltest / wolte ich wol ungerufen zu dir kom-
 men seyn / du hättest nicht das geringste mich
 beschweren dürfen / aber nun hastu Gottes
 Gnade verschüttet / und bist in meine Hand kom-
 men / daraus du in Ewigkeit hinweg entfliehen
 magst. Derwegen so siehe nur zu / und gib mir
 Antwort

Antwort von dir / damit ich kan zu frieden seyn.
 Der gottlose und abtrünnige Mensch / welchen
 die Reue ein wenig ankam / begunte zu zittern/
 seuffzen/sich zu beklagen/und hätte lieber gewün-
 schet/ daß er solches nie fürgenommen/ aber weil
 er verstocket / und in seinem Herzen gang und
 gar keinen Trost finden konte/ sintemahl der Hei-
 lige Geist von ihm gewichen / und alle treue
 Vermahnung der frommen Seelsorger und
 wohlmeynenden Prediger / auch Wissenschaft
 des Göttlichen Worts verloschen / die Erkant-
 niß der Heiligen Zehen Gebot verdunkelt / und
 er vom Teuffel überaus mit Ehrgeiz / Hoffart/
 Ruhmredigkeit/Uppigkeit/ und Muthwillen ein-
 genommen war / antwortete er aus verstockten
 Sinn/und boshaftigen Herzen/ und verdamn-
 ten Gewissen/wenn er ihm wolte zusagen / alles
 zu halten / was er von ihm begehrete / so wolle er
 sein seyn/da er aber einmahl seiner Zusage nicht
 würde genug thun/wolte er an dem Versprechen
 auch brüchig werden und los seyn. Ja wohl an
 sagete der Affe Auerhan / so gib mir die Hand
 darauff/ und sag mirs zu.

Wie Wagner seinem Geist Auerhan
 die Faust gab und angelobte / daß er des
 bösen Geistes eigenthümlich in Ewigkeit seyn
 wolte/und was sich auch mehr zugetra-
 gen mit seiner Verschreibung.

Darauff so reichte Wagner die lincke Hand
 aus dem Kreise/oder Circel/ auff daß er sie
 darböte

darböte dem Geist zu geloben / daß er Macht
über ihn haben sollte. Der Alff griff mit seinen
Fagen wieder zu / nahm sie an / und mit großer
Behändigkeith druckte er mit der andern Fagen
des Wagners Hand also hart / daß das Blut
hoch in die Höhe sprang / als wäre es mit einer
Sprühen gesprühet und die Hand gar zer-
quetscht worden / ja als wäre sie mit großer He-
walt zwischen Mühlsteinen zermalmet und zer-
stossen. Wagner schrie sehr und seufftete / dacht
in sich / (aber es war zu lang mit der Judas-Neu)
und hatte großen Schmerzen daran / gehub sich
sehr übel / fiel nieder im Kreiß auff sein Angesicht /
und wolte dem Geist nicht mehr zusprechen.
Meister Auerhan nahm ihn / und führte ihn
beyn Haaren ungefehr eines Hauß hoch in die
Lufft / ließ ihn fein mählich wieder herunter fal-
len / daß ihm die Rippen knacketen. Des Zu-
gemüßes war der Wagner nicht gewohnet. Wie
er vermerckte daß es nicht anders seyn wolte /
gab er sich in die Gedult / und bat um Gnade /
und sagte er wolt ihm forthin gern zu gefallen
seyn was er nur begehrte. Darauff antwor-
te der Geist / er sollte ihm eine Handschrift ge-
ben / mit seinem Blute auf Jungfrau Perga-
ment geschriben / so wolte er ihm auch eine zu-
stellen / damit ein jeder seines Dinges desto ge-
nißer versichert seyn könnte. Christoph Wag-
ner sagte Ja dazu / und nahm bald darauff eine
Feder / und Jungfrau Pergament / welches ihm
Meister Auerhan gegeben / schrieb mit seinem
Blut

Blut so aus der gequetschten Hand geronnen /
folgende Wort:

Ich Christoph. Wagner Studiosus bekennē
mit dieser meiner eignen Handsel riss / und thue
kund allen Teuffeln / so in und außserhalb der
Höllē gefunden werden / hiermit in Krafft dies
ser Beschreibung öffentlich / nach dem ich etliche
Zeit die freyen Künste gestudieret / und darinnen
nichts finden können / das mir zu fernier Förde-
rung und Ersättigung meiner Regierde er-
sprießlichen seyn möchte / dēlm es alles nur ge-
meine Opiniones geringe Kirckverwerck und ein
betrügerischer / verführerischer Wahn ist / als bin
ich dabey nie zu bleiben bedacht ; Sondern viel-
mehr etwas höhers / subtilers nicht allein von
Natürlichen / sondern auch von übernatürlichen/
heimlichen / und verborgenen Magischen Kün-
sten / auch von des Gestirns Lauff / Influss und
Reigung / sonderlich aber auch von den sieben
Planeten / zu lernen / in müssen denn mein Herr
D. Johann auch gewußt / und weil ich dis bey
Menschen nicht erfahren kan / so hab ich solches
bey den höllischen Geistern suchen müssen / wie
ich mir denn hierauff einen sehr Kunstreichen
auserlesen / der mir dis alles warhafftig / gründ-
lich und gewiß lehren und zu erkennen geben wil/
und erstlich so stell bemeldter Geist / der sich Auer-
han nennet / mir zu Dienst und Willen seyn / zu
welcher Stunde und Zeit / es sey bey Tag oder
Nacht / und selber persöhnlich erscheinet / oder da
die Sach genug seiner Diener einen schicken in
Gestalt eines Armadilli.

Zum andern daß er mir sage und anzeige alles dasjenige / so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande / wie viel deren seyn und wie sie heisset / fragen werde.

Zum Dritten daß er mir verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Dinge / daß ich gelehrt werde und mich niemand mit disputiren überwinden kan / und daß er mich in allen Künsten in der Geometria Astronomia, Astrologia, Alchymia und Medicina fleißig unterrichte / auf daß ich bey jederman in grossen Ansehen seyn / und in Ehren gehalten werden möchte.

Zum Vierdten / wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und bekommen würde / daß er mir denn selber Geld genug / so viel ich in meinen Pracht und Hoffart zu treiben benötiget / alle Zeit wenn ichs begehren werde / verschaffe.

Zum Fünfften daß er / wenn ichs begehre sich zu einem fliegenden Ross / wie der Pegasus gewesen / verändere / und mit mir in frembde Land / da ich Lust habe / geschwind ohn einigen Schaden hin und wieder herführe.

Zum Sechsten daß er mir Jungfrauen und Frauen / welche ich haben und begehren werde / zu Concubinen verschaffe.

Zum Siebenden / daß ich alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erden wissen und überkommen möge.

Zum Achten / daß er allerley Thier / im Wasser

fer und Luft / auch auff Erden / wenn ich deren
eine sehe schwimmen / fliegen oder lauffen über
kommen möge.

Zum Neundten das mich niemand an mei-
nem Leibe verlegen oder sonst Schaden zufügen
könne.

Zum 10. das er mir allerley seltsame und
wunderbarliche Vossen / so zu Kurzweil / Lust /
Schimpff und Ernst dienstlich seyn können / ler-
nen sol / und das er mir 30. Jahr solche gelerne-
te Kunst zu üben und zu treiben zusage und ver-
gönne.

Dagegen sag ich zu und erbiere mich willführ-
lich / das ich mit Leib und Seel wil sein seyn in
Ewigkeit / und er sol nach verfloßener Zeit / mit
mir zu thun Macht haben / wie es ihm gelüset /
mein Fleisch und Blut / Haut und Haar / Marck
und Bein befehl ich ihm in seinen Schutz / das er
seines Gefallens damit gebären soll. Entsage
hierauff erstlich Gottes Barmherzigkeit / der
verzeihe ich mich / begehre auch keinen Theil im
Himmelreich in Ewigkeit / sondern wil mit Aus-
erhan in dem höllischen Feuer / da nichts dem
Elend Jammer und Noht / ohne Aufhören zu-
gewarten / Gesellschaft halten. Zu Bekräfti-
gung dessen / hab ich solches mit meiner eignen
Hand geschrieben / und auch mit eignem Blut
desto gewisser bestätiget / und confirmiret / 2c.

Vermahnung an den außerbeygen
 Leser/ daß sich niemand der Zauber-
 rey gebrauchen solle.

Es ist gnug offenbahr und bekandt/ auf wel-
 che Weise der lödige Teuffel dem Mensch-
 lichen Geschlecht nachschleiche / und mit List
 seine Netze und Zalsiricke aufstellet / auf daß er
 die Hölle desto besser füllen möchte. Etlichen
 stellet er mit Fressen und Sauffen / daß sie täg-
 lich gerne bey Bier und Wein liegen / die Pre-
 digt und Wort Gottes gerne versäumen und
 gar gering achten / die Predicanten verhöhnen
 und schimpfflich davon reden / etlichen daß sie
 gerne spielen und daneben die Wunden und
 Sacrament Gottes/ mit hundert tausend Tön-
 nen und Centnern ausfluchen. Etlichen stellet
 er mit Hurerey und Ehebruch/etlichen mit Hof-
 fart und Übermuth / dem andern hilfft er und
 giebt Vorschub zu stehlen / etlichen hilfft er zu
 Zauber-Künsten/ darnach er siehet daß einer Lust
 dazu trägt / und wie er meynet / daß er einen je-
 den desto besser berücken kan. Also hat auch der
 Teuffel den Wagner allhier mit Hoffart erst-
 lich / durch Verhängniß Gottes angreiffen /
 denn er war ganz in Menschlicher Natur und
 Vergänglichkeit ersoffen / er hatte Lust zu zeitli-
 chen Ruhm und weltlichen Lob / darnach ströbte
 er / und vergaß darüber seiner eigenen Seelen
 Seeligkeit. Darnach kam er mit der Zauber-
 rey/ und stellte ihm auch listiglich damit / biß er
 ihn

ihn erschnappte / und ob er sich gleich stellte / als
 wolte er nicht kommen / und dem Beschwörer zu
 Willen seyn / so istes doch nur ein Betrug und
 falscher Sim / er könn: wohl selber / aber wenn
 er verstehet / womit einer umgchet / und was er
 vornimmet / läßt er sich gerne seyn / und lachet
 in die Hauß dazu / denn er ist ein stolzer hoffärti-
 ger Geist / seine Hoffart hat ihn aus dem Him-
 mel bracht / und zum Teuffel gemacht / darumb
 gefällt es ihm auch wohl / wenn er geehret / an-
 gebetet und hochgehalten wird. Derentwegen
 mag ein jeder / wenn er nicht wil betrogen wer-
 den / den Spruch Petri wohl in acht nehmen:
 Seyd nüchtern und wachet / denn euer Wider-
 sacher der Teuffel gehet umher / wie ein brüllen-
 der Löwe und suchet welchen er verschlinge / dem
 widerstehest fest im Glauben. Ein jeder nehme
 allhier ein Exempel / und sehe sich für / wie er als
 len Stricken des Teuffels entgehen möge / und
 seinen tückischen / verführischen Anschlägen / die
 in das eusserste Verderben bringen / entfliehen.
 Und laß ihm keiner die Lust ankommen zur Zau-
 berey / denn es ist der größten Sünde eine / die
 da können begangen werden / denn sie gehet wi-
 der das erste andere und dritte Gebot / wider die
 erste Taffel / darinnen uns Gott gebet / wie wir
 uns gegen ihn halten sollen / denn die Zauberer
 fürchten und lieben Gott nicht / sie vertrauen
 ihm nicht / denn wie sollen sie Gott dienen / wenn
 sie dem Teuffel anhangen / sie mißbrauchen sei-
 nen heiligen Nahmen / sie entheiligen den Sab-
 bath /

bath / den sie offft an heiligen Tagen unter der Predigt / wenn man das Sacrament reicht / ihre Teuffliche Kunst treiben und ins Werck setzen. Welches dennoch bey vielen Leuten im Gebrauch ist / daß sie offft unter der Predigt an einem Sonntag / Freytag oder Sonnabend diß oder jenes für Gebrechen des Leibes / gebrauchen / daß sie Kräuter oder Wurkeln zu dieser oder jener Nothheit suchen und graben. Das geht aber wohl hin / wie die verständigen Medici sagen / daß man die Wurkeln soll sammeln wann sie am säfftigsten seyn / und ehe der Safft in die Kräuter auswächst / desgleichen die Kräuter und Blumen / wenn die am frischten und nicht welck seyn / und auch die Saamen / wenn sie vollkommen reiff sind und anfangen abzufallen / denn es ist der Natur gemäß / und muß also gehalten werden / da man anders wil / daß es das Ende / dahin es gemeynet / erlangen soll.

So hält man auch den Gebrauch bey vielen Leuten / daß sie etliche Kranckheiten mit Segnen in Gottes und der Apostel Rahmen vertreiben / wie droben auch angezeigt worden / aber es ist nichts denn lauter Teufels-Gespennst / und von vielen gelehrten Leuten grug bewiesen / daß es unnöthig solches allhier wiederum zu erholen.

Wiltu so Kranckheit heilen / so gehe in die Arzenei-Bücher / studire darinnen fleißig / dencke den Sachen nach / ließ die Authores so davon geschrieben / Galenum, Auicennam, Mesuen, Rhasin, Aetium, Aeginetam, Hippocratem
und

und andere mehr / die dir wohl / so du Lust dazu
hast / werden bekandt werden. Gefallen dir dies
se nicht / so studire den Theophrastum / der auch
ein seltsamer Philosophus ist / von dem nimmst
heraus was wahr ist / und was falsch ist laß sei-
nen Discipeln bleiben. Da wirstu auch seine
und herrliche Artzneyen finden / und machen ler-
nen / welche den andern Sudlern ganz unwei-
send und verbergen seyn.

Willst ja mehr Künste lernen / und hast Lust
zu propheceyen / so gehe in die Mathematica,
darinnen findestu erstlich die Geometriam, die
lehret dich allerley Abmessung / sie lehret visiren
wie viel Wasser in ein Faß gehet / sie lehret ein
jedes Ding wägen ohne Gewicht und ohne Wa-
ge / sie lehret wie weit von einem Ort zum an-
dern / und wie hoch biß an den Himmel hinauff
zu den Sternen; Darnach hastu Altronomiam,
die lehret dich der Gestirne Lauff / wenn der
Mond voll oder neu wird / wenn er oder die
Sonn verfinstert werden / wie groß die Finster-
niß seyn wird / wie lang sie währt / wenn ein
Stern zum andern kommen wird / und ander
Ding mehr / das zu erzehlen gar zu lang seyn
würde / welches nicht allein lieblich und nützlich /
sondern auch ehrlich und oftmahls auch einen
aus Gefahr und Noht bringen kan / wie denn
dem Christophoro Columbo, der Neu Indien
Imro 1462. erfunden / auch wiederfahren ist /
welcher als er das vierdte mahl hinein schiffte /
kam er in die Proving Baragiam / die sehr reich

ist von Gold und allerley Edelgestein / von dan-
 nen schiffte er weiter / biß zu dem Sinu Vrabæ, da
 stieg er auffß Land und sahe sich umb, unter dessen
 verlohrt er wegen des grossen Ungewitters so sich
 auff dem Meer erhoben / zwen Schifflein / als er
 dis innen ward / macht er sich mit seinem Kriegs-
 Volck wieder auff / und fuhr mit den andern
 zwen Schiffen in die Insel Jamaicam / und hat-
 te in diesem Rumor viel Spanier verlohren /
 dem das grosse Unglück und auch die unerträg-
 liche Arbeit hatten sie auffgefressen / da sieng
 Franciscus Parelius welcher Herr über das eine
 Schiff war / mit seinem Bruder und etlichen
 andern Spaniern einen Aufbruch an / wieder
 den Columbum, brachten etliche Trage oder
 Käne / darauf die in India zu fahen pflegen zu
 wege / und fuhren zurück in Hispaniam / als dis
 die Indianer oder die wilden Leut vermerckten /
 daß die Christen unter einander selbst uneins
 geworden / und auch der Parelius die meisten mit
 hinweg genommen hatte / und die bey dem Co-
 lumbo geblieben / sehr schwach und krank wa-
 ren / wolten sie / wie grosse Geschenke sie ihnen
 verehreten nichts mehr geben / sondern beschlos-
 sen einen Rath / wie sie sie alle umbringen wol-
 ten : Christophorus Columbus fiel darüber in
 gross Bekümmerniß / wußte nicht wie er seine
 Sache anstellen solte / weil er die wilden Leut
 weder mit Gnade / die er ihnen zusagte zubeweis-
 sen / noch mit Geschenke oder höchster Bitte nicht
 kunte dahin bringen / daß sie ihn und seinen
 Diez

Dienern hätten was zu essen geben; so konnte er sie mit der Hand auch nicht bezwingen/ denn seine Knechte waren zu matt. Da suchte er seine Astronomiam herfür / und ruffete zu den Indianern / vernahmet sie und sprach: Woferne ihr uns nicht werdet Nahrung geben / so wird der Gott der im Himmel ist / eine grosse Pestilenz unter euch senden / daß ihr alle in kurzer Zeit plötzlich sterben werdet / und damit ihr deßen ein gewiß Zeichen habt / und merken könnet / daß es wahr sey / so sehet zu und gebt Achtung drauff / es wird der Mond gar Blut-farb sehn / und etliche Stunden verfinstert werden. Als die Indianer dis hörten / gaben sie Achtung drauff / und wurden gewahr / daß eben umb die Zeit und Stunde als Columbus gesagt hatte / der Mond gar blutig und dunkel schien / (es war aber eine natürliche Finsterniß des Mondes / welches er aus der Astronomia wuste /) da erschrocken sie und glaubten gewiß was Columbus fürgegeben hatte / brachten ihm diewegen was sie hatten / und das Land vermochte / zu essen / gaben auch willig und gerne baten ihn auch gar sehr / daß er nicht zürnen wolte / und ihnen diese Schuld vergeben.

Ferner so einer geht in die Astrologiam, da wird er lernend des Himmels Kräfte und Herrschung nicht allein über die unvermünftigen Thiere / sondern auch über die Menschen selber / da wird er eines jeden Menschen Natur / Eigenschaft / Nativität-stellen / Neigung und Gemüth erkennen.

erkennen / aus der Geburts-Stunde / er wird ihm sagen von seinem Glück und Unglück / von seinen Kranckheiten / Sinn und Muth / vom Ingenio oder Verstande / oder seinem Leben und Tode / auch von andern zufälligen Sachen mehr / welches nicht allein einmahl zwey oder drey mal / sondern gar oft / wie die Exempel bezeugen / durch die Erfahrung ist bewähret worden.

Folgendes so nehme einer vor sich die Opticum, da wird er viel wunder seltsame Dinge zu wege bringen / welche nicht viel Leut gesehen oder gehört haben / denn es nicht in eines jeden Kopff gehet / und kostet auch Geld / ist derwegen viel besser für grosse Herren / die es zum Schimpff und Ernst wohl gebrauchen mögen / als erslich Spiegel darinnen die Leute sehen / als hätten sie Esels-Köpffe oder ander ungeschickte monströse fische Häupter / wie man einem seinen Willen kan durch Spiegel zuwissen thun / wie man darinnen / was in fernem Orten geschicht / sehen kan / und wie man auch die Bilder oder andere Ding so man dem Spiegel weist / gleich als stögen sie in der Luft / sehen kan / wie man soll Feuer von der Sonnen herunter bringen / und dis nicht allein durch Spiegel oder Crystallen sondern auch nur allein mit kaltem Wasser. Wie man ein Bild außershalb des Spiegels in der Luft sehen kan. Wie man bey Nacht ohne Licht / bey den Sternen die kleinste Schrift lesen kan / wie man über etliche tausend Schritte soll einen Brieff lesen / wie man sol Gold und Silber bey der Sonnen

Sonnen glüend machen / und andere viel un-
geheuliche Dinge mehr.

Letztlich nehme er die Alchymiam zur Hand/
da wird er dergleichen Wunder-ding finden und
machen / was schwer ist macht er leicht / als aus
dem Körper bringt er die Geister daß sie in die
Höhe steigen / die macht er denn wieder zu Leis-
bern / daß sie ein Corpus werden. Er verändert
ein Metall in das ander / er erforschet viel besser
mit Distillirung der Kräuter Natur und Ei-
genschaft / denn die alten Aerzte mit ihrer Kost
und Geschmack / er wird daraus bringen drey-
erley Feuchtigkeit / erstlich Humiditatem Ali-
mentariam, davon das Kraut seine Nahrung
hat / das ist einem Brunnwasser gleich / die ander
ist Humiditas consistentia, ex qua miltum con-
glutinator, und bis ist etwas bessers / letztlich auch
das Humidum Radicale, nemlich ein köstlich
Oel / darinnen alle Tugend des Krauts verbor-
gen lieget. Er resolvirt ein jedes Corpus in die
drey Principia Theophrasti Paracelsi. Er macht
aus allen Dingen Elixir, quintam essentiam,
Tincturam, und Magisterium, er macht Steine
die im Wasser brennen / wirfft Feuer hoch in die
Luft / macht Pulver daß nicht sehr plagt / (denn
das Pulvermachen / und Glas schmelzen / davon
grosser und unaussprechlicher Noth dem
Menschlichen Geschlecht entstanden aus der
Alchymia herfür kommen) bereitet auch Ru-
gen die im Wasser brennen / zersprengt Häuser
und Festungen / er bringt Silber und Gold eh-
ne.

ne Scheidwasser / er schmelzt und probiert / er kan einen Menschen durchschuessen mit solcher Materie / daß man keinen Eingang oder Ausgang des Geschosses erkennen oder spüren kan / er machet ein Licht welches ewig brennt / er machet Eysen und Stein so weich / als ein Bley / er bringet mit Hülff der Putrefaction auch wunderliche neue Monstra herfür von Wunder-Thieren und Kräutern / dergleichen nie auff Erden gezeuget und gespühret worden / deren ich etliche Exempel zur Lust hieher setzen wil.

Wenn man eine Schlange zerschneidet in etliche Theil / und putreficirt dieselben wie sich gehöret in einem Mist / so wird aus jedem Theil wieder eine Schlange.

Wenn man das Marck so in eines Menschen Rückgrad gefunden / putreficirt, so wird eine Schlange daraus / wie Elianus schreibt und Plinius. Daher es denn kömmt / daß in den Gräbern der Menschen / Schlangen und andere Würmer gefunden werden / wenn das Marck verfaulet.

Wenn man Pferdhaar in ein fließend Wasser legt / so bekommen sie auch ein Leben / und werden nach der Putrefaction Würmer folgen.

Wenn man Basiliken Kraut mit den Steinen zerreibet / und dann hernach putrificiret, so werdet den Scorpion daraus.

Wenn man einem Krebs die Beine abbricht und denn putrificiret / giebt er auch einen Scorpion wie Oricius spricht.

*Concava littorcosidemias brachia cancro,
Cetera supponas terra, de parte sepulta,
Scorpius exibat, caudaque minabatur unca.*

Wenn man einen Ochsen in einem Gemach
putziret / so werden Bienen daraus wie Vir-
gilius schreibt.

Hat nun einer noch nicht genug und begehret
weiter zu künsteln / so nehme er die Statica Ex-
perimenta zur Hand / da wird er viel seltsame
Künste finden / damit man über Vermuthung
grosse und unmögliche Dinge kan ausrichten/
wie Archimedes der Kunstreiche auch gethan /
dann er hat ein Schiff / welches am Ufer des
Meers gebauet / und von vielen nicht hat können
ins Wasser gebracht werden / gar alleine mit sei-
nem Zeuge Trispaſto hinein gezogen / daß sich je-
derman der es gesehen und gehört / darüber ver-
wundert / und auch der König Hiero ausruffen
lassen / daß man dem Archimedi alles was er
sagen würde / glauben solte. In dieser Kunst
steckt auch das Perpetuum, das ist die ewige Be-
wegung / so fort und fort gehet / und nimmer still-
stehet von sich selber / darff nicht auffgezogen wer-
den wie andere Uhren / sondern es behält seinen
Gang / und hat gleich als sein Leben in ihm selbst.
Desgleichen auch seyn in der Pneumatica oder in
der Kunst die die Lusts- und Windes-Art und
Eigenschaft nachdenken lehret / viel schöne sub-
tile und wunderbare Künste / die zum Theil er-
funden / als die Wasser-Kunst / Sprüngen / Bläs-
bälge und zum Theil noch verborgen liegen / auch
was

was sonst für groſſe / unaussprechliche Wunder können verrichtet werden / welche doch natürlich seyn / als daß man ein Feuer macht / welches das Wasser verbrennt / und Ignis græcus genennet wird / davon Aristoteles in einem besondern Tractat geschrieben. So machet man auch ein Wasser / welches da brennet / als da ist der Spiritus vini, welches nun so gemein worden / daß es auch die Weiber können / item daß man ein ewig brennendes Licht zu wege bringet / wie vorzeiten in dem Templo Veneris ist gewesen / wie einer dem andern / wenn die Sonne scheint / ob er schon ein Weil Weges weit von ihm wäre seyne Gedanken und Willen kan offenbahren ohne einigen Boten oder Brieffe. Und daß man auch etliche Bilder mit sonderlicher Kunst gemahlet / oder Buchstaben bey Nacht gegen den Mond hält / welche der andere so es weit über hundert und wohl tausend Meilen / eigentlich in dem Mond per refractionem stellarum erkennen / und sehen kan. Diese und dergleichen Künste alle seyn natürlich / und haben ihre gewisse Ursachen / und kan sie ein jeder Mensch gar wohl alle lernen / wenn er nur seinen Fleiß im Studiren nicht sparet / nachforschet / die Natur in acht nimmet / und sich keiner Mühe verdriessen läßt. In Summa er kan es alles mit gutem Gewissen thun / kan reich dadurch werden / in groß Ansehen bey Königen / Fürsten und Herren kommen / wenn er erkennet Gottes Allmacht / und die Wunder die er in
die

die Natur geleyet hat / preiset ihn und kan auch hernach die ewige Seeligkeit und Freude in dem Himmel genieffen.

Gott der Herr hat uns Kunst genug gegeben / er hat uns verständige und vernünftige Seelen verliehen / daß wir selber Künste können erdencken und auff die Bahn bringen / wir dürfen nicht die Spiri. us familiares, welche von vielen für gute Engel gehalten werden / da es doch nichts anders als Meyster Hemmerlein mit seinen Gesellen / citiren / sie umb Rath fragen und von ihnen lernen / sie können keine einige gute Kunst / die uns nüz sey / sie können keine Wunderwerck thun / denn es siehet in dem Psalm / Magnus est Deus, qui fecit mirabilia magna solus, es gereicht doch alles zu unsern Schaden und Nachtheil / auch zu der Seelen Verdammniß / darum sollen fürnehmlich junge Leute / die den Teuffel noch nicht recht kennen / gewarnet seyn / und sich für solchen zauberischen und vermaledigten Künsten hüten / dieselbigen nicht lesen / sondern vielmehr in der wahren natürlichen Magia studiren / und daraus lernen und üben was ihnen gefällig / damit sie dem Teuffel nicht wie Wagner thät / eigeln werden möchten.

Der Geist Auerhan gibt dem Wagner Antwort auf seine Verschreibung.

Den Beschluß der Verschreibung laß ich mir gar wohl gefallen / wil auch denselben wohl

wohl nachsehen und alles halten / was du darinnen begehrest / und was mir Gott verhängen wird über dich / deinen Leib und Seel. Daß ich aber die zehn Punct / so du von mir begehrest / dich gewehren solte / bin ich durchaus nicht bedacht / denn ich bin dir nicht schuldig das geringste zu leisten / sintemahl ich mich nicht zu dir / sondern du hast dich vielmehr zu mir genöthiget / du hast gesehen wie es deinem Herrn Baustlo ergangen / das hättestu dir sollen lassen eine Warnung seyn / und mit keinem Geist sollen ein solche Gemeinschafft suchen / diesen hat Mephistophiles in Abgrund der Höllen geführt und gestürzt / von dannen er in Ewigkeit nicht wird erlöst werden ; Wenn es mir nun gefället / so wil ich ärger mit dir umgehen / und dich zehn mahl übler tractirn / auß daß dir deine Frechheit und Hoffart nach Verdienst belohnet werden möge ; Mir darffstu die Schuld nicht geben / sie ist dein selber / du bist von Jugend auf ein böser Bube gewesen / und dich mit Zauber- Büchern geschleppt / Wohlgefallen an deines Herrn Ehen gehabt / und ihm gar fleißig darinnen gedienet / du bist in 12. Jahren in keine Kirche kommen / du hast keine Predigt gehört / Gessen und Sauffen ist dir viel lieber gewest / Hurren-Leben hat auch dein Herz eingenommen / in Summa / du hast aller Laster voll gesteckt / und alle Untugend hastu geübet / du hast mich beschworen / daß ich habe aus der Höllen zu dir kommen müssen / Gott wolt es nicht bald verhängen

hengen und zugeben / daß ich / da ich das erste
und ander mahl geruffen wurde / kommen sollte /
er ließ dir Zeit und Raum zur Buß / ob du dich
wolltest bekehren / aber dein verstocktes Hertz er-
kennet es nicht : Darum weil du die Zeit deiner
Heimsuchung nicht hast annehmen wollen / bistu
nun mein in Ewigkeit. Du hast die Barmher-
zigkeit Gottes veracht / seine Gnade hastu ver-
schüttet / das Verdienst seines Sohns hastu
ausgeschlagen und nicht annehmen wollen / die
allergrößte Sünde die ein Mensch auf Erden
thun kan / hastu begangen / in dem du deine See-
le selber so mühevolliger Weise von Gott ge-
rißen und abgesondert hast. Keine Gnade frä-
destu in Ewigkeit bey Gott / er wird sich auch
nimmermehr deiner erbarmen / er hat dich ein-
mahl genugsam gewarnet / da du auf dem Weg-
scheide warst / und die Wahl hattest welchen
Weg du gehen wolltest. Dazumahl als ich dir
den Fuß abhackte / und das Schwert verbrante
te / da hättestu auch wohl können umkehren
und Buße thun / aber dir war viel lieber die
Verdammniß denn die Seligkeit / nun so bistu je-
ein Sünder der nicht hat wollen Buße thun /
du mußt es ja selber bekennen / und Gott erhö-
ret die Sünder nicht / so kanstu auch nicht zu Gna-
den auffgenommen werden / denn du bist schon
mein / und gehörest in die Hölle / wenn ich nur
dich hinein führete / so heist es weiter ex inferno
nulla est redemptio, darum laß dich nicht dün-
cken daß du mir entgehen werdest. Daß ich aber

dich nicht bald bringe an den Ort / geschicht umb
 zweyerley Urfach willen / eine die ist Gottes
 daß er wil / du lebest noch eine Weil auf Erden /
 und werdest erkandt von den Leuten / auf daß sie
 sich selber spiegelten / und nicht solche Zauber-
 Kunst vor die Hände nehmen möchten / und also
 den Nahmen Gottes mißbrauchen / und sich
 aus dem Buch der Lebendigen absondern. Die
 andere Urfach ist mein / und unsers Obersten des
 Teuffels / daß wir auch gerne wollen / daß wir
 mehr Seelen in die Hölle bekommen / und daß
 wir die Menschen desto besser betrügen mögen /
 so soltu unser Mittel darzu seyn / du bist uns ein
 auserwehlter Rüstzeug / durch dein wir hoffen
 unser Reich soll wohl erweitert werden / du mußt
 sehen / ob du ihr mehr berücken kanst / und die
 Zauber-Künsten etwas weiter ausbringen.
 Da du in diesem wilt zusagen Fleiß anzukehren /
 so erlaub ich dir fünfß Jahr / und schlage dir 25.
 ab / du magst vorlieb nehmen was ich dir thue /
 das geschicht umb vor angezogener Urfache wil-
 len: Wiltu aber mehr Jahr leben / so merck
 auf so manche Seele du zu uns bringen wirst /
 und deine Kunst lehren / so viel Jahr soltu noch
 über die zugesagten fünfße haben / es stehet in
 meiner Gewalt / ich mag thun und lassen was ich
 wil / und mit dir machen was mir wohlgefäl-
 let. Deine vorgeschriebene Punct wil ich mit
 nichten halten / sondern bißweilen nach Gele-
 genheit / wenn es mich gelüstet / daß ich von mei-
 nen Seelen-stellen (du kanst erachten daß ich
 mehr

mehr zu thun habe / als auff dich alleine zu war-
ten / denn du bist mir gewiß genug / du entlauf-
st mir nicht / dazu kommen kan / die etwas zu
wollen seyn in allen Puncten was du begehrest/
aber nicht wie gesagt allzeit / drum richte dich
darnach / und lerne dich in meine Weise schicken/
so will ich bißweilen über dein Begehre mich also
verhalten / daß du sollest lustig und guter Dinge
seyn können.

Hie siehstu frommer Christ des Teuffels Ver-
teug und arge List / seine Scheinstück und früh-
ge Verführung. Drum sey gewarnt halt
dich an Gottes Wort / lerne dasselbige recht ver-
stehen und auslegen / gehe in die Kirche da an-
dere fromme Christen versamlet / bete fleißig
und verscherge die Gnade Gottes nicht / mache
dir nicht selber Creuz / Unglück und Versu-
chung / es ist genug / wenn dich Gott heimsucht
mit einer Straffe oder einem Creuz / umb dei-
ner begangenen Sünde willen / oder daß er dei-
nen Glauben und Standhaftigkeit wil probiren
und prüfen / oder daß er dich umb seines Götts-
lichen Worts und Namens Bekändniß wil-
len last in Betrübniß fallen. Du wirst Mühe
und Arbeit genug haben / wenn du dich solt trö-
sten / wie solches die Exempel der heil. Schrifft
bezeugen.

Es ist hie wohl zu vernunten / daß Wagnern
dazumahl muß eine Judas-Reue ankommen
seyn / da er die Predigt Auerhans also angehö-
ret hat / und sonderlich da der Teuffel ihm vor-
gesagt /

gesagt / wie er nun von seinen Banden nintmers
mehr könnte ledig werden. Aber er wirfft mit
Schrift umb sich / daraus er beweiset daß Gott
die Sünder nicht erhöere. Da ließ sich der Wagn-
er abschrecken / konnte es nicht anders verstehen /
denn als es ihm der Teuffel für sagete / er hatte
es in der Predigt nicht hören auslegen / deutete
es auff sich selber / verzweiffelte also darauff an
Gottes Gnade / verschlug die mit seinen verma-
ledeyten Herzen / und plumpte also in die Höl-
le / ließ es geschehen / dachte nicht / daß die würde
so gar heiß seyn / als man davon sagt / welches er
denn wird erfahren.

Auff solches Vorbringen des Auerhans gab
er zur Antwort / daß er damit wolte zu frieden
seyn / und sich in allen halten wie sich gebühret /
aber umb die Erlängerung der Jahre hielt er
sehr fleißig an / darauf ihm der Geist antwor-
te / er hätte seinen Bescheid / und solte ferner
nichts sollicitiren / da er mehr kommen würde /
wolte er ihm ein Jahr herunter reißen und nur
vier erlauben / dis solle er merken / und auff dis
mahl vorlieb nehmen / biß es besser würde.

Darauff gab Wagner dem Geist seinen Abs-
chied / welcher mit einem süßen Thon / mit Or-
geln / Harffen und allerley Instrumenten von
ihm zoge / mit solcher grosser Lieblichkeit / daß
auch Wagner sein Tage dergleichen nie gehört /
freuete sich sehr darüber / und war lustig / gieng
mit seinem Gesellen vom Berg nach Halber-
stadt zu / allda blieb er die Nacht / und lehrte
in

in dem fürnehmsten Wirtshaus ein/ so er da er-
fragen kundte.

Christoph Wagner richtet zu Hal-
berstadt ein wunderbar Abentheur zu/
darüber sich viel Gaste verwundern.

Als nun Christoph Wagner in das Wirt-
shaus kam / da saß eine ziemlich wohlbetag-
te Magd in der Stuben / hatte ein Klein
Hündgen auff dem Schoß mit dem sie spielte/
der sprach Wagner freundlich zu / vermeynte da
vielleicht das Rauchfutter für sein Pferd des
Nachts zubekommen / und als ihm diese nicht
nach seinem Willen und Begehr antworten wol-
te / verdross es ihn sehr / sonderlich weil er in Ge-
genwart viel anderer vom Adel/so auch darinnen
zur Herberg waren/ so schimpfflich und spöttlich
abgewiesen wurde / gedachte derwegen ihr sol-
ches nicht unvergolten zu lassen / und damit er sie
wohl bezahle / machte er aus dem Hündlein ein
seltsames Wunder / und veränderte es in einen
garstigen greulichen pfui dich an / die Junkern
sahen zu / und ließens ihnen sehr wohlgefallen/
daß die Jungfrau damit splelete / sie schlichtete
und buffere ihn/ tengelt und tanzelte ihn/ meynte
nicht anders denn es wär ihr Hund. Als das
Spiel eine gute Zeit gewehret hatte / kam die
Wirthin in die Stuben und sahe das abscheuli-
che heßliche Ding in ihren Händen/wie sie damit
spielte und Kurzweil hatte / und sprach zu ihr/

was tausend Teuffel:hasu hier. von ein garstig:
 quad Ding? schämest du dich nicht vor den Leu-
 ten/ die umbher stehen? Sie sagete/ es ist mein
 Hundgen. Die Birthin sagte weiter/ es ist
 ein schlammig garstig unflätig Ding. Da öffnete
 Christoph Wagner der Jungfrauen die Augen/
 daß sie es auch sehen könnte; Als sie es spürte er-
 schrak/ sie hefftig sehr/ stand auf/ und schüttelte
 das kostliche Kleid aus: der Schürken auf die
 Erden/ als es niederfiel/ hub es von dem fallen
 an zu schreyen/ und quackte wie ihr Hund/ sie
 wolte nach der Thür zulauffen und entweichen/
 da verblendete sie Wagner/ daß sie die Thür nicht
 finden konnte/ da sahe sie sich umb und ward ihrer
 lieben Hundleins gewahr/ das lag an der Er-
 den und war halb: tot/ sie hub es auf/ nahm es zu
 ihr/ und erquickte wieder/ nicht anders meynend/
 und sehend/ denn sie hatte ihren rechten Hund
 wieder/ wie es denn zwar auch war/ aber die an-
 dern sahen wohl was Wagner wolte/ daß sie se-
 hen sollten/ lachten dervwegen noch sehr er/ und
 verirrten die Jungfrau/ sie trass die Thür und
 lieff in die Küche mit ihrem Hund/ da sahen
 auch die Mägde/ so nichts darum wußten/ was
 geschehen war/ lachten ein wenig heimlich/ und
 schämete sich ein jeder etwas zu sagen. Bald
 kam die Birthin/ und befahl der Jungfrauen/
 daß sie den Hund einsperrete und den Abend nicht
 wieder ans Licht brächte/ denn sie sahe wol/ daß
 ein Schalk:haftiger unter dem Hauffen diesen
 Poffen angerichtet hatte. Die Jungfrau ver-
 rechte

Rechts sich sammt dem Hunde / welchen sie nach
dem allzeit wie einen grossen Sempronium sahe.
Auff den Morgen zog Wagner hinweg / und
liess den Hund also verändert bis in den dritten
Tag / da ward er wieder zu rechte / aber er lebte
nicht lang / sondern starb in wenig Tagen her-
nach. Also hatte Christoph Wagner die un-
freundliche Magd wieder bezahlet / und ihr die
sauern rauchen Worte vergolten.

Christoph Wagner forderte seinen
Geist / und hielte mit ihm ein Gespräch
von der Hölle / und den bösen Geistern.

Nachdem Wagner die Schalkheit vergessen
hatten nahm er ihm für seinen Geist Auerham-
m zu sich zu fodern / und kam also in seiner Wan-
derschaft in ein Dorff / nicht fern von der Saal
gelegen / da kunte er keine Gelegenheit und Ort
bekommen / dazw hatte allein mit dem Geist ver-
den mögen / und trass endlich eine alte Badstü-
ben an / die an einem besondern Ort stünde weit
von andern Häusern / darein gieng er mit sei-
nem Kamulo Claus Müllern / und liess ihn vor
der Thür ein wenig Achtung auffgeben / damit
er zusehen und ihred anzeigen solte / und for-
derte seinen Geist zu sich / welcher ihm alsbald er-
schien / und fragete was sein Begehr wäre.
Wagner hub an und sagte / er hätte etliche Fra-
gen an ihn / die solle er ihm gründlich berichten /
und warhafftig ohne Lügen anzeigen / sagte auch

drauff was es wäre / nehmlich / daß er Bericht
 thun solte von den Teuffeln und der Hölle / wie
 viel ihr darinnen seyn / und wo die Hölle wäre/
 auch wie groß / und was Gelertheits es darinnen
 hätte. Der Geist wegerete sich dessen / und sage-
 te / er solte erstlich nicht von so hohen Dingen
 anheben / sondern von etwas geringers fragen/
 diß dörfte er hie nicht wissen / wäre doch so lan-
 ge Zeit nicht hin / so würde er selber nein kommen/
 und es erfahren : Da er sonst was zu wissen
 begehrte vom Himmels Lauff und andern na-
 türlichen heimlichen Dingen / so wolt ers ihn
 ohne einige Weigerung offenbahren. Unter deß
 weil Wagner mit dem Geist Gespräch hielt / so
 sahe Claus Müller die Bauren mit ihren Hun-
 den und Wißgabeln sämtlichen gelauffen kom-
 men / die eilten auff die Badstube zu / und wolten
 die zweeme gefangen nehmen / (Denn es hatte sie
 ein Weib sehen hinein schlupffen / welches sie ih-
 rem Manne gesagt / der es denn der Gemeine
 angezeigt hatte.) Müller machte ein Geschrey/
 da lieff Christoph Wagner heraus / und sahe die
 Bauren auch getrollet kommen / er hub an zu
 lauffen und kam zu einem Wasser / welches ziem-
 lich breit war / wuste also nicht / wie er solte hin-
 über kommen / da nghm ihn der Auerhan sein
 sanfftiglich bey der mitte / und brachte ihn in ei-
 nem Augenblick hinüber / da sahe er sich umb/
 wie die Bauren so frisch zu ihm nacheilten / aber
 der Auerhan blendete sie also / daß keiner unter
 ihnen das Wasser erkennen mochte / denn sie
 meyneten

meyneten noch auff der ebenen Erden zu seyn/ und indeme sie also schnell lieffen/ plumpeten sie lustig ins Wasser / je einer nach dem andern / und badeten sie gar wohl / überwarffen sich hübsch / und hiengen sämtlich an einander an / denn es wolte keiner gerne ersaufen / wenn auch einer heraus wolte / so zogen ihn die andern wieder zurück. Als sie sich nun wohl genug gewaschen hatten / verliessen sie einander / und krochen heraus / wie die gebadten Menschen / wußten nicht auff was Weise sie dazu kommen waren. Da vermisse Wagner seinen getreuen Diener / den hatten zweene Bauren ertappt und ihn gefänglich genommen / er dachte bald einen Fund / wie er den möchte erretten / sandte derowegen den Geist Auerhan dahin / in Gestalt eines Affens / der sprang vor den zweyen hin und her / und machte lustige Possen / welche den Bauren gar wohl gefielen / darauff verliessen sie den Claus und lieffen dem Affen nach und wolten ihn haschen / welcher sich ein wenig lahm stellte und müde / als könnte er nicht sehr lauffen / diesen begierigen Tropffen gieng es gleicher gestalt wie den vorigen / sie fielen auch in die Sagle / und badeten sich so wohl als die ersten / also empfiengen sie ihre Belohnung / und hatte Wagner eine besondere Lust an diesem Spiel / wie denn auch Claus / welcher nachmahls von dem Geist auch hinüber gebracht worden. Von dannen zogen sie fort / und reiseten mit einander ins Land Böhmen.

Wie

Wie Christoph Wagner einem Juden zu Praag einen Papagay verkauft/
der Hebräisch und Griechisch gar wohl
reden kunte.

Muß eine Zeit begab sich / daß Wagner auß
der Reise kein Geld nicht hatte / denn Mei-
ster Auerhan gab ihm nichts / so wolte er
auch sonst durch ehrlliche Mittel keines erwer-
ben / und wolte gleichwohl sein Maul gut Essen
und Trinken haben / dazu allezeit im vollen Le-
ben / daruñb mußte er allerley Abentheuer er-
denken / und sich viel seltsamer Schelmstücken
bessleissen / Damit er sich ernehrete / und wie er nun
einmahl der Sachen nach dachte / sahe er eine
Elster fliegen / die kam durch seine Kunst zu ihm
in die Hand / da sprach er seinen Geist an / daß er
dieselbe wolte zu einem Papagen machen / und
selber darein schlupffen und allerley Sprachen
daraus reden. Dis that Meister Auerhan
bald / da bekam Wagner einen sehr hübschen lu-
stigen Papagenen / und als er denselben durch
Praag trug / wo er einen Juden sahe / sprach er
ihm auf Hebrdisch zu / und fragete : Wiltu mich
kauffen ? Wiltu mich kauffen ? Die Juden so
es verstunden / erstarrten gar über dem Papa-
gen / und fragten ob er sein wäre / da sagte er ja/
er wäre sein / und hätte ihn aus der Insel Cypern
bekommen / denn er wäre ein Kauffmann / er
wäre vor einem Jahr darinnen gewesen / da hätte
er ihn vor andere Wahr angenommen / und sa-
gete

gete ferner / wie er ihn von einem alten Juden
 der in allerley Sprachen erfahren / gedummele
 hätte / und wolte ihm etwan wieder einen groffen
 Herrn verehren oder verkauffen / und wie er al-
 so redet von seinem Papagen / so kam ein alter
 Rabbi ein sehr reicher Gesell und alter arger
 Buchrer / den fragte der Papagen auch auff
 Hebräisch ob er ihn kauffen wolte ? Der Jude
 verwunderte sich und trat herzu / redete mit dem
 Papagen / der antwortete dem Juden auf alles
 was er ihn fragte / sagete ihm wie er es hätte ge-
 lernet / wie er auch Hebräisch und Griechisch zu-
 sammen neben dem Latein konte / und wolle nun
 auch in kurzen Deutsch lernen / wenn er darins
 bleiben würde. Dem Juden gefiel der Vo-
 gel wohl / und fragte ihn / wie theuer er ihn dem
 zu Kauff lassen wolte ? Wagner sprach umb
 zwö tausend Kronen. Der Jude wunderte sich
 sehr / und dachte diß wäre ein theuer Fleisch / aber
 doch aus grosser Lust both er ihm tausend Kro-
 nen. Wagner wolte nicht / sondern sagte / wo er
 wolte funffzehn hundert geben / so solt er densel-
 ben vor einem andern haben / da handelten sie
 letztlich also / daß ihm der Jüd 12. hundert Kro-
 nen gab / und dachte / er wolte wohl etwas gros-
 ses damit gewinnen / wenn er denselben wieder
 verkauffte / er gieng mit seinem Vogel zu Haus /
 Christoph Wagner zog auch davon / und die El-
 fier war theuer gmug verkaufft. Nach dem so
 kam ein ander Jüd in des alten Rabbi Haus / der
 sahe den Vogel / und gewan grosse Lust dazu
 aber

aber daß er ihn so theuer bezahlen sollte / wie er
 war verkauft worden / hatte er nicht im Sinn/
 gedachte derowegen/wie er den bekommen möch-
 te / gieng hin und kaufte einen andern Papagey
 umb dreißig Thaler/ und stahl dem Rabbi in sei-
 nem Abwesen listiglich den theuren / und sagte
 seinen dafür hinein / gieng also damit hinweg /
 und vermeynte er hatts gar wohl ausgericht.
 Und in deme er auf dem Wege war/hub der Vo-
 gel so greulich anzuschreyen / daß ein groß zu-
 lauffen von den Leuten wurde / und wolte jeder-
 man sehen was da wäre/da brüstete sich der Vo-
 gel auf / und wurde so groß / daß er nicht mehr
 Raum in seinem Bauer hatte / sondern zuriß
 den / und hüpfte auff der Gassen umb / und hieß
 den Juden einen Schelm und Dieb / bald wur-
 de er zu einem Affen und hatte wunderbare Pos-
 sen für / daß man sich darob verwundern muste/
 der Jude wuste nicht wie ihm geschehe / gieng
 heim und ward traurig daß er die 30. Thaler so
 lieberlich verschertzet hatte / da kam bald drauff
 der Rabbi und hielt ihm für / wie er ihm den
 Vogel dieblich entwendet / er solte ihm den be-
 zahlen / der Jude konte es nicht leugnen / und
 muste derowegen dem Rabbi seine zwölff hun-
 dert Thaler wieder erstatten : Also wurde er
 des Frevels halben genugsam gestrafft / und be-
 kam Christoph Wagner Geld/ daß er eine Weil
 zukehren hatte / und gedachte/ wie er nun ferner
 seine Kunst üben / und Schelmerrey anrichten
 konte / nahm ihm deßwegen für in Welschland

zu ziehen und allda sich eine Zeitlang aufzuhalten/
sintemahl er gerne die hübschen Curtisanen besa-
hen und brauchen wolte.

Christoph Wagner thut einen gu- ten Trunk Wein zu Wien.

Wie nun Christoph Wagner auf dem Bes-
ge war / und in Belschland ziehen wolte /
kam er erslich gen Wien in Oesterreich/
und als er in der Stadt einen Wein-Keller sa-
he / gieng er hinein / und sagte zu dem Wirth / er
solte ihm ein Maß Wein bringen / dis that der
Wirth / und als er es bekam / da that er zween
Trünc / da war es aus / hub drauff an zum
Wirth und fraget was er nehmen wolte / und
ihm diesen Abend zu Trincken geben so viel er
mochte / der Wirth fodert ein gering Geld / was
etwan billig / das ein Mensch verzehren kan.
Christoph Wagner gab ihm das Geld dar / und
sagte zu ihm / er solte geschwinde her tragen und
ihn tapffer sauffen lassen / der Wirth that es / und
sah den Kerl viel Maß aussauffen / das er ver-
meinte / er würde ja nun genug haben / denn er
sein Geld wohl sechs mahl versoffen hatte. Da
sprach Wagner er wolle nun gehn / er solle ihm
doch zuvor nur einen Trunk aus einem frischen
vollen Faß erlauben / denn er hätte grosse Be-
gierde darzu / der Wirth gedachte / ein Trunk
Wein wird dich nicht arm machen / hastu schon
so viel verlohren / so mag dis auch vollends her-
nach /

nach / und sprach zu ihm/ er solt es thun : Wagne-
 ner gieng zum Tisck/ nahm es in seine Händt/ hub
 es auf und lehret den Spundt zum Runde/ that
 einen guten Toff/ daß nichts mehr darinnen
 blieb denn die Hesse/ als er dis verrichtet und
 seine Lust gebüßet / wischte er das Maul / und
 gieng davon/ ließ den Wirth wundern/ so lang
 er wolte.

Wie Wagner auf der Dohna fuhr mit seinen Gefellen.

Als nun Christoph Wagner den guten
 Schluß verdauet hatte / kam ihm eine Lust
 an / auf der Dohna zu schiffen / und ruffete
 seinen Geist zu sich / der solte sein Spiel- Vogel
 und Wander- Gefell seyn / gieng darauf hinaus
 ans Uffer / und fragte ob nicht ein Schiff nach
 Regensburg gehen würde / da bekam er zur Ant-
 wort / Ja über den andern Tag wolten sie auff
 seyn / er wartete so lang / und kam auf den be-
 stimmten Tag wieder dahint / wolte mit fahren /
 sagte sich auff und sahe zu / wie sie so einen grossen
 Hauffen Pferde anspannten / die das Schiff
 hinauff ziehen solten / da fragte er was es bedeu-
 te / sie sagten es ihm / denn es waren feine Leute
 darunter / Studenten / und andere lustige Wan-
 der- Gefellen / die gern sich zu ihm geselleten
 denn sie sahen an seinen Federn wohl / daß es mu-
 ste ein wunderlicher Vogel seyn. Als er dis
 hörete/ sieng er an zu lachen / und hömisch zu seyn/
 sagte

sagte dieser Narrheit bedürffte man allhier gar nicht? es könnte wohl leichter und ohne Pseido hinauff gezogen werden / der Schiffmann hörte dis / und fragte / wie dann : auff was Weise? Es haben sich viel die Köpffe drüber zu brechen/solte er denn eben so viel Verstandes haben/er müste ein Wundermann seyn? Wagner sprach/ ich habe einen Affen allhier / der solte es wohl gar allein hinauff ziehen. Der Schiffmann ward zornig / und vermeynete er spottete seiner/sagte/ ob er ihn für einen Narren hielte / er solte ihn mit solchen losen Reden und nichtigen Dingen unverhöret lassen / er wäre kein Kind. Wagner sagte / er solte ihm glauben / daß es sein Affe wol könnte / zum Zeugniß zog er heraus 50. Thaler/ sagte/ da einer Lust zu wetten hätte / er solte so viel Geldes datan setzen / er wolte es mit einem annehmen. Als diß ein reicher Kauffmann sahe / sprach er zu dem Wagner / er müste viel Geldes haben / daß er so sehr damit prahlte/ es ist ihm gewiß nicht sauer worden / sonst nehme ers besser in acht / und wagtet es nicht an so leichtfertige / unmögliche Dinge / er solte sein Geld einstecken / wo ers länger behalten wolte/sonsten würde er wohl Gefellen finden / dißes gerne von ihm nehmen. Wagner vermahnete ihn hoch/ so er ein Herz im Leibe hätte / und eines Manns Muth / er solte mit wetten/und so viel Geld dar an setzen. Der Kauffmann sprach zum Schiffmann / ih. sehel wohl diesem ist zu warm bey dem Gelde / ich muß ihm ein wenig dasselbe mindern/

E

vielleicht

bleibet wird ihm beßer wie einem Kranken / wenn er eine Purgation empfähet / sahete darauff so viel Geld daran / und sagte zu / er wolte dem Schiffmann fünff Thaler geben / er solte die Pferde ausspannen lassen. Dis geschah / und Wagner nahm seinen Affen / der war etwas traurig / stellte ihn an die Leine / und hieß ihn ziehen / der Affe wolte nicht / und konte auch nicht / da erhob sich ein groß Gelächter / und war der Kauffmann sehr froh / vermeynte nicht anders / denn er hätte schon gewonnen / und schrie laut : Verspielet / verspielet / wenn hundert Thaler stünden. Wagner sagte / es sol sie gelten. Den Kauffmann sagte : Ja / und setzten so alle beyde jeder hundert Thaler zusammen. Da nahm Wagner eine Peitsche / und wolte dem Affen einen Streich geben / da zog der Affe an / und streckte die Leine hübsch aus / das Schiff gieng schneller und behender / als es die Pferde ziehen möchten / und thate auch noch bisweilen einen Sprung und trieb Kurzweil / daß sich die Zuseher verwunderten / und der Kauffmann sich am Kopff kratzte. Wagner nahm das Geld / und stactts ein / ließ den Kauffmann sorgen / wo ers wieder gewönne / der Affe gieng fort / und zog das Schiff so weit / daß sie lieber hätten gesehen / er hätte still gehalten / da ließ Wagner herzu / wincket dem Affen / der stund alsbald still. Da brachten sie die Pferde hernach / und spanneten sie ein / und wolten fort fahren. Und als sie etwan ein paar tausend Schritt gefahren waren / erhob

erhub sich eine Disputation unter den Studenten / und wolte ein jeder ergründen / was die Ursache wäre / und referirte ein jeder seine Causas Physicas. Der eine sagete / es wäre eine Verblendung / daß sie gemeynet hätten / das Schiff wäre fortgegangen / da es doch gestanden wäre. Der ander sagte es muß ein guter Physicus und Astrologus seyn / welcher aus dem statu aëris und positu Syderum eigentlich und gewiß / nicht wie die unsern Astrologi und Calendermacher könnte wahr sagen / zu welcher Zeit ein Wind oder Regen sich erheben sollte (denn dazumahl weil der Affe zog / erhub sich ein ziemlicher starker Wind / daß etliche meyneten / der hätte das Schiff fort getrieben) darnach wüßte er sich denn zu richten. Der dritte sprach er müßte ein Carmen können / und ein Zauberer seyn / der mit etlichen Wörtern die Elementen bewegen und die Wasser zurück lauffen machen könnte / und zog des Apulei Worte an / welcher spricht : *Magico fufuramine animæ agiles reverti , mare pigrum colligari ventos unanimes expirari , solent inhiberi , Ladnam despumari , stellas evelli , diem tolli , noctem teneri.* Und des Tibulli , welcher von einer Zauberin sagt :

Hanc ego de cœlo ducentem sidera vidi,

Fluminis hæc rapidi carmine vertit iter,
Hæc cantu finditque solum manesque sepulchris,
Elicij & tepido devocat ossa rogo.

Das ist :

Ich hab gesehn / daß sie durch Macht /

E 2

Der

Der Zauber wohl vom Himmel bracht
 Einen Sternen / der sie gelust/
 Ferner sie auch mit Worten wust
 Zu machen / daß ein Wasser groß
 Gar behend wieder zurücke floss.
 Sie spalt die Erde und bracht herfür
 Die Todten aus des Grabes Thur.

Item des Ovidii lib. 7. Metamorph.

Cum volui ripis ipsis mirantibus amnes
 In fontes rediere suos, concussaque sisto:
 Stantia concutio cantu freta, nubila pelle,
 Nubilaque induco, vento abigoque vocoque
 Vipereas rumpo verbis & ca. mine fauces
 Vivaque saxa suo consulsaque pobore terra.
 Et sylvas moveo jubeoque tremiscere montes,
 Et mugire so'um, manesque exire sepulchris,
 Te quoque Luna iratio.

Wenn ich gewolt / o Wunder Ding/
 Ein groß Wasser zurücke gieng
 Durchs Wort wieder in sein Brunnem quell/
 Wann sichs Meer beweget / stehts mir still/
 Ist denn ruhig / so weck ichs auff/
 Durch mein Gesang daß es aus lauff/
 Ich mach / vertreib wenn michs gelust/
 Sehr schädlich grosse Wolcken brust.
 Den Wind thu ich schwächen und mehrer
 Darzu die Schlangen auch beschweren.
 Zerreiß sein Fels / beweg in Eil
 Die Berg / mach auch daß die Erd heul.

Die

Die Todten müssen aufferstehen/
Und du Mond mußt vom Himmel gehn.

Dieser war gewiß ein sehr gelehrter Gesell/
und man hielt es dafür / es sey Paracellus gewes-
sen / denn er gleich damahls viel mit dem Wago-
ner disputiret. Nach diesem sagte noch einer
seine Meynung und sprach / da es anders natür-
lich wäre / so müste es eine sonderliche naturalis
sympathia, das ist eine heimliche verborgene
Zuneigung des Schiffs mit dem Affen seyn und
bewiese das mit dem Exempel des Fisches Echi-
nis, der sonst auch Remora genandt / ist sehr
klein / und wenn er sich an ein Schiff hanget / ob
gleich die Winde stark blasen / und grosse Wel-
len auf dem Meer sich erheben / und man alle
Segel aufspannet / so kan er allein das Schiff
halten und so steiff und fest / daß es auch nicht
mehr kan fort gebracht werden / wenn man schon
grosse Gewalt dazu brauchen wolte. Also meyn-
te er / es müste der Aff etwan eines besondern
Geschlechts seyn / der dem Echini zu geben mit
Eugend und Wirkung begabt worden sey / daß
er das Schiff ziehen / wie es das Fischlein auff-
halten könnte. Diesem siel der meiste Hauffe
bey / und Wagner sagte ja / es wäre ihm / und
verhielte sich in Warheit also / und damit er die-
ses besser beweisen und darthun kunte / ruffete er
den Affen zu sich / der schwam bald ins Wasser/
und sprang ins Schiff / da neigte es sich im
Eprung gar auff eine Seite / daß sie vermeyne-
ten / es würde umfallen / aber es richtete sich wie-

Der auff und stund still / daß es die Pferde nicht
fortziehen mochten. Da sprach Wagner / es
hätte dieser Affe die Art an sich / wie der Mag-
net / der Eisen an sich zeucht / also zöge er das
Schiff an sich / und wenn es also freywillig/ohne
Verhinderung stünde / so müste es ihm allezeit
folgen / wie dann auff dem Wasser keine Auf-
haltung war / dis solte ein jeder versuchen / und
ein klein hölzern Schiffein mit dem Eisen in
ein hölzern Faß voll Wasser setzen / und es
schwimmen lassen / und aussen auf dem Rand
ein Stück Magnetstein halten und legen / so
würde solches Schiffein mit dem Eisen auf den
Magnetstein zufahren / darnach wenn es nahe
oder gar dabey wäre / stille stehen / und sich von
dannen nicht bewegen. Eine solche Gelegenheit
hätte es hie auch / der Affe hätte mit seiner Na-
tur das Schiff fortgezogen / nun aber weil er
drauff kommen / vermöchte dasselbe nicht von
der Städte zu kommen / wie denn vor Augen zu
sehen. Also überredete er die armen Studen-
ten und den Herren Theophrastum Paracelsum;
welcher hernach an andern Orten diese Kunst
hat fürgeben wollen / als er vermeynet / es möch-
te als ein Affe allein nicht enden / es wäre besser
mit vieren oder drey zu Acker fahren / ließ er die-
selben mit grossen Unkosten bringen / spannete
sie ein / und wolte sie auch ihre Sympathiam exer-
ciren lassen / aber sie zohen nichts mehr denn Af-
fen / und hatte ein Aff dem andern Affen durch
wenig Affen ein Affenspiel gemacht.

Da

Da der Schiffmann dieses innen ward/machte
er ihm andere Gedancken / denn er verstund ihr
disponiren nicht / sondern gieng hin zum Wag-
ner / und bate ihn freundlich / weil es die Gele-
genheit hätte / er sollte aus dem Schiff steigen/
und sie allein fahren lassen / es möchte etwan dem
andern frommen Leuten auch übel gehen / denn
er sehe wohl / sie könnten also auf diese weise von
der Städte nicht kommen / da wurd Wagner in
einem Kahn auff's Land geführet / der Affe
sprang selber heraus / und alsbald gieng das
Schiff wieder fort / Wagner aber hatte eine
Beut erschnappet.

Wie Christoph Wagner zu Wien
Gasterey gehalten / und von dannen
nach Padua in Welschland ge-
reiset.

Als nun Wagner wieder von dem Schiff
kommen war / gieng er in die Stadt / sahe
sich weiter um / und als sein Abentheur un-
ter die Leut kommen waren / fügten sich bald et-
liche gute Schlucker zu ihm / machten Rund-
schafft und baten ihn zu Gaste / der Meynung
daß sie gerne lustige Kurzweil von ihm sehen
wolten / er aber schlugs ihnen ab / und wolte mit
keinen gehen / sondern sagte / da sie Lust hätten
ihm in seinem Losament zu besuchen / so wolte er
sie freundlich gebeten haben / daß sie zu ihm käh-
men / er hätte ein Vorwerck vor der Stadt / da

wolt er sie wohl bewirthen / nur allein es man-
 gelte ihm an Sassen und Trinckgeschirr / wenn sie
 nur Rath darzu wüßten / so wolte er sie wohl be-
 wirthen / darzu dürfften sie auch auf den Abend
 nicht heim eilen / denn er könte sie sämtlichen
 des Nachts alle beherbergen. Ein jeder gieng
 bald heim / und holte was von Trinck-Geschirr /
 fonderlich silberne und vergülte Becher / dann
 sie wolten nicht vor die Schlimmesien angefe-
 hen seyn / und kamen auf den bestimmten Ort
 wieder zusammen. Unterdeß schickte Wagner
 seinen Clausen nach allerley Töpfen und Krü-
 gen / ließ die heran hintragen / und sprach er sol-
 te seiner warten unter dem Thor / er wolle mit
 den andern Herrn hernach kommen. Und als
 sie nun vor die Stadt kamen / zeigte er ihnen
 ein hübsch Haus / welches sehr wohl und künst-
 lich gebauet und gemahlet / und von keinem zu-
 vor je gesehen worden war / aber er überredete
 sie / er hätte es von Grund in einem Monat auf-
 geführet / welches sie ihm glaubten. Wie sie nun
 hinein kamen / da war das Haus voller Gesinde
 und Jungfrauen / und war alles so artig zuge-
 richtet und lustig gezieret / daß sie nicht anders
 meyneten / denn es wäre ein großer Fürst / er-
 zeigten ihm auch Fürstliche Ehre. Er ließ sie zu
 Tisch bringen / da trugen seine Diener auf köst-
 liche Geträndt bey einer Stunden lang / bald ka-
 men etliche Jungfrauen mit Saitenspielen / die
 spielten so lieblich und schön / daß sie die Zeit ih-
 res Lebens keine bessere Musie gehört hatten.

Wald

Bald kamen zwölff Vissen / die machten einen
 Meyen / tanzten Französische Ballette / wie jetzt
 die Leute in Welschland / Frankreich / Spanien
 und Deutschland zu thun pflegen / sprungen und
 hüpfsten sehr wohl / daß sie sich höchlich verwun-
 derten. Hierauf ließ er Essen auftragen / gar
 stattlich wie auf einer Fürsten Tafel / und ließ sie
 mit Ungriſchen / Welschen / Spanischen Wein
 und allerley Malvasier auß köstlichste und beste
 tractiren. Wie sie nun bald abgeacſſen hatten /
 kamen drey Bären / die hielten auch einen Tanz /
 und biſſen darüber einander heſtig / daß ihnen
 das Blut hernach gieng / bald kamen kleine
 Männgen und Jungfräulein einer Spannen
 hoch / die tanzten auch allerley seltsame unzüch-
 tige Tänze / und vertrieben ihnen also die Wei-
 le sehr wohl. Nach Essens giengen sie auf ei-
 nen grünen Platz / da war das edle Frauenzim-
 mer / neben einer Musica von allerhand Ein-
 tenſpielen / da ſingen sie an zu tanzen und wä-
 rete damit biß in die Nacht. Wenn sie von
 Tanzen müde waren / giengen sie an das Waſ-
 ſer / welches umb das Hauß floß / fiſchten und
 fiengen viel ſeltsame wunderbahre Fiſch / derglei-
 chen unter ihnen nicht geſehen worden. Aber
 sie kundten sie nicht fort bringen / und Wagner
 hatte es ihnen auch verboten / es ſolte niemand
 Keinen zu ſich mit heim nehmen / unter denen aber
 war einer etwas ſüßwitzig / der ſing einen roun-
 derbahren / den verbarg er heimlich und nahm
 ihn mit ſich. Wie es nun wohl in die Nacht

Sam / nahm das Frauenzimmer seinen Abschied /
und gieng davon; sie blieben länger im Garten/
seheten / waren fröhlich und guter Dinge / und
leistete einer dem andern gute Gesellschaft / biß
sie alle müde worden waren. Da kam sie ein
gelinder Schlass an / und kunte sich keiner län-
ger enthalten / huben derowegen an / schnarchten
tapffer in dem wohlgebauten Garten / und ent-
schliefen gar süßiglich. Christoph Wagner
als er seine Zeit ersah / gieng er davon / nahm die
Becher und kößliche Trinct / Geschirr mit sich /
und ließ die armen Schlucker schlaffen biß an den
hellen Mittag / da erwachten sie und wurden
gewahr wo sie waren / huben ihre Köpffe auf /
und sahen den Diebs Galgen über sich / die Die-
be daran hangen und baumeln / da lagen die dö-
ren abgefallenen Diebsknochen unter und neben
ihnen / und hatten also ein gut Lager gehabt / ein
jeder fand neben ihm einen Topff vor sein Trinct-
Geschirr / welches er hatte mit hinaus genom-
men. Und alsbald halffen sie einander aus dem
Galgen / gingen zu Haus / sagten andern nicht
viel davon / damit sie ungeveriret bleiben möch-
ten / aber der eine hatte aus dem Rathe ge-
schwacht / und seiner Frauen (wie wol gar gezwun-
gen) den ganzen Handel erzehlen müssen / welche
es darnach also ausgebreitet und verkündiget
hat.

Als dieser so den Fisch gefangen / heim kommt /
und daran gedachte / wolte er ihn heraus ziehen /
bekam aber eine heßliche Kröte / welche gar
scheuß

scheußlich anzusehen / daß er und die andern / so darbey gewesen dafür erschrocken / er aber warff sie zu dem Fenster auf die Gasse hinaus / da sie wieder vors Haus kam / zum andernmahl grub er sie ein / sie hat sich aber heraus gescharrt / er ließ sie in die Dohna tragen / sie kam aber auch wieder / endlich schickt er sie an Galgen / da ist sie blichen / wo sie zuvor gewesen war. Also hat Wagner dißmahl mit den Schuffern gehandelt / sie wohl genug betrogen / und geasset / und ist ihnen noch zum besten geschehen / daß keiner an seinem Leib verletzet oder sonst beschädiget worden.

Zu Padua in Belschland studirte Christoph Wagner ein halbes Jahr.

Darauff kam Christoph Wagner gen Padua und wolte da studieren / mietete ihm ein eigen Haus gar allein / damit er seine Schelmeren desto besser am süglichsten treiben und verrichten könnte. Hieng derowegen an / nahm allerley Authores für sich / insonderheit laß er fleißig in Doctor Hausles Buche / welches er thime nach seinem Tode gelassen / und unter andern auch in den Schrifften Alberti Magni, Zoroastri, Aristotelis, Iamblichi, Orphici, Apollonii, Hermetis Trismegisti und anderer / nahm ihm darauf auch einmahl für in der Bibel zu lesen / that die auff und hieng an vom ersten Capitel

In dem ersten Buch Mosi / und ehe er drey Capitel hatte hinaus gelesen / kam sein Geist zu ihm / und schrie mit schrecklicher Stimme / er solte auf hören / oder er wolle ihm den Hals brechen. Christoph Wagner lehrete sich nicht bald daran / sondern laß fort / da nahm in der Feuers / den er doch nicht sahe / bey der Kehle / und hielt ihn sehr fest. Wagner warff das Buch von sich / und stieß es weg / da ließ ihn der Geist gehen / und er mußte angeloben / daß er forthin nicht mehr in der Bibel lesen wolte. Aber der Geist verschwand und kam in acht Tagen nicht mehr zu ihm.

Das dauchte ihm sehr lang zu seyn / denn es gern etliche heimliche Wort / so er in den Büchern gefunden / wolte ausgeleget haben / mußte derowegen den Geist noch einmahl beschweren / der kam bald und fragete was sein Begehre wäre ? Wagner hub an / und sagte ober Zeit hätte / er wolte viel mit ihm reden. Der Geist sprach / Morgen frühe wil ich wieder bey dir seyn / so bedencke dich heut auf alles / so wil ich dir antworten / daß du solst ein Genügen daran haben. Aber siehe zu / mache mir einen Geruch von Menschen Blut / sonderlich von einem unschuldigen jungen Knaben und Altraum / thustu das / so solstu mich einen ganzen Tag bey dir haben / und wil dir in allem zu willen seyn. Das gesah dem Wagner wohl / und war bedacht / wo er Menschen Blut bekommen möchte / sonderlich von einem jungen Knaben / gieng daher aus auff die Straßen

Strassen und hatte böse teuflische Gedanken
 im Sinn. Da sahe er ein kleines Knäblein ge-
 hen / eines armen Mannes Kind / auf dis ließ er
 zu / wolte es haschen und mit ihm nehmen / auff
 das / wenn er des Bluts bedürffte / seiner Königs
 habhaftig werden / und also das arme Kind pei-
 nigte zu seiner teuflischen Vöckelen. Es hat
 auch wohl der Teuffel gedacht / er solt es gar um-
 bringen / wie er dann darzu wohl würde geholfs
 fen haben / damit er nicht allein einen Zauberers
 sondern auch einen Todschläger eines unschuldig-
 en Menschen bekäme. Aber Gott errettete
 das Kind noch wunderbarlich / also dases anhud zu
 lauffen / und fiel über einen Stein so sehr / daß
 ihm der Kopf blutet. Da gieng Wagner zu
 ihm / hub es auf und ließ es wol schweissen / sam-
 melte das Blut in sein Gefäß und gieng mit da-
 von. Also blieb das arme Kind bey dem Leben /
 und wunntführet / musie gleichwohl das Loch im
 Kopff behalten. Auf den Morgen sehet er dem
 Teuffel gar wohl / opfferte ihm seinem Befehl
 nach den lieblichen Geruch / daß einer wohl da-
 von sterben möchte / der kam herfür mit einer
 herrlichen Music und schönen Saitenspieler /
 brachte noch zween Geister mit ihm / der eine war
 wie ein Haufhan / aber sehr unaussprechlich
 groß / hatte feurige Füße und einen feurigen
 Ramm / und wenn er sich schwunge / so fuhren
 aus seinem Gefieder eitel Feuersirahlen. Der
 andere war eine schöne Jungfrau / ganz nackt
 aber vorne hatte sie einen schönen Busen mit
 einem

Etrauß: Federn/ wie die Weibs: Bilder in Ita-
lien vortragen/ daß sie die Sonne nicht beschei-
net/ damit sie bedeckt/ was Wagner nicht se-
hen sollte. Und der Meister Auerhan kam in
Gestalt eines Löwen/ hatte einen grossen längen
Schwanz/ und hinten einen Knollen Feuer/ er
that seinen Rachen auf/ da gieng grosse Hitze
daraus/ und viel Feuer: Funken und seine
Klauen waren wie glüende Eisen/ wo er trat
da brand es tieff ein.

Über diesen Spectackel/ ob wol Wagner sich
entsetzte/ dennoch ließ er ihm nicht graüssen/ son-
dern fassete ein Herz und gedacht/ der Geist wird
ja halten/ was er dir zugesagt/ und hatte sonder-
liche Lust zu der Jungfrauen/ denn sie war schön/
und gefiel ihm wohl. Er stund aber und sahe
zu/ wo es hinaus wolte. Bald hub der Geist
Auerhan an/ und brüllte so greulich/ daß das
ganze Haus erschütterte/ und sprach darnach zu
Wagnern: Ich bin nun/ wie ich dir gestern ver-
heissen hab/ hieher kommen/ du magst mich fra-
gen/ was dir geliebt/ du solst Antwort haben;
Über was du erfährest/ soltu niemand offenbah-
ren/ ich habe dir zum besten zween andere Gei-
ster mit bracht/ und heisset der eine in des Jo-
hannens Gestalt: Bilet/ der ist ein Meister über das
Land/ er durchstreicht und durchwandert alles
in der Luft und dem Erdboden/ auch in dem
Meer/ er fährt in die Höll/ in Summa/ er ist so
geschwinde/ daß er bald des Menschen Gedan-
ken übertreffen kan. Der andere in Gestalt
einer

einer Jungfrauen/ heist Abuzaha. Der kan dich
 lehren/ wie du die Frauen und Jungfrauen zu
 deiner Liebe und Dienste bringen sollest/ auch aus
 frembden Landen/ welche du begehrest/ sol er die
 selbe dir verschaffen und zu bringen/ auch von
 dannen wieder an den Ort/ daher sie kommen/
 führen/ drum magstu nun deine Meynung of-
 fenbahren mit welchen du reden wilt/ und anzei-
 gen/ was du begehrest. Wagner vergaß alles/
 was er zuvor bedacht hatte/ und fieng an sein
 liebes Auglein auf den Abuzaha zu werffen/
 wäre gerne ein wenig in hortulum Veneris spa-
 gleret/ aber er wußte nicht/ wie ers solte fürbrin-
 gen. Da fragte ihn der Auerhan/ ob er die
 Jungfrau selber wolte zur Concubinen allein ha-
 ben/ oder ob er lieber viel andere schöne We-
 bes-Bilder/ Frauen und Jungfrauen hie und
 anderswo gebrauchen wolte? Ob er nun wohl
 grosse Lust zur Jungfrauen hatte/ sagte er doch/
 er wolte lieber andere haben/ und erkiesie ihm
 bald eine schöne Frau in der Stadt Padua/ die
 solte ihm der Geist bringen/ und auf den Abend
 beplegen. Darnach fragete ihn der Geist fer-
 ner/ ob er nicht Lust hätte in ein frembd Land zu
 fahren/ da niemand leichtlich hinkäme. Da
 sagete er: Ja wenn ich auf den Abend wieder
 hie seyn/ so bin ich zu frieden/ (Denn er hat-
 te seine Sachen nur auf die Jungfrau gestellet.)
 Darauff trat der Han zu ihm/ faste ihn auf/ und
 schromb sich in die Lust/ mit solcher unaussprech-
 licher Weschwindigkeit und Praussen/ daß ihm
 das

Das Gehör und Gesicht vergienge. In einer
 Tuchen Zeit zeigte ihm der Geist Bilor ein Land/
 welches sehr groß und wenig bewohnt war/
 Darinn keine Stadt/auch keine Häuser zu sehen/
 als nur bisweilen stunden etliche kleine Hütlein/
 in denen waren so wilde und rauche Leute / daß
 sich Wagner mehr dafür entfeste / als vorm
 Teuffel. Der Geist ließ ihn auf die Erden am
 Ufer des Meers / da fand er viel Perlen und an-
 dere Edelgestein / und als er von den Leuten des
 Orts gesehen wurde / daß er so in der Luft ge-
 flogen / wunderten sie sich/und meyneten er wä-
 re ein Gott / und flohen für ihm / da gieng er in
 ihre Häußlein / und fand darinnen Gold und
 Perlen / und noch mehr Edelgestein / so viel / daß
 er eine gute Weil genug konte daran Zehrung
 haben / dis nahm er zu sich / und gieng zu seinem
 Geist / saß auff / und fuhr wieder heim / da war
 es gleich Nacht und wartete die begehrte Frau
 schon auff in der Kammer / die nahm er in Arm/
 halsete und küßete sie / und trieb also seinen
 schändlichen Muthwillen etliche Wochen mit
 ihr / und hielt es vor seinem Samulo gar verbor-
 gen. Meynte nicht anders / denn es wäre ein
 Weib / da ihr doch der Teuffel die Augen also
 gebunden gehalten hatte / so ganz betört und
 besessen / daß er auch Wollust davon zu empfa-
 hen sich dachte.

Gespräch Christoph Wagners mit
seinem Geist / von allerley
Sachen

Nachdem nun Wagner eine ziemliche Zeit
mit seiner Concubinen zugebracht hatte /
und ihr überdrüssig worden war / ruffte er
den Geist Abuzaha / der musste sie wieder hinweg
führen / und befahl ihm hierauff die schöne Hen
lenam zu bringen / welche sein Herr auch gehabt
und lange Zeit bey sich behalten hatte: Der
Geist sagte es ihm zu / er wolle sie ihm in acht
Tagen auf sein Begehren verschaffen / worüber
Wagner froh ward / und also schied der Geist
mit der Frau von ihm. Auf den andern Tag
ruffte er seinen Auerhan / der säumete sich nicht
lang seinem Herrn zu willen zu seyn / sondern
wartete auf als eine rechte Kat auf die Maus /
da hub Wagner an / und fragte ihn / wie viel der
Geister wären / so in den Höllen seyn? Darauff
gab ihm der Geist die Antwort / Christophore /
du solt wissen / das wir Geister nach dem wir
aus dem Paradies gestossen alle in die elemen
tische Welt kommen seyn / und müssen allda
uns auffhalten / dürfen daraus nicht kommen /
wenn wir gleich gerne wolten. Und sind erst
lich der fürnehmsten Fürsten sieben / (*) nach
den sieben Planeten: die regieren fürnehmlich
auch in ihren besondern Tagen und Stunden
den / und heißen die sieben nach der Ordnung
also:

(*) Septem Spiritus.

also : 1. **F. Meatron** / hat in seiner Gewalt viel Dinge natürlich zu thun in einem gewissen dazu verliehnen Werkzeug / und vor sich selber kan er ein jedes Ding in einen Stein verkehren / in einem hui und Augenblick als Thier und Kreatur / und bleibet doch die eussere Gestalt / das man nicht meyne / das es Stein sey.

Zum andern verkehret er die Schätze in Kohlen / und denn wiederumb die Kohlen in die Schätze.

Zum dritten macht er grosse Freude / so Gewalt haben nach seinem Willen.

Zum vierdten lehret er die Alchymiam Magiam und Physicam.

Zum fünfften sendet er den Leuten die Pogtheos und Spiritus familiares zu / das sie mit ihnen umgehen.

Zum sechsten / lehret er einen unsichtbar machen.

Zum siebenden / verleihet er langes Leben. Dieser hat unter sich 49 Könige / 42 Fürsten / 35 Bothen / 20 Herzogen / 21 Diener / die allezeit vor ihm stehen und auf ihn warten / 14 Freunde die mit umgehen / 7 Boten. Und hat 36000 Legionen zu gebieten / und sind in jeder Legion 490.

2. **B. F. Bethor** regiert diese Dinge so dem Jovi zugethan / wenn er geruffen wird / kommt er bald / welchem er wohl wil / erhöht er / und bringet sie zu grossen Ehren / giebt einen Schatz / und eignet die Lust-Geister zu / welche wahre Antwort

Antwort von sich geben / sie tragen von einem Ort zum andern alle Ding / Edelgestein und wunderbare Arzney / und kan einem / wenn Gott will / sein Leben sieben hundert Jahr verlängern.

Der hat unter ihm 42 Könige / 25 Fürsten / 20 Bethogen / Rathgeber / 14 Diener / 7 Boten / und herrschet über 29 Legionen.

3. 7. Phaleg ist Martialisch / ein Fürst des Krieges / erhöhet seine Freunde / sonderlich durch Streit und Sleg wider die Feinde / hat fast so viel unter sich als der Bethor.

4. 6. Och herrschet über das / so der Sonnen zugehörig ist / verleihet 600 Jahr mit guter Gesundheit / gibt Weisheit und fürnehme Geister / lehret die vollkommliche Kunst der Arzney und alles in klar Gold und köstliche Edelgestein zu verkehren / er füllet die Beutel mit Geld / und welchem er wohl will / der wird geheet auf Erden / gleich einem Gott. Er hat unter sich 36536. er versorget alles allein / und ihm dienen die Geister je ein hundert nach dem andern.

5. 2. Hagith tegiert die Venerischen Dinge / wenn er seine Gunst giebt / den macht er schön Gestalt / er verkehret das Kupffer bald in Gold / und dagegen das Gold in Kupffer / die Geister so er giebet / können dis auch alles thun / er hat 4000 Legionen / und giebt jeden tausend einen sonderlichen König zu / zu jeder Zeit.

6. 5. Ophiel ist ein Subernator der Mercutialischen / der hat unter ihm hundert tausend

Regionen / der verleihet leichtlich die *Spiritus familiares*, er lehret alle Künste / und in kurzer Zeit das Quecksilber zu verändern in den *Lapideum Philosophorum*.

7. *Venus* guberniret die *Lunarischen* / und verkehret alle Metall in Silber / er giebt Wasser-Geister / und die den Menschen dienen in sichtbarer Gestalt / er laßt den Menschen leben 300 Jahr.

Diese Geister alle mit einander / die sind nun auch nicht allein nach den sieben Planeten zu rechnen / sondern sie werden auch nach den vier Elementen gerechnet / und giebt das erste Element *Feuer* feurige Geister / die seynb die *Solarischen* und 2. *Martialischen* / die wohnen im Feuer hoch in der Luft / und wenn ihnen vergönnt wird / so richten sie grosse Wetter an / und werffen Feuer vom Himmel / sie erscheinen den Leuten oft in brennenden Fackeln des Nachts / auch blitzweilen in kleinen Lichtlein / welche man pfleget *Irlichter* zu nennen / darum daß sie die Leute blitzweilen irre führen / und seynb gemeinlich gern um die Kirchhöffe und Gassen / wo todte Menschen begraben liegen / ihr Fürstlicher Regent heist *Samael*.

Zum Andern / sind von der Luft *Luftige* Geister / die gehören unter die 2. *Jovialischen* und *Mercurialischen* / die wohnen in der Luft und fliegen des Tages oder bey der Sonnenschein / denn sie sind des meisten Theils in den Schatten der Erden / hoch in der Luft / daher sie
nur

nur bey Nacht / und nicht bey Tag gesehen wer-
den / sie erregen grosse Sturmwind / wenn ihnen
Gott verhänget / und reißen durch solche Wir-
bel viel Gebäude ein / sie fahren in der Luft gar
geschwind / von einem Ort zum andern / und der
Geist / so dich in Indiam geführet / ist ein fürneh-
mer Nachtgeber des Bethors / seine Gestalt wie
du gesehen hast / ist allseit ein Han. V. Dar-
nach so sind Geister des Mondes und 2 Bene-
ris Art / die wohnen in dem Wasser / und haben
auch darinnen zu herrschen / sie führen es oft in
die Höhe / und mischen sich die irdischen Geister
darein (versteh allezeit wenn ihnen Gott das
selbe zulasset) da werden dann grosse Wolcken
brunst / und viel Schaden dem Menschlichen
Geschlechte zugefüget. Sie verführen die Men-
schen in dem Wasser / ziehen oft auch gar hin-
ein / daß sie erlauffen müssen / wie du wohl wirst
erfahren haben.

Berner so sind die Irdischen Geister / von 7
des 6. und auch 6. Natur / die haben ihre Woh-
nung in der Erden / in den Bergen / und tieffen
Gräbern / sie besitzen die Schätze / und die köstli-
chen Erze / wie sie denn oftmahls in den Berck-
gruben / Schächten und Stollen gesehen wer-
den / und kennen sie die Bergleute / Bergmänn-
lein / wo man einen spüret / da ist gewiß Erze
das sie behüten / lassens nicht gerne nehmen / dar-
um mercken sie die Bergleute / löschen ihnen die
Lichter aus / werffen sie mit Steinen / thun ihnen
oft grossen Schaden / wie du wol wirst von den
Schatz

Schatzgräbern vernommen haben/ daß sie oft in Gestalt der Hunde und Kröten/ oder anderer abscheulichen Thier erscheinen/ die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen Erdbeben/ zerreißen die Berge und Felsen/ kehren Häuser und Schlösser um/ und thun bisweilen grosse unaussprechliche Wunderzeichen.

Dis geschiel Christoph Wagnern alles wohl/ und ließ es geschehen/ fragete darauff wieder seinen Geist und sprach: Was haben denn die Geister vor Leiber/ ich habe ihrer vieler Meinung gelesen/ und sonderlich des Thomä/ welcher spricht/ daß sie keine Leiber haben/ sie können aber wohl todte Leiber an sich nehmen/ und darein schlupffen/ aber sie müssen sie bald wieder ablegen. Also spricht auch Augustinus über das 1. Buch Moysis. Die Geister werden lusttuge und feurige Thier genennet/ dieweil sie von der lusttigen Körper Natur leben/ sie sterben auch nicht/ denn das Element in ihnen ist besser und geschickter zu thun denn etwas zu leiden. Aus diesem wie denn auch aus hernachfolgenden Worten versteh ich so viel/ daß sie Leiber haben müssen/ wie denn diß auch der Magnus Basilius/ Gregorius Nazianzenus bezeugen. Aber der Apuleius/ welcher meines Erachtens auch etwas verstanden/ sagt daß sie nicht alle Leiber haben. Psellus ist wieder dagegen/ spricht daß der Geister Leib sey ein Corpus materiale, gleich wie ein Schatten/ und könne leiden/ also/ daß es auch wenn es geschlagen wird wehe thut/ und auch

auch mit Feuer könne verbrandt werden/welches
in Euseia einmahl soll geschehen seyn / daß man
sichtige Asche gefunden. Und ob es gleich auch
Spirituale mit ist / so ist es doch greiflich / und man
kann fühlen / und wenn es entzwen geschnitten
wird / laufft es wieder zusammen / und wird
ganz / rote die Lust und das Wasser / aber es thut
ihnen gleichwohl wehe / daher fürchten sie sich
oft für scharffen Schwerten / Geschöß und Pfei-
len ꝛc. Nun weil ich mich daraus nicht finden
kan / so sag mir deinen Bericht. Der Geist Au-
erhan antwortete und sagte zu ihm : Die Geis-
ter haben freylich Leiber / aber eines Leib ist im-
mer subtiler und zarter denn des andern / und
die Ignei Spiritus oder feurigen Geister / über-
treffen die Lustigen / denn wenn etwas lusti-
ges zu der feurigen Temperatur kommet / so
wird ein lustiger Geist daraus / welcher an sei-
ner Substanz gröber ist / denn der feurigen ei-
ner. Wird etwas Wasserigs darzu vermischet /
so werden Wasser Geister / die seyn etwas
Irdischer oder Lustischer / und können gar
leichtlich gesehen werden / da aber etwas Ir-
disch darzu gethan wird / so werden und entste-
hen die Erdmännlein / die gar groben Irdis-
chen Geister / die können noch eher von den
Menschen gesehen werden / aber doch müssen
sie etwas viel von feuriger Materie haben / son-
sten wären sie nicht Geister / sondern nur Ani-
malia. Christoph Wagner fragete weiter / ob
denn die Geister Männlich oder Weiblich wa-
ren.

ren. Darauß antwortete der Geist. Es ist bey ihnen kein sonderlicher Unterschied des Geschlechta; Denn diß gehört nur allein den corporibus compositis zu / welchen der Spiritus nicht gemäß sind / ihre Leiber sind simplicia; daher können sie sich wohl in ein Männlein wenn sie wollen transmutiren / und solche Gestalt an sich nehmen / auch in alle Ding verkehren was ihnen nur in Sinn kommt. Aber den feurigen unflüßlichen ist es möglich / den andern Wasserischen und ätherischen nicht. Denn ihre Spiritus ist in einem groben körperlichen dickem und umbehenden Leibe beschloßen / darüm können sie so mancherley Gestalten nicht haben. Aber doch sind unter denen beyden die Wassergeister des meisten Theils Weiber / als Naiades / Dryades. Die so in düren oder truckenen Orten / als in und auff der Erden wohnen / seyn gemeinlich Männlein / oder seynd Waldgötter / die Opoceli / an- ni. Satyrus mit Esels Beinen und langen Schwänzen / von denen geschrieben ist / daß sie viel Weiber genöthiget / und mit ihnen zu schaff- ferst habt haben / darunter werden auch gerech- net die Incubi die Trutten oder Alpen / welche die Zeit des Nachts im Schlaß drücken / und auch die Gespenst / welche man in Bräutereich Duffos nennet. Also hastu auf Begeht gewisse Antwort / mehr darff ich dir nicht sagen.

Auff die dritte Frage antwortete der Geist. Die Menschen können sich in alle Gestalt verkehren / und in alle Ding verkehren / und in alle Zeit verkehren / und in alle Ort verkehren. Also hastu auf Begeht gewisse Antwort / mehr darff ich dir nicht sagen.

Ein

Ein Gespräch Christoph Wagners mit dem Geist Auerhan von dem wahren Ort der Höllen.

Ich habe viel gehört sprach Wagner von der
Höllen / Lieber sage mir doch wo sie sey; Ob
sie in oder ausserhalb der Welt sey? Der
Geist antwortete auf dieses nichts / sondern wol-
te davon zichen / aber Wagner vermahnet ihn/
und batte gar fleißig / er wolle ihm auf dismahl
nur diese einige Blätter gewehren / er wolle ihn
forchtlos mit solchen hohen Fragen verschonet las-
sen. Der Geist sagte / du fragest und begehrest
gar zu viel / und ein solch Ding / das man nicht
leichtlich offenbaren sol / welches noch fast kein
Mensch gewiß weiß / denn was sie rahten und
dachten ist nur eine Muthmaßung / und ob wohl
heilige und fürtreffliche gelehrte Leute sonst
viel Ding verstanden / haben sie doch in diesem
Punct sehr geirret / und ist keiner der die War-
heit gewußt / aber doch sind etliche nahe dazu
kommen / und haben fast den rechten Zweck trof-
fen / sieh ihre Schrifften / als insonderheit des
Chrysostomi, Gregorii, Hieronymi, Bede,
Primasii und Tertulliani, so wirstu finden was
sie sagen / drum weiß ich dich dahin. Wagner
sprach / ich weiß es gar wohl / was si davon
schreiben / aber wie können sie es recht treffen /
denn ihr keiner ist drinnen gewesen / sie schreiben
davon wie die Astronomi vom Himmel wie weit
zur Sonnen / wie weit zum Mond und zu den
andern

andern Sternen / und ist auch keiner droben ge-
 weest / aber doch haben sie gut schreiben / man kan
 es ihnen nicht nachmessen / sonst würde es sehr
 weit fehlen / weil du aber alle Stunden kanst da-
 hin kommen / halte ich dafür / du wirst mir am
 besten antworten können / und die Wahrheit an-
 zeigen. Der Geist sagte / sey nur zu frieden / es
 gehört noch wenig Zeit dazu / so wirstu selber
 dahin kommen / darum laß dich iht unbeküm-
 mern / hastu aber Lust / so soltu es erfahren / ich wil
 dich bald hinführen. Da gedachte Wagner /
 daß sein Herr Gaustus auch darinnen geweest
 war / hatte derowegen grosse Lust die zu besu-
 chen / denn es hatte ihn vor weniger Zeit / das
 fahren in die neue Welt auch wohl gethan / wol-
 te derowegen auch auff seyn / und mit fahren.
 Der Geist rüstete sich und auch Wagner / und
 ehe er auffsaß / fragte er den Geist und sprach :
 Wenn wiltu mich wieder bringen / und in wie
 viel Zeit kan ich dis alles sehen ? Da sprach der
 Geist / in 4. Tagen kanstu es sehen. Wagner
 sagte weiter / wenn kommen wir aber wieder her-
 aus ? Der Auerhan sprach : Nimmermehr /
 bringe ich dich einmahl hinein / du solt nit wohl
 darinnen bleiben. Da grausete Wagnern / und
 blieb daheim / der Geist sprach du thust nicht
 übel / aber eher wärstu kommen als sonst. Da
 ward Wagner seiner vorigen Meinung noch
 ingedenck / daß er nehmlich den gewissen Ort der
 Hölle wissen wolte / sagte derowegen er wolle
 ihm doch berichten / wo die Hölle sey. Nun
 wohlant

wohlan / weil du es ja wissen wilt / wil ich dirs off-
 fenbahren / und mit der Zeit auch zeigen / daß du
 es glauben sollest. Doch wil ich dir zuvor sa-
 gen / was die heiligen Lehrer davon gehalten /
 und welcher gefehlet oder getroffen habe. So
 spricht erstlich Chrysostomus in dem 16. Capitel
 an die Römer.

Wo / und an welchem Ort wird die Hölle
 seyn? Warum fragestu darnach? Die Frag ist/
 daß man darthue / daß eine Hölle sey / und nicht
 too und an welchen Ort sie sey. Etliche fabu-
 liren und dichten in dem Thal Josaphat / aber
 die Schrift sagt das nicht. Aber du wirst se-
 hen / wo ist sie denn? Ich halte an einen Ort aus-
 serhalb dieser Welt.

Wenn einer fraget / was wolestu sagen / wo
 und an welchem Ort die Hölle wäre? Was ge-
 het dich dis an? Weil man mich fragt ob eine
 Hölle sey / so soll man wo sie sey / nicht erforschen/
 und ob wohl etliche es dafür gewiß achten / daß
 sie im Thal Josaphat sey / daß vorzeiten bey dem
 Alten ein Krieg im Feuer des Thals Josaphats
 sey geführt worden / welches doch in der Heil.
 Schrift nicht gefunden. Wenn du aber vom
 Ort fragest / wil ich dir antworten und sagen/
 daß sie ausser dem gansen Erdboden etwan an
 einen Ort gesetzt sey. Man ist nicht viel daran
 gelegen / daß man eben wisse wo sie sey / man soll
 vielmehr darauff denken / wie sich ein jeder da-
 für hüten möge und ihr entfliehen.

Grigorius Dialogorum lib. IV. Cap. 42.
 u Von dieser Sack mag ich mich leichtfertiger
 nicht unterstehen/etwas zu schreiben/etliche mens-
 nen sie sey in einem Theil der Erden & die andern
 halten dafür/ sie sey unter der Erden. Aber dis
 schlagte uns an das Herz. Wie die Höll Infer-
 nus genandt / und den Nahmen von dem daß
 sie draussen sey / so muß sie so weit von der Erden
 seyn / als der Himmel von der Erden. Dabey
 vielleicht der David spricht / du hast meine See-
 le aus der Höllen erlöset / daß also die oberste
 Höll in der Erden und die unterste unter den
 Erden zu seyn dünckt. *in Commentario in Ieremiam*
quintus maximus in Commentario in Ieremiam

Gleich wie das Herz in einem Ableiden der
 Mitte stohet / also sag man sey die Höll in dem
 Mittel der Erden. *in Ieremiam*
in Ieremiam
in Ieremiam
 der Erden / das ist in dem inwendigen
 der Erden / wo die untersten Höllischen seyn / dar-
 her sie auch die Unterstern genemet werden.
in Ieremiam
in Ieremiam
 Daß aber die Höll in der Tiefe der Erden
 sey / bezeuget Jonas / welcher ein Vorbiß gen-
 sen ist unsers Herren Jesu Christi offenbahr-
 lich in seinem Gebet / welches er im Bauch des
 Wallfische gethan.

Primasius in Cap. IV. ad Ephesios.

In die untersten Theil der Erden / so folget
 daß die Höll unter der Erden seyn muß.

Haymo

Man sagt die Hölle sey mitten in der Erden.
Dieser Meynung ist auch Tertullianus, aber
er spricht/ es seyn nur Opiniones Vermuthung/
Wahn/ aus dieser allein kanstu sehen/ wie daß
keiner nichts gewisses von der Höllen Ort ge-
wußt habe/ einer hat wohl nahe dazu geschossen/
der ander hat gar gefehlet/ damit du aber den
rechten Grund und meinen Beweis desto besser
verstehen mögest/ so wil ich dir ersichtlich anzeigen/
daß Gott in der Schöpfung 6 Welten ge-
schaffen habe/ welche doch nur eine Welt seyn/
die in 6 Theil getheilet und unterschieden ist.

Die erste Welt ist Mundus Archypus ge-
nannt/ das Erzbild/ daraus darnach alles ge-
schaffen und aus nichts gebildet/ da ist das Gött-
liche Wesen/ der Brunn aller Krafft und Ge-
walt Gottes/ der aussenst ganz kräftig in alle
Welten/ überall dieselben regieret nach seinem
Willen und Wohlgefallen/ mehr gebühret mir
nicht zu schreiben.

Die andre Welt Mundus intell. etualis die
Geelische und vernünftige Welt/ die lebt von
ihr selber aus Gottes Krafft und verschieener
Influënz/ darinnen ist die Anima mundi/ die
Seele der Welt/ alle Engel/ Erz-Engel/ Se-
raphim/ Cherubim/ Throhi/ Dominationes/
Potestates, Virtutes/ und alle Heiligen wohnen
darinnen/ und die andern Fürsten/ welche die
Regiment aus Gottes Krafft in der Welt
führen.

Die

Die dritte ist die Himmlische Welt/ *Mundus coelestis*, damit wird begriffen alles dasjenige/ was sich reget am Himmel/ und sich beweget/ als die Fix-Sternen/ der kleine Beer/ der grosse Beer/ Perseus/ die Cassiopela/ der Triangel und die andern Himmlischen Bilder/ alle 12 Zeichen mit einander. Item der Cirkel/ Wieder/ Stier/ Zwilling/ Krebs/ Löwen/ Jungfrauen/ Wagen/ Scorpion/ Schütz/ Steinbock/ Wassermann und Fisch/ darinnen seyn auch die sieben Planeten/ die ihren besondern Lauff haben/ als der Saturnus/ Jupiter/ Mars und die Sonne die Venus der Mercurius/ und der Mond/ diese Stern alle sampt ihren Sphären/ wie du hernach hören wirst/ werden von der andern Welt regieret/ denn die Intelligenz sind dabey und wenden oder bewegen sie um/ und stecken darinnen wie die Seel in eines Menschen Leib/ und diese Intelligenz haben ihren Anfang und Quell von der *Anima mundi*.

Die vierdte Welt ist *Mundus elementaris*, die Elementische Welt/ darinnen sind die vier Elementa/ Aer, Aqua, Ignis & Terra, Luft/ Wasser/ Feuer und Erde/ darinnen werden gehohlet/ allerley seltsame Dinge/ als im Feuer die feurigen Metheora, und der Salamander/ in der Luft alle luftige Metheora, als Wind/ Donner/ Blitz/ Regen/ Schnee/ Tau/ Reiff/ Schlossen/ endlich in der Erden werden gehohlet die Metalla und Mineralia, alle Gewächse/ Kräuter und Bäume/ Edelgesteine/ Würme und

und andere Thiere / so ich dir nicht alle erzehlen mag. In dem Wasser werden geböhren seltsame Wunderfisch / Edelgestein / Gold und allerley Fische / auch Ungezieffer und böse Thier. Die vier Elemente werden durch des Himmels Krafft regieret und gemeistert / von den Sthern in der grossen Globis / so alle mit einander beysammen haben und auch sonderlich von den sieben Planeten / durch ihre Conjunctionem, Oppositionem, Quadraten und Sextil, auch dreueckigten Schein / gewaltig zu allerley Impressionen und wunderlichen Effecten und Wirkungen gereizet / wie in der Astrologia angezeigt wird.

Die fünffte Welt ist die kleine Welt / Mundus parvus seu microcosmus genandt / das ist der Mensch / begreiffet diese Welten alle / und auch die Hollische Welt / von der ich auch bald sagen wil / in ihm. Denn erstlich von der Göttlichen Mundo Archetypo hat er grosse Gaben / erstlich / daß er nach Gottes Ebenbild erschaffen / und zum andern / daß er eine vernünftige Seele hat / und fast einem Gott gleich / darum haben auch die Heyden gesagt:

Exemplumque Dei quisque est in imagine parva.

Ein jeder in dem kleinen Bild /
Hält in sich Gottes Ebenbild.

Zum dritten / daß er einer jeden Welt Natur und Eigenschafft an sich hat / als die Erkänntniß Gottes wird ihm gegeben von dem hell. Geiste.
Zum

Zum ersten seine Aſtra werden regiert von der vernünftigen Seele / denn gleich wie Gott iſt ein Anfänger und Schöpffer des Himmels Kräfte / ſo da bewegen und wenden die Sternen / alſo iſt er auch ein Erſchaffer der Seel und Vernunft im Menſchen / welche da beweget und leitet alle Glieder des Leibes.

Zum andern was die Sternen regt / das iſt unſterblich / alſo auch diß / was die Glieder des Menſchen regiert / nemlich / die Seele iſt unſterblich / und alſo iſt in ihm Mundus intelle-
ctualis.

Zum dritten / gleich wie vom Himmel alle Elementiſche Ding wohl temperiret und geführt werden / alſo wird auch alles in dem Menſchen von der Seel erquicket und geführt.

Zum vierten / gleich wie in dem Himmel die Bewegung gar beſtändig / und nicht müde wird / alſo wird auch in dem Menſchen der Seelen Kraft zu bewegen nicht wandelbahr oder müde / ſondern verbringt Gleichförmigkeit zu jederzeit.

Erſtlich wird in ihm gefunden die Himmlische Welt / denn gleichwie derſelbe ganz umbogen und eingefasset iſt / alſo iſt auch der Menſch in einem gewiſſen Contento begriffen / welche ſeine Haut iſt.

Zum andern / gleichwie der eufferſte Himmel viel Sternen hat / alſo hat auch die eufferliche Haut des Menſchen viel Schweißlöcher.

Zum dritten / gleich wie in dem Himmel ſieben fürnehme Planeten bedeuten / welche
die

die Weltlichen Element regieren; Also hat man
in dem Menschlichen sieben vornehme Glieder / die
gleicher Gestalt denselben auch erhalten / als das
Gehirn / die Lunge / die Leber / das Herz / die
Milch / die Geburts-glieder / und die Gall.

- | | |
|---|-----------------------|
| 5. Die Milch | Das rechte Ohr. |
| 7. Leber | Das linke Ohr. |
| 8. Die Gall | Das rechte Nasenloch. |
| Also seyn auch sieben Löcher in dem Kopff | |
| hat innen | Das rechte Aug. |
| 6. Das Herz | Das linke Nasenloch. |
| 9. Die Geburts-glieder und Nieren. | |
| 10. Die Lunge | Der Mund. |
| 11. Das Gehirn | Das linke Aug. |

Also findet man auch Septem paria nervorum,
das ist 7 Paar Adern in des Menschen Leib / so
von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen und
haben / als das erste Paar gehet in die Augen/
das andere dergleichen / welches nur die Augen/
mit Hülff der Musculorum umbwendet. Das
dritte Paar gehet in die Zunge und Gaumen /
und gehöret zu den Instrumenten / welche dem
Geschmack unterworfen und zugethan.

Die vierdte kömmt auch aus der dritten / und
empfindet sich in das innerste des Mundes / hilfft
auch zum Geschmack.

Das fünfte Paar gehet in die Ohren / und
um das eusserste Theil der Ohren / als den Schall
und Wangen.

Das sechste Paar gehet in die inwendigen
Glieder des Leibes / und gibt ihnen das Fühlen.

Das

Das siebende Paar gehet in die Zung / und bewegt dieselbe hin und wieder / wie solches alles in der Anatomia / wenn man einen Menschen aufschneidet / gesehen wird / und wo du dis besser und eigentlicher wissen wilt / so siehe / daß du es von einem armen Menschen bekommest / der nicht viel nüt auf der Welt / den schneide auf / so wirstu es sehen.

Zum vierdten / wie groß ist Zeichen am Himmel seyn / also seyn auch groß ist vornehmte eussere Gliedmassen am Menschen / auswendig als :

Wieder	Kopff
Stier	Halß
Zwilling	Armen
Krebs	Brust
Löw hat	Schulter /
Jungfrau innen	Hände
Waag den	Bauch
Scorpion	Echam
Schub	Dicke bein
Steinbock	Knie
Wassermann	Schienbein
Fisch	Füsse

Zum fünfften / wie die Himmlischen Körper alle mit einander nicht eine schlechte / sondern zweyerley Bewegung haben / als den motum diurnum und proprium, also haben auch des Menschen Glieder zweyerley Bewegung / eine vor sich / die andere aus zufälliger Weise.

Zum sechsten gleich wie die Sonne am Himmel alles erleuchtet und wärmet mit ihrer Hitze also

also wärmet das Herz im Menschen alle Glied-
massen / und gleeht ihnen Krafft zu leben / denn es
ist Primum vivens & ultimum moriens, es lebet
am ersten / und stirbt zuletzt.

Gleich wie die Sonne mit ihren Jahrs-Lauff
vier Zeiten macht / also daß eine einer andern
Complexion als die andere / und also wieder-
wärtiger Natur seyn ; Also machet auch das
Leben in dem Menschen 4 unterschiedliche Alter /
als erstlich die Kindheit wird verglichen dem
Frühling / da sie nun anfangen zu leben / die Ju-
gend wird verglichen dem Sommer / daß sie an-
fahen gar starck zu werden. Die Mannheit
wird gleich geschätzt dem Herbst / da die Früchte
reiff seyn / und denn leztlich das Alter wird ver-
glichen mit dem Winter / da alle Dinge sterben
und zu Grunde gehen / wie denn auch die Vege-
tabilischen Körper alle in die Corruption und
Tod gehen.

Solcher Vergleichung könnte ich dir gar viel
anzeigen / wenn ich wolte. 4. Trägt er in sich
die Elementische Welt / denn sein Feuer ist die
natürliche Wärme / seine Luft ist Athem / sein
Wasser ist das Blut / und seine Erden ist der Leib.

Zum andern / gleich wie in Elementen oft ei-
ne Zerrüttung geschieht / daß sie sich vermischen
und Wetter machen / also machen auch die Ele-
mente die Krankheiten in dem Leibe / durch gros-
se Hitze / durch grosse Kälte / durch grosse Flüsse
und Wassersucht / und wie in den Elementen die
Meteora geböhren werden / also erheben sich

im Menschen viel unordentliche Wiederwärtigkeiten.

Zum dritten / wie sich die Winde oft in der Erden verhalten / also verflecken sie sich in des Menschen Leib.

Zum vierdten / wie allerley exhalationes und Dünste aus der Erden kommen und aufsteigen in die Höhe / also finden sich auch im Microcosmo stinckende sulphurische exhalationes, die den andern ganz gleich / sich beyde brennen.

Die sechste Welt ist Mundus infernalis, die Hölliche Welt / darinnen wir Teuffel mit einander unsere Wohnung und Platz haben / die steckt gar tieff in der Erden nach dem Mittelpuncte zu / welches wie du weißt nach der Mathematic / bey neun und halb hundert Meilen von der eussersten Fläche gelegen. Allda ist die Hölle / eine grosse Weite von etlichen hundert Meilen / unterschieden mit sonderlichen Orten und Gemachen / da der Teuffel sein Schloß allein hat / über diese alle herrschet Lucifer der Oberste Teuffel / mehr sag ich dir nicht.

Und daß auch Microcosmus Theil an der Höllichen Welt habe / kanstu bey dir abnehmen / denn so bald du die Göttliche verlassen / und abgefallen bist / hastu dich zur Höllichen gegeben / darinnen wirstu auch in Ewigkeit jämmerlich gepeiniget werden / darffst keine Erlösung hoffen. Wenn wir 20 tausend Jahr im Feuer brennen solten / und wüßten nur Gnad zu erlangen / solte es von uns ausgestanden werden / aber

du unseeliger Mensch / hast um lose üppige Ding und lahme Künstelein deine Erlösung verscherhet / und hast dich in Ewigkeit der nicht anzumassen. Psyn du versuchte Creatur.

Diese Hölliche Welt ist nun in der Mitten der andern allen mit einander / sie ist ihr Centrum / denn sie hat auch keinen bessern Ort haben oder bekommen mögen. 1. Die eusserste Welt Archetypi ist die herrlichste / vortrefflichste und fürnehmste. Die andre Welt Intellectualis, ist etwas geringer. Die dritte / Coelestis, ist geringer / als die Intellectualis. Die vierdte Elementaris, ist geringer / denn die Himmlische. Und denn fünffstens die Hölliche / die ist die ärgste / wie ich dir es allhier fürmahle.

Also siehestu wie diese per gradus versus centrum abnehmen / und ärger und böser werden / darum darffstu nun nicht zweiffen vom Ort der Höllen / sondern gar gewiß glauben daß sie inwendig in dem Mittel der Erden sey / wie du aus meiner demonstrativischen Lehr wohl wirst abnehmen können. Daneben magstu auch hierbey dieses wissen / daß Gott hat angefangen zu schaffen die Intellectualische Welt / darnach die Himmlische / denn die Irdische und Hölliche. Er hat angefangen an dem eussersten Umkreiß / und nicht an dem Centro / da du / wenn du wilt einen Circel mahlen / allezeit erstlich einen Punct zum Mittel haben mußt / und denn kömstu zu einem Umkreiß und anders nicht. Aber Gott ist ein anderer Meister als du bist. Also hab ich

dir die ganze Lehr von dem Ort der Höllen / wie und warum sie dahin geordnet / gründlich angezeigt / welches doch D. Paulus dein Herr niemahls also deutlich und klahr hat erfahren können / was ich aber thue / geschicht darum / auf daß / wenn ich von dir was begehre / du dich auch willfertig und fleißig erzeigest / und die gethane Zusage desto steiffer und fester halten müstest.

Aus diesen verstehestu / was der Apostel Paulus sagt / daß er sey verzuckt worden bis in den dritten Himmel / das ist in den Himmel / den Gott erfüllet / er ist durchgefahren in den Celestischen / Intellectualischen und in den Archetypischen kommen.

Was Christoph Wagner zu Padua angerichtet.

Es trug sich auff eine Zeit zu / daß ein fürnehmer Herr zu Padua eine Gasterey angerichtet / und viel Mannes und Weibes Personen dazu geladen hatte. Unter denen Gästen war einer mit Wagnern beandt worden / dieser gieng zu ihm / bat ihn auch zum Wohlleben / sagte ihm darneben daß viel schönes Frauenzimmer und lustige Madamen allda würden erscheinen. Darüber ward Wagner wohl zu Muth und ließ sich bereden / gieng auch mit / und ließ seinen Affen den Auerhan neben sich hertreten. Als sie nun zu Tisch gegessen waren / fieng der Affe an / allerley seltsame possirliche Ruchweil

well zu üben / blieb auf den Zinken / Trommeln
 und Querpfeiffen / schlug auf der Lauten und
 dem Instrument so lieblich / also / daß es ihm kei-
 ner von Frauen und Männern konte nach thun.
 Jeglich brachte er so eine liebliche Musica von
 allerley Saitenspiel / Orgeln / Harffern / Zittern /
 Cymbeln / Lauten / Geigen / untereinander / daß
 sie alle verstummten / und nicht wußten wohin
 es gemeynet war / aber doch gefiel es ihnen allen
 trefflich wohl / daß auch die Weiber und Jung-
 frauen von ihren Tischen aufstundten / und in der
 Männer Gemach kamen zuzuhören. Als nun
 Wagner meynete daß es genug wäre / winkete
 er dem Affen / der hörte alsbald auf und ließ es
 bleiben. Die Herren / als sie diß vernahmen /
 stunden sie alle auf / und erzeugten Wagnern
 Reuerenz / und erbote sich ein jeder alles guten
 gegen ihm. Wagnern gefiele die Ehre wol / und
 dachte sich mehr als kein Fürst / ließ den Affen
 sich in mancherley Thier verwandeln / als in ei-
 nen Esel / bald in ein Schwein / bald in einem
 Vogel oder Papagen / bald in einen Hund / also
 daß auch die andern Hunde herzu ließen und
 wolten hundschaften / wie mancher mit der
 Jagd auf dem Heu thut / aber der Affe verwan-
 delte sich in eine Rahe und zerfrakte die Hünd-
 lein so / daß von ihnen das Blut auf die Erden
 floß. Bald machte er die alle zu Affen / die tan-
 zten lustige Tänze und Galliard / und hatte ein je-
 der gewolt / sein Hund wäre ein Affe blieben.
 Als er nun vermeynte / es wäre gar genug / dachte

er / er müsse das weibliche Geschlecht auch besu-
 chen und betrachten / gienß derowegen zu ihnen
 in das Gemach da sie saßen / und wie seiner ge-
 wahr worden / stunden sie auf / empfingen ihn
 gar höfflich / meyneten / es wäre eine gewaltig ho-
 he füttrereffliche Person / und baten ihn / er wolte
 doch auch eine Kurzweil / die lustig zu sehen wä-
 re / bey ihnen anrichten. Wagner sagte es ih-
 nen zu / und entschuldigte sich zuvor / lustig ge-
 nug wolt ers machen / aber sie sollten ihm nicht
 böses nachsagen. Sie gelobten an / da kamen in
 kurzer Zeit ein Hauffen grosser Mäuse / die
 hüpfeten und sprungen lustig auf und nieder / sun-
 gen wie die Nachtigalen / und hatten gute Kurz-
 weil. Als diß ein wenig gewähret / fuhrn sie
 von einander und lieffen auf die Weiber zu / da
 erhob sich ein Geschrey / die Mäuse krochen ih-
 nen unter die Kleider weiß nicht wohin / also daß
 sie dieselben nicht konten herab bringen / sie hü-
 ben sich auff / stachen mit Messern darnach / schlus-
 gen darauf / aber sie saßen fest / wolten nicht her-
 ab / da lieffen sie zu ihren Männern also auffge-
 deckt / und baten / sie wolten die Mäuse weg thun.
 Da hätte man seltsame Wunder sollen sehen /
 aber die Männer sahen nichts / wußten auch die
 Ursach nicht / meyneten etwan / die Weiber wä-
 ren so ein- den / daß sie einen solchen Auf-
 zug halten n. Als es aber die Männer er-
 fuhren / daß es Wagner gethan / lachten sie der
 Ebentheuer / und nahmen den Weibern die
 Mäuse hinweg / weim sie nur ein wenig hinrühr-
 ten.

ten. Da giengen die Weiber wieder an ihre Städte/ und waren sehr scheel auff Wagnern/ wolten ihn nicht mehr in die Stuben lassen. Er aber sprach/ wenn sie ihn wolten hinein lassen/ wärd er schöne lustige Kurtzweil ihnen zu machen willens/ da sie aber nicht wolten/ solte ihnen ein darger Vossen wiederfahren als der gewesen wärdte. Nun war den Weibern gleichwohl auch wohl mit der Schalkheit gedienet/ lieffen ihn hinein/ und schämten sich/ also daß ihn keine ansehen wolte. Aber er sieng an/ und ließ einen schönen Apffel-Baum mitten in der Stuben auffwachsen/ und herrliche schöne Aepffel dar auff/ welches den Weibern gar wohl gefiel. Fragten ihn also/ ob sie auch dürfften darvon einen abbrechen/ möchten wohl einen haben. Er gab ihnen zur Antwort/ Ja sie möchten es wol thun. Da brach eine jede einen ab/ windelten den in ihre Schupffstücher und rochen bisweilen daran und hatten grosse Lust darüber/ bald wurden sie in seltsame Wunder-Thier/ welches den Weibern wohl bekandt/ verändert/ da wurffen sie die Dinger weg/ bald nahmen sie es wieder zu sich/ da wurd es aber verändert/ da merckten sie die Schalkheit und List des Wagners/ nahmen ihren Abschied und giengen darvon/ wolten nachmahls Wagnern nicht mehr behagen haben/ sondern hatten seiner gar genug. Also war die Gasteren mit Freuden und Wollust beschlossen/ und gieng ein jeder zu Haus.

Christoph Wagner hatte auff den
folgenden Tag wieder Gäste.

Auff den andern Tag hernach / ließ Christoph
Wagner die Herrn alle sämptlich wieder zu
sich bitten neben den Leibern / welche nicht
kommen wolten / denn sie besorgten sich vor är-
gern veritzen / welches ihnen vielleicht auch wohl
möchte wiederfahren seyn / die Herrn aber ers-
chienern / kamen zur bestimmten Zeit und sahen
sich in seinem Haus umb / da war alles gar wi-
ste / auch weder Feuer noch Rauch im Hause
und ganz kein Gefinde / denn nur der Knecht
Claus darinnen. Ein kurzer Zeit waren die Ti-
sche gedecket / und lagen auf den Bäncken her-
um etliche leere Täß und große Kloben darinnen
stacken Hanen / wie sonst in den Tassen zu seyn
pfllegt. Da hatte Wagner das eine Fenster in
dem Saal hübsch wie einen Schranck verma-
chen lassen / den that er auff / und nahm immer
eine Schüssel nach der andern von Eßsen heraus
und setzte sie auf den Tisch / ein Theil war kalt /
ein Theil noch gar ein wenig warm / und als er
dis also vorgetragen hatte / meyneten sie / es wä-
re nun nichts mehr verhanden / da gieng er aber
mahls hin und brachte mehr Gerichte / da siengen
sie erst an sich zu verwundern / wo das herrliche
Eßsen herkommen möchte / und wie er so viel dar-
innen beherbergen könnte. Aber sie schwiegen
doch still / und hätten gerne getruncken / fragten
ob nicht etwas zu trincken verhanden wäre.
Christoph

Christoph Wagner nahm einen Stab/schlug an die Wand / da kam ein schönes Jünglein heraus / ganz wohl wie ein Deutscher gekleidet und gezieret / der hatte zweene güldene Becher in seiner Hand / darauff stunden des Türckischen Kayfers Mahnen und Wapen / gieng hin zu dem einen leeren Faß und zapfte einen guten Welschen Wein heraus / setzte den auf den Tisch / und ließ sie den versuchen.

Bald schlug der Wagner auf die andre Seiten der Wand / da kam herfür eine hübsche Jungfrau / hatte einen ganzen Korb voll schöner kunstreicher güldner und silberner Ermel-Geschirr / darunter vieler Fürsten und Herrn Mahnen und Wapen waren / und sonderlich des Königs in Spanien/Brancreich und andrer fürnehmen Prölaten / daß sie genug daran zu sehen hatten. Da gieng sie hin zu dem dürren Klob und Stock / zapfte einen guten köstlichen Marvasier heraus und gab ihn den Gästen. Oben auf oder über dem Tisch hieng ein hölzern Rohr / wenn einer ein wenig Wasser wolte / so hielt er sein Geschirr an das Rohr / so ließ das Wasser hinein / so lang biß er an das Rohr klopfte / und wußte niemand wo das Wasser hinein käme / denn es hieng oben an einen Zwirnsfaden. Über das lagen auch noch andere Faß dabey / aus denen allen Spanische / Ungerische und andere Weine gelassen wurden / daß der gleichen zuvor von ihnen nicht gekostet worden. Nach diesem bracht er noch mehr Speise von selkamen

seltsamen Vögeln und wunderlichen Fischen/ deren in Italia nicht gefunden werden. Als sie nun fröhlich waren/ da kam Meister Auerhan mit einer lustigen Zunft/ die hatten alte Siedeln und schnarpten etliche Bauer- und Grass-Liedlein/ bald nahmen sie ein ander Instrument und erzeigten sich fröhlich. In Summa/ Auerhan war so lustig und posierlich/ daß die wercklichen und kurzweilige Stücklein nicht alle können erzehlet werden. Wie sie nun das Mahl gehalten/ da griff Wagner wieder in seinen Schranck und brachte allerley seltsame Früchte/ so in Spanien/ Frankreich/ Niederland/ Arabia/ India und Griechenland wachsen/ von herrlicher frischer Würk und andern schönen Gewächsen/ so man mit Lust und Lieblichkeit genießen kan/ welche zum Theil den Menschen bekandt/ zum Theil aber ganz unbekandt gewesen. Auch waren darben allerley Blumen und wohlriechende schöne Kräuter/ daß man sich hoch zu verwundern. Und als sie eine gute Weile fröhlich gewesen waren/ sieng einer an unter ihnen und sprach zu Wagnern. Signor Christophore/ ich bitte freundlich/ ihr wollet uns einen schönen kurzweiligen Possen sehen lassen. Christoph Wagner antwortete und sagte/ es wäre genug auff diemahl/ er hätte neben andern genug gesehen/ welches sie sämtlich bekanden/ und sagten/ daß der Kurzweil ein grosser Überfluß gewesen. Er aber hielte weiter an/ und wolte nicht nachlassen/ bat nur um eines zum Schlasserunt.

Da

Da sprach Wagner es sollte geschehen/ bald hernach in einem Hup bekam derselbe einen Ochsenkopff mit grossen Hörnern/ und sahe wie ein solch Thier. Die andern Herrn siengen an seiner zu lachen und zu spotten. Das verdross ihn und wolte sich verantworten mit Schelten/ sieng aber greulich an zu brüllen und zu brummen/ wie ein rechter natürlicher Ochse. Bald wolte er einen Becher ins Maul nehmen und trincken/ da konte er sich auch nicht dazu schicken/ die Lappen am Maul waren ihm zu groß/ da brachte Wagners Samulus Wein in einem Fass/ da that er einen guten Soff. Also hatten die Herrn ihre Fantasey mit dem Ochsen/ und gönneten ihm diesen Schalecksessen gar wohl. Unter dessen kam das Geschrey an seine Frau/ daß ihr Mann eine Ochsen-Haut habe/ sie gieng geschwind dahin und befand es also/ da machte sie sich mit losen Worten an Wagnern/ fluchte ihm sehr/ warum er ihren Mann also verschimpffieret hätte. Wagner gab der Frauen gute Wort/ hieß sie stillschwelgen/ also thäten auch die andern/ aber es war umsonst. Da zauberte Wagner der Frauen einen schönen Ruhe-Kopff auff/ mit seinen Hörnern/ da ward das Gelächter noch grösser/ und wolte der Frau viel Windes machen/ hub an zu pfeifen/ dergleichen auch der Ochse/ da hätte man lustige Geberden gesehen/ wie sie sich stelleten/ und wie ihnen die neuen Rappen so lustig anstunden. Und als sie sahen/ daß es nicht anders werden wolte mit ihren Köpfen/

Köpffen/ giengen sie heim/ und hatten genug An-
seher auf der Wassen/ musten sich auch also damit
schleppen biß auf den andern Tag/ da sie Waga-
ner auf der andern Herrn Vorbiert wieder ent-
ledigte.

Wie Wagner zu Florenz ein Pferd verkaufft.

Nachdem nun Wagner viel Geld zu Padua
verzehret/ und den Huren gnug gegeben
hatte/ mußte er auf andre Wege gedencen/
nahm ihm derowegen für seine Schelmen- und
Diebsthstücke nicht zu Padua/ sondern an einem
Ort/ da er nicht bekandt wäre/ zu versuchen/ zog
derowegen nach Florenz und kauffte allda zibe-
ne Maul/ Esel/ hatte aber kein Geld/ deswegen
so sieng ers also an. Er fragte einen Mann ob
er seine Esel verkauffen wolte/ der Mann saget
Ja/ da sprach Wagner: Wie theuer? Der
ander bote sie um funffzig Kronen. Wagner
lachte und sprach/ er wolte ihm vor einen fünff
Kronen geben. Der Mann antwortet und
sprach/ er wolte eher daß sie der Hencker hätte/
ehe er sie wolte um ein solch liederlich Geld ge-
ben. Wagner hielt immer an und wolte nicht
nachlassen/ sondern gieng wieder zu ihm und
both ihm vor einen 4. Kronen/ da er zuvor 5. ge-
boten. Der Verkäufer ward böse und ver-
stand/ daß er seiner spottet/ stieß ihn also mit
dem Fuße von sich/ und traff ihn ans Schien-
bein/

bein / welches alsbald entzwen gieng. Wagner
fiel darnieder und schrie hefftig. Die Leute liefs-
sen zu und sahen den armen Krüppel da liegen.
Der Koftheuser ward von der Obrigkeit gefan-
gen und ungesetzt / er bekandte / daß er den ges-
tossen / aber nicht sehr / und schwur hoch dazu / da
ließ der Senat den Patienten beschen / da fand
sich also / daß der Beinbruch neu war / und wur-
de ihm auferlegt / daß er sich mit dem Beschä-
digten solte vergleichen / da wurde es dahin ge-
händelt daß er ihm die zween Maul-Esel gab / in-
dem der arme Mann sonst kein Geld hatte. Als
nun Wagner die Maul-Esel bekam / hielt er ei-
nig Ehlurgum / der ihn heilete / welches nicht
länger dann ungefähr 3 Tage währte. Den
einen Maul-Esel nun verwandelte Wagner in
ein schön Pferd / bot es feil und ließ es dem Her-
zog allda antragen. Als er dieses gesehen / ließ
er es ihm sonderlich wohlgefallen / wegen der
Proportion / Farb und schönen Springen / des-
gleichen in Italien nicht gefunden / bezahlte es
um drehundert Kecnen / als aber Wagner das
Geld weg hatte / wurde es auf den andern Tag
zum Maul-Esel / das es zuvor gewesen war.
Also bekam Wagner wieder Geld / und konnte des-
sto besser schlemmen.

Wie Christoph Wagner zu Padua
die Nigromantiam lehrte.

Es nun zu Padua des Wagners Mahle
sehr vielen bekandt worden / kamen oft viele
Studenten.

Studenten zu ihm / die mit ihm disputirten und
 Rundschaft machten / insonderheit hatten ihre
 viel Lust zur schwarzen Kunst / baten ihn sehr /
 daß er doch etwas wolte fürnehmen und sie lehren /
 denn sie meyneten nicht daß es Teufels Betrug
 wäre. Denn Christoph Wagner hatte
 sie zuvor überredet / was er thäte / das könnte er
 mit guten Gewissen thun / es wären ettel gute
 dienstbare Geister / dem Menschlichen Geschlecht
 zum Dienst und Nutz erschaffen / diese wußte er
 durch natürliche Mittel also an sich zu bringen /
 daß sie ihm auff eine Zeitlang dienen müßten /
 sagte auch daß er eines Menschen Geist / wenn er
 verstorben / gleicher gestalt zwingen und nöthigen
 könnte / daß er müste zu gefallen seyn und thun
 was er nur von ihm begehrte / könnte ihm auch
 seiner Gelegenheit nach wieder enturlauben /
 wenn es ihm gefiel. Weil sie nun diesen Dingen
 also glaubten / hielten sie sehr hart an / also
 nahm Wagner etliche zu sich / die gaben ihm
 Geld / dieselben lehrte er die Conjuraciones und
 etliche Species in der Magia, als die Geomantiam,
 Hydromantiam, &c. auch die ganze Nigromantiam,
 also / daß sie in gar kurzer Zeit
 auch das Mantel: Fahren begriffen / nahmen
 darauf ihrer drey / deren Nahme alle Johannes
 hießen / sich einmahl für / in die Insel Siciliam
 zu fahren / dieselbe zu besehen / und singen dero-
 wegen ihre Gauckel-Kunst an / und sprachen alle
 drey die Conjuracion, machten ihre zugehörigen
 Characteres und Creuschschläge / nun war
 der

Der Teuffel also beschwören/das er sie alle Stunden 12. Welsche Weiltwegs unsichtbar in der Luft führen sollte. Es mußte aber bey ihnen so gehalten seyn/das keiner kein Wort reden dorffte/ sonst fälle er von dem Wagen. Nachdem sie auffstiegen und geschwinde anhoben zufahren/ so fieng der eine an (weil er etwas vergessen/ auch sich nicht recht gesetzt und ihm geschwindelt) und schrie/ halt/ halt über laut in der Luft/da fiel er herunter/ das ihm der Kopf aufgesprungen war. Die andern Zween fuhren dahin/ und wie sie auf das hohe Meer kamen/ da ward der eine der Insel Siciliam innendenn er hatte die Gelegenheit aus der Landtafel und Schiffahrten erlernt/ sprach dero wegen/ Ich sehe Sicilien. Da lies ihn der Teuffel auch ins Meer fallen/ er sollte lernen schwimmen. Der dritte aber/dem seine Kunst ein grosser Ernst war/ sahe sich vier Tag in der Insel wohl um/ kam am sechsten Tag wieder zu Haus/ und erzehlete dem Wagner/ was sich zugetragen/ auch wie es beyden Gesellen ergangen/ und wie er in Sicilia den grossen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Aufhören länger denn etliche tausend Jahr gebrunnet hat und noch brennet/ gesehen hätte.

Wie Johannes de Luna sich mit
Christoph Wagnern befreundet / und
mit ihm die Zauberey oder schwarze Kunst
sehr geübet.

Als diesem Johanni de Luna seine erste Aus-
fahrt so wohl gelungen / hat er grosse Be-
gierde und Lust gehabt / sich gar zu dem Wago-
ner zu begeben / und mit ihm die streye Kunst zu
treiben / auffß beste so sie vermöchten. Kam des
rowegen einmahl zu Wagnern / entdeckt ihm
sein Gemüth und sprach zu ihm wie er Lust hät-
te sich zu ihm zubegeben / und daneben in der
Kunst zu dienen. Als dis Wagner hörte/
ward er froh / doch dorffte er ohne des Geistes
Verwissen nichts fürnehmen / sondern forderte
ihn des Abends zu sich / und zeigte es ihm an /
wie das seine des Johannes de Luna Meynung
wäre / der Geist war wohl zu frieden / auf den
Morgen gab er ihm die Antwort / über welche
er höchlich erfreuet. Und also bleibt der Johan-
nes lange Zeit bey ihm und waren allem bey-
sammen zu Padua / hatten ihre Lust und Freu-
de mit den bösen Geistern / lebten in aller Schand
und Unzucht / beflissen sich nur auf die teuffeli-
schen Künste / welchen sie beyde Tag und Nacht
fleißig oblagen.

Wir Christoph Wagner seinen Geist
 zuerhan zur Stäte hatte/und was
 et mit ihm fürgehabt.

Es bate gemeldter Johannes den Wagner
 sehr offft / daß er doch seinen Geist citiren
 und mit ihm in seiner Gegenwart reden wolte/
 denn er hätte auch viel Fragen / deren er gerne
 gewißen Grund und Bericht haben wolte; also
 citirte einmahl Wagner den Geist / der kam be-
 hend / und fragte/ was beyder Begehren wäre?
 Da hub Wagner an / und sprach: Lieber Auer-
 han du weißt / daß ich dir getreu bin / und nie in
 willens gehabt von dir abzufallen/ nun dörfste ich
 weiter deines Berichts in etlichen Sachen / die
 will ich dir anzeigen. Ist darauff mein Begehr/
 du wollest es gerne thun / und mir die Wahrheit
 zeigen/ wo nicht / so will ich auch von dir abfal-
 len.

Der Geist sprach / frage nur her? Du solt
 recht berichtet werden. Da sprach ersillich Waga-
 ner/ du weißt / daß ich mich lange Zeit / sonder-
 lich da ich mich noch bey meinem Herrn Fausto
 gehalten / in etlichen Magischen Künsten geübet.
 Nun wolte ich gerne wissen / wie viel derselben
 Species wären / wie viel Geschlechter und Arten/
 und welche unter diesen allen am gewißen und
 besten zutreffen. Der Geist sprach hierauff:
 Dis ist eine schwere Frage / und soll nicht einem
 Jeden offenbahr werden. Aber doch / weil du
 darum bittest / so will ich es dir ordentlich nach
 einan

einander erzehlen / darum zeichne es dir auff /
auff's beste so du kannst / und mache dir es müt/vie
du weißt.

Du solt erstlich wissen / daß die Kunst Magia
zweyerley ist / die eine natürlich / welche dir mit
ihren Species gar wohl bewußt / dieselbe lehret
nichts denn nur eitel Tappewerck und kindische
Dinge / welche bisweilen eintreffen / bisweilen
auch nicht / sie hat wohl auch etliche Vermuthun-
gen / damit sie sich untersteht künftige Dinge zu
wissen / aber es sind lauter Menschen Pöffen und
Affenwerck / wie du selber gesehen / daß du nicht
das geringste / welches etwas Wunders werth
wäre / darinnen ausgerichtet / ist derowegen nicht
nöthig / viel davon zu plaudern.

Die andere wahre Magia aber / welche diese
geringe / nichtige und kindische Kunst weit über-
trifft / ist viel herrlicher und ganz über die Na-
tur / darum giebt es darinnen viel Wunder und
Nachdenken / weil man keine Ursach erfinden
kan / welche die Wirkung herfürbringen. Wie
Geister aber müssen in allen Stücken dabei sehn /
allezeit hinden und fornen / die Kunst fördern und
treiben / denn wir sind derselben Erfinder / und
geben es den Menschen also ein / daß sie es auff
diese Weise und Art machen sollen und vorneh-
men. Und wenn ein Mensch sich auf solche lose
Wege geleet / daß wir es mercken / so kommen
wir bald zu ihm / bringen ihn etliche Büchlein
bey / helfen dazu / lehren ihn Ceremonien und
Superstitiones, aberglaubische Worte / und an-
dere

dere Dinge / wie man sich halten soll im Essen /
 Trinken und Kleiden und Beschwören / daß also
 der Mensch meynet / er beschwöre uns durch
 Gott und seine heilige Engel / (da doch Gott
 solches hoch verbothen /) und meynet / et könnte
 über uns herrschen / wir müßten ihnen unterthan
 seyn / da wir doch nicht dazu verordnet seyn / daß
 wir den Menschen dienen sollen / sondern dazu /
 daß uns Gott braucht bißweilen die Bösen zu
 straffen / und die Frommen in ihrem Glauben
 zu prüfen. Wir haben nicht Macht einem Men-
 schen im geringsten etwas zu thun / wir dürfen
 nicht ein Haar / wann es ihm entfällt / auff der
 Erden aufheben / woferne es uns nicht erlaubt
 wird / und wenn Gott verhänget / da es an uns
 allein gelegen / wir wolten die ganze Welt um-
 lehren / alle Menschen betrügen / also / daß nicht
 einer solte in den Himmel kommen / wir wolten
 allezeit bey den Menschen seyn / und sie noch mehr
 mit seltsamen Künsten betrügen und verführen /
 wenn so einer sich an diesen alten Vossen stossen
 wolte. Diese Kunst nun / wer sie recht lernen
 will / der muß sie von uns lernen um eine gewisse
 Bedingung / daß er sich / nemlich gegen uns ver-
 pflichte. Und weil ihre Gefellen aus Fürwitz ent-
 weder wollet reich werden und Schätze suchen /
 oder aber Krankheiten vertreiben und Geld da-
 mit verdienen / oder aber lustige / kurzweilige
 Vossen anrichten und vorbringen / oder zu grossen
 Ehren kommen / und auch euch an den Feinden
 und denen so euch übel gethan / rechnen / oder
 sonst

sonsten den Menschen Schaden zufügen / so haben wir darauff allerley Künste erdacht und ans Licht gebracht / als erstlich die Coniurationes, damit ihr uns beschweret wenn ihr Schädte suchen wollet / und uns vertreibet / da mißbrauchet ihr das Eöangelium Johannis und die Psalmen / sallet aus eurem Beruff / darein euch Gott gesetzt. Ihr mißbrauchet dazu das geweihte Tauffwasser und andere Dinge mehr. Und wenn wir andere Leute krank gemacht haben / den Zauberern unsern Kindern zugesallen / so haben wir auch etliche Wort oder Character erdacht und ausgedonnen / damit wir euch bereden / daß ihr merket die Ungesunden werden durch uns nicht thun / sondern wir nehmen die Ursache hinweg / aber ohne die Character thun wir es nicht / wir müssen ein wenig gesehret seyn. Wenn man uns denn nun wohl ehret / und hanget den Leuten solche Martenverck an den Hals / seegnet sie / und mißbrauchet den Nahmen Gottes / so lassen wir es uns wohlgefallen. Zum Dritten / wenn einer will zu Ehren kommen / hoch erhaben werden / und groß Ansehen bey den Leuten haben / so suchen wir andere Grieffe herfür / lehren ihn Künste in natürlicher Magia / und helfen ihm zur Philosophie / daß er darinnen etwas lerne / daneben verleihen wir ihm die prestigias oder Gauckelen / daß er sich könne unsichtbar machen / Schlösser auffthun / die Leute verblenden nach Gefallen / und ein Ding in das andere verändern. Darzu helfen wir gar viel / wir schaffen / was vonnöthen / wir fahren in
ferne

ferne Lande / stehlen was der Meister bedarff /
und bringens ihm darnach / wie du gar wohl
weißt / denn du gehörest unter dieser Rotte / in
Sunnha / ihr könnt so viel Künste / was ihr nur
wolltet / ist euch möglich durch unsere Hülffe.
Wenn einer will wissen / wie es in fremden Lan-
den zugehet / so können wir einen dahin bringen
gar geschwind / so bereden wir dieselben / daß sie
eine Salbe machen von Menschen Fett / und an-
dern Dingen / wenn sie sich damit schmieren / und
einen Besen oder Stecken zwischen die Beine
nehmen / so warten wir fleißig auff / führen sie
davon / bringen sie / wohin sie begehret haben /
und wann es dann Zeit ist / so führen wir sie wie-
der also heim ohne Schaden. Bisweilen neh-
men wir sie nicht mit dem Leib in die Luft / son-
dern machen ihre Gedancken also verkehrt und
verwirrt / daß sie nicht anders meynen / sie wol-
len an dem Ort und Stelle / da sie hin begehret
haben / und sehen alles / was sich alda zutrüge /
wären auch selber dabey / und hülffen dazu / da sie
doch nur an einem Orte stille liegen / und unbe-
wegt bleiben. Wenn ihr wolt zukünftige Din-
ge oder was anders wissen und errathen / so ha-
ben wir gar viel Weg und Weise / wie man das
kan zurwege bringen / und seynd derselben Künste
so viel / daß man sie auf allerley Art und Weise
gebrauchen kan / und da einer an einem Ort
nicht kan gefangen werden / stellen wir ihm mit
einem andern / biß so lange er innen wird / was
er begehret. Und wenn auch einer sich an sei-
nen Feinden rächen will / so lehren wir ihn auch

wunderbahre Dinge / die er brauchen muß / das zu vollbringen / denn er kan ihm ein Glied lachen / welches er will / er kan ein Aug ausstechen / er kan ihm etwas eingraben / wenn er drüber gehet / daß er sterben muß / er kan ein Messer / Haar / Bein / Eisen / Holz / Glas / Scherben / Stein und andere Dinge / in den Leib zaubern / und wenn er will Schaden thun / und Unglück zurichten / so kan er Wetter machen / und grosse Sturmwinde erregen / welches wir alles durch solche Mittel / wenn wir auff diese Weis dazu gereicht / thun und verrichten. Diese Kunst nun haben wir seitdem die Welt gestanden / gar sehr unter die Leute gebracht / viel damit betrogen und verführet. Und sonderlich seynd ihnen wunderliche seltsame Nahmen durch ihre Erfinder und Fortpflanger gegeben worden. Als

Goetic, welche mit Beschwerung die Geister zu sich locket und ruffet / da sie doch sonst wohl selber ungerufen kommen.

Necromanuā, die wecket die Todten auff / gehet zu denen Gräbern / braucht die darzu gehörenden Ceremonien und Coniurationes, und beschwöret also den Geist des Verstorbenen / der soll herfür kommen / und ihnen erscheinen / wie du von der Zauberin zu Endor liesest / die den Samuel auffgeweckt. Aber wir warten auff solche Gesellen und erscheinen ihnen bißweilen / geben auch wohl Antwort von uns.

Therugia, wird genennt / wenn man die himmlischen und Olympischen Geister will zu sich haben / und mit ihnen reden / die Gesellen so sich

2 darauff

darauff befeisigen / die wollen mit Gott reden / und wollen daneben in Göttlicher Weisheit viel studieren. Sie meynen / die Offenbarung Johannis zu sehen / auch in den himmlischen Ehren zu steigen. Aber wie es ihnen gesinget / werden sie innen.

Die vorige Necromantia, wird wieder in zwey Theil getheilet / eines heist Necyomantia, wenn man die verstorbene Körper wieder lebendig macht / da muß unser einer in den todten Leichschlupffen / und denselben also wieder auffbringen / daß er gehen und stehen kan / auch daneben oft reden. Das andere Theil Scyomantia, wenn man nur allein eines verstorbenen Schatten hersür bringet / wie der Aeneas bey dem Virgilio gethan / und auch die Erichone eine arge Zauberin in Thessalia, welche einen Todten aufgeweckt / der den Ausgang des ganzen Belli Pharsalaci mit gewissem Grunde dem Sarto Pompeio zuvor geweissaget hat. Also hat auch Apollon / des Achillis Geist aus der Höllen gefordert / auff daß er seine Person sehe / und ihn gefragt / was er gewolt von dem Troianischen Kriege / wie es darinnen zugegangen ist / da hat er auff alles geantwortet / derselbe Geist bin ich gewesen / und in des Achillis Gestalt erschienen / denn ich habe ihn oft gesehen / und bin ihm auch nachgeschlichen. Darauff sieng Wagner an und sagte / er möchte ihn gerne sehen / wo es möglich wäre. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt / und gieng in der Stuben auf und nieder / war einer ziemlichen grossen Länge / et-

man ungefehr 11. oder 12. Schuh lang/und schön
 von Angesicht / aber er sahe sauer aus/ als wenn
 er zornig wäre/ er hatte einen hübschen rothen
 Bart und glenliche lange Haare / hatte einen
 starcken Brust- Harnisch / und in der einen
 Hand einen schönen grossen Schild / in der an-
 dern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein/
 gar schön auf Königlich Art gekleidet / und die
 hatte einen blossen glänzenden Sebel in der
 Hand / darüber Wagner sich nicht wenig ver-
 wundert / hätte gerne gefragt / aber er dorffte
 nicht / denn der Geist hatte es ihm zuvor verho-
 ren. Als er nun genug gesehen hatte/verschwand
 der Achilles / und kam der Geist Auerhan tole-
 der / zu dem sprach Wagner / was bedeut denn
 die Jungfrau / die er bey sich führt mit dem
 Schwerdt? Der Geist antwortete: Als Achil-
 les umkommen war / ist er zu Troja begraben
 worden / sein Geist aber / (welches die Griechen
 also dafür gehalten /) ist oftmahls erschienen/
 und hat gebeten / man solle ihm Polixenant
 des Königs Priami Tochter / welche zuvor der
 Vater ihm vermählet und zugesaget hatte / zum
 ewigen Gedächtniß opfern und schlachten / so
 werde seine Seele wiederum versöhnet werden.
 Und als ihm die Griechen gewillfahret / haben
 sie ihm die Jungfrau geopfert / geschlachtet und
 ihr den Kopff abgehauen mit diesem Sebel/wel-
 ches sie gar gerne und mit freudigem Muth ge-
 litten hat. Wagner fragte weiter / was es denn
 um die verstorbene Seele vor eine Beschaffen-
 heit gehabt hätte. Der Geist sprach: Es war
 in Vor-

in Vorhaben / daß Polixena einem andern solte
zur Ehe gegeben werden / nun seynd wir dem
Ehestande sehr seind / also daß wir denselben zu
jertrennen und abzubringen uns allezeit hoch be-
mühen / damit es aber möchte gehindert wer-
den / da erdachte ich einen Fund / stellte mich in
des Ulyssis Geist / gieng um sein Grab umher /
und bat / man solt mir die Polixenam opffern.
Dis gewdhreten mich die Griechen / und also
gerstörte ich diese Ehe / und wurde also nichts
draus.

Appion der Grammaticus schreibet von sich
selber / daß er die Seele oder Geist Homeri be-
schworen / daß er zu ihm kommen sey / von deme
habe er erfahren / wo er wäre geboren worden /
und wer seine Eltern gewesen.

Diese Kunst-Bücher heißen die Schüler Li-
bros albz magie, Bücher der weissen Kunst /
und nicht der schwarzen Kunst / denn sie seyn un-
ter dem Schein der Engel gemacht und geord-
net.

Alhier muß ich einer Historien gedencken / so
sich hat zugetragen mit einem fürnehmen Herrn
im Römischen Reich / des Nahmen hie unge-
meldet bleiben soll. Derselbe begehrte auf ei-
ne Zeit zu wissen / wie es ihm ergehen solte / und
was er für einen Tod leiden würde / da nahm
man einen solchen Zauberer zu Raht / einen Ja-
cobiner Mönch / der die Kunst Necromantiam
meisterlich wohl gelernt hatte / der sagte er mü-
ste den Geistern eine Seele opffern / wo er an-
ders wolte eine gewisse Antwort von ihnen er-
fahren.

fahren. Der Herr verschaffte dem Zauberer einen jungen Knaben/ einen erst-gebohrnen Sohn sehn Jahr alt/ den schlachtet er/ und opfferte ihn dem Teuffel/ beschwor hernach den abgehauenen Kopff mit seiner Gauckelen und Narrentwerck/ und als er fragte/ wie es dem Herrn ergehen sollte/ antwortete der Kopff vim patior. Das ist/ ich leide Gewalt/ da hat alsbald derselbige König angefangen rasend zu werden/ und immer geschrien/ thut den Kopff beyseits/ und ist über dieser Unsinnigkeit gestorben. Dis ist die Straffe darauff/ und nach diesen das Hölliche Feuer.

Anthropomantia, ist der Nicromantiz gar gleich/ denn sie gehet auch mit den todten Örpern um/ schlachten die Leute ab/ und lügen darnach aus ihren Eingeweide/ oder andern Theil des Leibes/ und diese hat der Kaysr Heliogabalus erfunden und sehr gelübet.

Leconamantia geschieht in einem Becken voll Wassers/ alda beschweret man unser einen hinein/ da müssen wir antwortten auf dis/ so man uns fraget.

Gastromantia geschieht auch im Gefäß voll Wassers/ welches von Glas und ganz rund wie ein Harnglas/ um dis setzt man etliche angezündete Wachslichter/ nun wenn denn ein Geist beschworen wird/ so muß er hinein/ und Antwortt von sich geben/ da braucht man einen jungen Knaben dazu/ der noch unbefleckt/ oder eine schwangere Frau/ die können sehen in dem Wasser alles/ was wir darinnen wollen/ daß sie

sehen sollen. Dergleichen Kunst kan auch mit einem Spiegel verrichtet werden. Allda blenden wir die armen Kinder / daß sie meynen / sie sehen uns gar gewiß / da sie doch nur ungewiß / und liederliche Dinge gewahr werden.

Capromantia gehöret auch hieher / und ist der fast gleich / aber man muß den Spiegel in ein Wasser legen / und nur zu einer gewissen Zeit / und mit gewissen Ceremonien damit umgehen / so kan alsdann ein Kind oder ein schwanger Weib / welches noch nicht den neunten Monat erreicht / sehen / was man begehret. Auf solche Art haben wir den Didium Iulianum auch in unsere Kunst gebracht / welcher viel Dinges / was ihm hat begegnet sollen / zuvor gewußt hat. Eben also nahe bey Potras hatten vorgeiten die Heyden einen Tempel der Göttin Minerva da hin gebauet / dabey stund ein schöner Brunn / und so von einem Krancken ein Spiegel hinein geworffen / und die Coniurationes gesprochen wurden / da erschien der Krancke in der Gestalt wie er / wenn die Krankheit ein Ende hatte / sehen würde / entweder lebendig oder tod. Gleichfalls war auch ein Brunn in Achaia / vor dem Tempel Ceteris / mit welchem es eben diese Gelegenheit hatte. Also mußten wir der Leute Augen blenden / daß sie es sehen kunten in der Gestalt / wie es sich schicken würde / welches wir als alte Physici und gute Medici gar wohl aus dem Zustande eines Krancken Menschen abnehmen und wissen können.

Onimantia / die geschieht auf dem Daumen
oder

oder in der Hand eines jungen Knaben / die machen sie schwarz mit Oel und Ruß / und beschwoeren hernach die Geister / die erscheinen in der Hand / oder auf dem Nagel / und geben also Antwort von sich. Wir sehen gerne / daß man junge Knaben dazu nimmt / denn wenn sie also in der Jugend dazu kommen / haben sie darnach im Alter desto bessere Lust dazu / und seynd am besten zu betriegen / denn sie verstehen es nicht / und meynen / es seyn kleine lustige Wäuckelmannnerchen.

Also folgen nun die vier Elementa mit ihren Divinationibus.

HYdromantia, da jaubert man die Geister in das Wasser / da müssen sie sich sehen lassen / wie Marcus Varro zeuget / da er schreibt / er habe einen Knaben in dem Wasser gesehen / welcher ihm den Ausgang des Mitridatischen Krieges mit anderthalb hundert Versen verkündiget hat. Numa Pompilius hat auch eine sonderliche Art gehabt / daraus er zukünftige Dinge hat erlernen mögen.

Geomantia, die geschicht fürnemlich mit einem Würffel von 16. Ecken / demit werffen diese Künstler auff die Erden / sprechen etliche Conjuraciones, Psalmen und andere erdichtete von ihnen oder von uns gelehrte Worten / oder aber haben einen Würffel von vier Ecken / da müssen sie sechzehn mahl werffen. Und wenn dis geschehen / so bekommen sie Figuren / die nennet sie

Ne Mutter/aus denen werden andere vier gebor-
ren/ die nennen sie Filias, und denn aus diesen
achten formiren sie aber 4. Figuren/ so werden
ihr miteinander zwölffe/ gleich den zwölff himm-
lischen Zeichen/ da machen sie hernach ein The-
ma Geomanticum, und prognosticiren daraus/
alles was sie wissen wollen. Sie stellen Fragen
an von allerley Sachen/ als ob einer lang leben
soll/ ob einer reich wird werden oder nicht. Und
wenn einer/ der weggegangen ist/ wieder kom-
men wird. Ob ein Weib schwanger ist. Ob sie
einen Sohn oder Tochter träge/ und andere
Fragen vielmehr: Damit es aber von staten ge-
he/ muß man zuvor uns dazu ruffen und beschre-
ren/ darnach so nimmt der Meister/ oder der es
wissen will/ den Würfel/ wenn der nieder fällt/
seynd wir geschwind her/ und lehren über sich
was wir wollen/ das zu der Sache diennet/ da-
mit es bisweilen ein wenig ein treffen muß. Also
glauben sie/ es stecke in der Kunst/ aber es liegt
alles an uns/ sonst ist es vergebens.

Hierauff sagte Christoph Wagner/ er solte
ihn es auch lernen/ denn er möchte sich wohl dar-
innen üben. Der Geist wolte nicht/ sondern
sprach zu ihm: Ich will dir einen viel bessern
Weg offenbahren/ auf den ich neulich gedacht
und zuvor keinen gelehret habe: Nimm ein Faß
voll Wasser/ das oben sein breit sey/ ungefehr
einer halben Ellen weit/ segne es mit solchen
Worten/ wie duhte in dem Büchlein (da hat
ihm der Geist ein Teuffels-Buch gegeben/ dar-
innen die Kunst ganz geschrieben und gemahlet
war

war / welches wegen böser Leute / die aus Zorn
 sich hierinnen möchten versuchen / ausgelas-
 sen worden /) sehen kanst. Unten am Boden
 mache die 12. Himmlischen Häuser / und lege ei-
 nen hölgernen Ring mit den 12. Himmlischen
 Zeichen gemahlet darein / neben etlichen kleinen
 Stücklein Holz mit den sieben Planeten und
 dem Drachentopff / bewege es alles sehr mit ein-
 ander / und gehe davon / laß es stehen / in einer
 halben Stunde / so gehe wieder dazu / so wirst
 du das Zeichen finden / und auch die sieben Pla-
 neten an gewissen Stellen und Orten. Dis
 mercke / und judicire daraus / wie dich die Re-
 genten in dem Büchlein lehren. Wenn du es
 fürnimmst / so will ich allezeit die Figur also dres-
 hen / und die Planeten einsetzen / daß du wohl
 solt eintreffen / und wenn du wilt Nativität stel-
 len / oder Prognostica schreiben / so solt du al-
 les gar wohl treffen / daß dir niemand soll gleich
 seyn.

• Pyromantia, da man aus dem Feuer will
 wahr sagen / wie die Flammen brennen / ob sie
 gang oder zertheilet seyn.

Aeromantia, wenn man aus der beschwertest
 Luft von den vier Winden oder Theilen der
 Welt will urtheilen.

Capnomantia, wann man aus dem Rauch
 von dem beschwornen Feuer will propheceyen /
 ob derselbe in die Höhe fahre / ob er rund und
 kuglich wird / oder ob er schlimm auf eine Seite
 hinaus fähret / oder sonst vom Wind bald zer-
 trieben wird. Da haben wir vorzeiten viel Auf-
 feng

fenſpiel damit angerichter / da haben die Leute müſſen etliche gewiſſe Saamen hinein werffen / oder auch Fleiſch von den Thieren oder Menſchen / darnach hat ein Kind oder ſchwanger Weib Bilderchen geſehen / welche wir alle gemacht haben.

Cereomantia , wenn man mit Wachs eine Gauckelen anrichtet alſo / man ſaget erſtlich eine Beſchwerung / darnach läßt der Künſtler das Wachs in ein Feuer tropffen / da haben ſie darnach daraus ihre vermeynte Kunſt wohl getroffen. Und diß haben wir erſtlich in der Euckelen den Mahomet gelehret.

Die alten Weiber wiſſen auch darum / wenn etwan ein Menſch krank iſt / und kommet eines zu ihnen / will wiſſen wer die Krankheit gemacht habe / welcher unter den 12. Apoſteln oder andern Heiligen es gethan / ſo zünden ſie ſo viel Wachſlichtlein in einer Groß an / als der Heiligen ſeyn / unter denen ſie vermeynen daß der rechte / und welches am erſten ausleſchet / der ſelbe muß darnach die Krankheit gemacht haben. Sie ſiehſtu mein Chriſtoph / wie die Leut ſo bald können von uns verführet werden. Sie ſchleben es auf die Heiligen / da ſie doch mit ihnen gar nichts zuthun / ſo fügen ſie auch keinem Menſchen Krankheit zu / wir müſſen das beſte dabey thun.

Ichthiomantia , wenn man aus den Fiſchen und ihren Eingeweidern ſolche Zauberey treibet.

Onomantia , wenn man mit eines Menſchen

schen Nahmen also künstelt / daß man will zu-
künstige Dinge erlernen / welcher Kunst für-
nehmer Meister Apollonius gewesen. Die
Römer haben wir auch sehr damit geäffet/
wenn sie eine Stadt belagerten / so mußten sie
ihren Nahmen wissen / darnach fragten sie nach
dem Geist / oder Vöken in welches Schutz die
Stadt wäre / wie derselbe heiße. Wenn sie
dis mit Gleiß erkundigten / so forderten sie die
selbigen Hausgötter zu sich / da erschien denn
ein Geist / so baten sie ihn / er wolte ihnen die
Stadt gewinnen lassen / da sagte der Geist
was sie dargegen thun sollten. Und hatten wir
also auch unsere Kurtweil. L. vius hat solche
Coniurationes beschrieben / und auch Macro-
bius.

Wir haben noch heut zu Tage unsere Schü-
ler in der Welt hin und wieder / die uns also
zugefallen mit der Leute Nahmen spielen.
Denn sie sagen dem Kranken ob er sterben soll
oder genesen / ob er Glück oder Unglück haben
ob er gesund / oder ungesund werden soll / auf
diese Weiß. An welchen Tage sie es machen
so schreiben sie ersilich auf den Tisch den Nah-
men des Menschen. Darnach darunter wie
alt der Mond sey mit den Zahlen / und denn
ferner / was für ein Tag ist / dieselbe Zahl die
ihm zugehöret / als dem Sonntag 13. dem
Montag 42. dem Dienstag 15. Mittwoch 42.
Donnerstag 11. Freitag 13. Sonnabend 42.
Weiter so suchen sie alle Buchstaben des Nah-
mens

mens in dieser Figur / die auch in deinem Büch-
lein stehet / so ich dir gegeben / und schreiben
die Zahlen zu den vorigen / und wenn der Nah-
me auß ist / so muß man es alles zusammen in
eine Summa rechnen / und 30. davort abzie-
hen so oft man kan / was überbleibt / such
man in der Mitte / dieselbe Zahl zeiget was
man begehret.

Pythagoras hat viel davon gehalten und
auch andere mehr Weisen erdacht / die man
oft zu brauchen pflegt.

Tephramantia, geschieht wenn man mit ei-
ner Asche zaubert also / man schreibet darein
das A B C. in einen runden Circel / setz die
Asche in den Wind und wenn derselbe einen
Buchstaben weg wehet oder zuwehet / so neh-
men sie denn aus den überbleibenden die Weis-
sagung. Da müssen wir / wenn die Beschwe-
rung geschehen / dieselben so nicht zur Sach die-
nen auslesen / damit etwas überbleibt / davon
sie können zufrieden seyn.

Alcayomantia, wurde mit einem Haufhan
vollendet / den stellte man in eine Circel / und
schrieb aussen herum die Buchstaben des
A B C. Darnach legte man darauf Ger-
sten-Körner und beschwor den Hen. Da gieng
er fort und nahm etliche Gersten-Körner von
den Buchstaben / daraus man denn hernach ju-
dicirte und weissagete.

Mit dieser Kunst habe ich den Iamblichum
betrogen / welcher des Kaisers Valentis sein

Schwarzkünstler gewesen. Derselbe Kaiser wolte einmahl wissen / wer nach ihm solte Kaiser werden. Da brauchte Iamblichus diese Kunst mit dem Han / denselben regierte ich / und führet ihn nur auf die vier Griechischen Buchstaben / ΘΡΟΣ.

ΘΡΟΣ : Das / Theo. mehr wolt ich den Han nicht nehmen lassen. Da dis Valens sahe und verstunde / wuste er nicht obs Theodorus / Theodosius / Theodotes / heissen solte / ließ derwegen alle diese / so solche Anfänge in ihren Namen hatten / umbringen. Darzu auch die Zauberer mehr denn hundert / weil sie es ihm gerwis sagen kunten. Bis Iamblichus diese Ursache rohe / bracht er sich selber um mit Gist / also ward er nur desto fetter.

Gellinomania, wird vollendet mit dem Sieb lauffen / gemeiniglich wenn man erfahren will / wer etwas gethan / oder gestohlen hat / auf diese Weiß / man steckt eine Scheer in das Sieb / und nehmen es ihre zweene an die sondern Finger / und halten es also steiff und fest. So spricht dem der Meister sechs Wort / die findestu auch in dem Büchlein / da muß ein Geist / wenn der Schuldige genennet wird / das Sieb herum drehen / und also den Dieb anzeigen und verrathen.

Axiomantia, eben auf diese Weise hat man auch eine Kunst mit einem Weil / das hauet man in einen Stock / darnach so hencet man das Weil auf einen starcken Faden / und laßt es still stehen.

stehen. Darnach so procedirt man wie in der
Conscinomancla, so gehet das Beil und der
Stoß herum.

Dis seynd also mein Christophore die für-
nehmsten Stücke in der Magia und ihre Espe-
cies / die andern / welcher zwar noch sehr viel/
will ich dir auf eine andere Zeit auch erklären.
Und also schied der Geist von ihm / und kam in
einem Monat nicht wieder.

Dis Gespräch gesiel beyden sehr wohl / und
hattens fleißig aufgeschrieben.

Was Johann de Luna zu Padua angerichtet.

Einmahl begabs sich / daß Johann de
Luna spaziren ging gar allein in der Stadt/
und fand andere Herren und gute Freunde da-
rinnen / die auch zechten / lustig und frölich wa-
ren / diese hatten zween Zinckenbläser die kund-
ten nichts guts darauff spielen / daß sie also mit
ein lahrwes Pfeiffen daher dreheten / welches den
Johann de Luna sehr verdross und in dem Kopff
wehe that. Er sagte ihnen etlichemahl sie sol-
ten aufhören / aber sie lehrten sich nichts dran/
pfeiffen ihren Thon fort / und ließen es gut Wet-
ter seyn. Da dachte Johannes de Luna / diese
müssen bezahlet werden wie sie es werth sind / und
warte biß sie anfangen zu trincken / da zauber-
te er allen beyden / daß sie die Trinckgeschir-
am Maul behielten / und konten sie dar an nicht
bringen / sondern sie mußten also mit Spott und

ohne Trandgelt davon ziehen / und die Geschir
biß auf den dritten Tag am Munde behalten.

Wie Christoph Wagner einen Edel- mann wunderlich verirret.

Christoph Wagner ging einsmahls auf der
Gassen / da schrey ein junger Edelmann/
hie gehet der Zauberer. Dis verdros den Wag-
ner hefftig sehr / wuste nicht was er ihm thun
solte / damit er ihn wohl verirte. Alsbald be-
san er sich eines höflichen Possens also er mach-
te eine schöne Curtisanin / die begegnet dem
Jungen Edelmann auf dem Wege und redte
ihn freundlich an / und gab ihm so viel zuversteh-
ben / da er Lust hätte mit ihr zu scherzen und
zu lutsweilen / so wolt er mit gehen. Dieses
schlug er ihr nicht ab / sondern nahm es mit
Freuden an und folgete ihr nach. Da führet
ihn die Curtisanin an einen schönen Ort in A-
then Gärten / da war ein Häußlein und darin-
nen ein lustig Bette zugerichtet. Dis Dame
zog sich aus / der Edelmann that auch also und
wolten gar zusammen / da sieng er an und sprang
für Freuden ins Bette hinein / daß es patschte
so fress biß an den Hals / da dis geschehen ver-
schwand die Hure / und ward nicht mehr gese-
hen / er aber stact in einem Psuel und Jaks tieff
darinnen / hatte sich l. v. beschissen / und konte
sich nicht wieder heraus bringen / biß er über
dell andern Tag umgekehr / von den andern Leu-
ten

ten war gefunden worden / da kamen seine Gesellen / holffen ihm / und hatten rein Wasser dahin gebracht / daß er sich wieder konte abwaschen / und seine Kleider anziehen. Also gieng er wieder nach Hause und ließ Wagnern mit Frieden.

Wie es Christoph Wagnern zu Neapolis ergangen.

DAls der Teuffel seine Schüler auch oftmals verire / betriege und sie mit Lügen berichte / siehet man in dieser Historien gar augenscheinlich / welches sich zu Neapolis zuge tragen hat. Es war einmahls Wagner dahin komung und hatte vernommen / wie daß ein reicher-Kauffmann auf dem Meer wäre geraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tausend Gulden schätz geschätzt worden. Als nun seine Erben gerne gewissen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewand und wer der Thäter gewest wäre / boten sie groß Geld aus / wann einer etwas davon entdeckt / und offenbarte. Da dachte Wagner / es wolte wohl ein gut Ding für ihm seyn / vermeinte ein stadlich Geld davon zu bekommen / und gab sich an / wie er die Kunst konte / auch oft probirt hätte. Nun waren die Leute auch abergläubisch / wie denn die Welschen viel drauff halten / und bisweilen gute Zauberer seyn / denn nicht allein die Pfaffen

fen und Mönche / sondern auch etliche Päpste /
 send Zauberer gewesen / lieffen den Wagner
 seine Kunst brauchen / verhiessen ihm zweyhun-
 dert Thaler / wo er den Thäter könnte anzeigen.
 Da nahm er eine Cristalle / beschwor und hielt
 selbige gegen die Sonne / da sahe man ein Bild
 drinnen / eines Reichen Kauffmans zu Neapoli-
 lis / welches sie wohl erkanden / sagten / der sol-
 te die That an dem andern auf dem Meer be-
 gangen haben. Nun war dis wahr / daß er
 mit ihm ausgefahren war / und kamen gleich-
 wohl nicht miteinander wieder / er wurde ver-
 klagt für der Obrigkeit / und gefragt / ob er
 nicht wüßte wo dieser Kauffmann geblieben /
 dieser gab zur Antwort / er wäre vor ihm her-
 geschifft / ob er wäre versunken oder erschla-
 gen worden / oder aber irre gefahren / könnte
 man nicht wissen / gleicher Gestalt wurden auch
 seine Diener gefragt / die sagten alle also. Und
 da man sie dabey nicht wolte bleiben lassen / zoge
 man alle gefänglich ein / und marterte sie / da
 fiengen sie an und bekanten / als ihm die Stras-
 data Chorda gezogen wurde / daß sie ihn er-
 morder hätten / darauff zogen sie den Herrn
 auch an / der bekante aus Pein wie der Knecht /
 er hätte es gethan. Und derauf wurde das Ur-
 theil gefället / man solte sie als Meer-Räuber
 zum Tode bringen. Unter dessen so komt der
 Kauffmann / den man vermeynte erschlagen zu
 seyn / wieder zu Land frisch und gesund / ohne
 allen Schaden / und war verschlagen worden /
 daß

daß er an einem Ort 5. Wochen hatte müssen still liegen. Da sahen sie / daß sie von Wagneren waren betrogen worden / namen derwegen ihn für / er solte sein Geld wieder heraus geben. Er wolte aber nicht / sondern gieng davon / da folgten sie ihm mit den Schergangten nach / und ob er gleich sehr lieff / so erwischte ihn doch einer bey dem Arm / und hielt ihn gar fest. Da fuhr Christoph Wagner in die Höhe und nahm den Menschen-Fischer mit hinauff / lehrte ihn fliegen und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wider auff die Erden fallen / daß er ein Bein zubrach. Als dis die andern sahen / graute ihnen vor der Speiß / und wolte keiner mehr daran / und ihm nacheylen / denn sie kunten auch nicht / und waren dieses Steiges nicht gewohnet. Also kam Wagner davon / und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen.

Wie Wagners Affe Pomeran- gen aß.

Es war ein Mann zu Padua / der hatte sehr viel Pomerancken in seinem Garten / für dem gieng Wagner fürüber / und fragte / ob er die verkauffte / der Mann sagte ja / Wagner sprach er wolte auf dem andern Morgen wieder zu ihm kommen. Den folgenden Tag erschiene Wagner wieder und hatte seinen Affen bey sich / da kauffte er etliche von ihm und gab

gab dem Affen bißweilen auch eine / der spielte
damit und darnach fraß er sie mit den Schalen
hinein. Der Gärtner sahe zu wie der Aff so
lustig war / da es Wagner merckte / sprach er/
was er nehmen wolte / und dem Affen satt Vo-
meranken zu essen geben. Der Mann dachte/
er kan so viel nicht freissen / denn er frist die
Schalen auch mit / und waren sie damahls
wohlfeiler als iso / daß man etliche um einen
Pfennig kauffen konte / forderte also dafür et-
wann 6. Pfennig / Wagner gab ihm das Geld
und sprach: laßet ihn nur hinein / ich will zu
Hause gehen / und ihn auf den Abend wieder
holen. Der Gärtner war zu frieden und
wolte seiner Bedingung nachkommen / setzte den
Affen auf einen Baum / den fraß er behend
ab / daß keine droben blieb / da sprang er auff
einen andern und that dergleichen / also auch
mit dem dritten / und vierten. Da wolte der
Gärtner den Affen nicht mehr freissen lassen und
schlug ihn mit einer Stange vom Baum / der
Aff erwischte den Gärtner und kratzte ihn gewal-
tig sehr / daß ihm das Blut hernach gieng / das
wurde Wagner gewahr / kam wieder in den
Garten / und fragte wie es um den Affen stün-
de / ob er sich schier hätte satt gefressen. Ja sag-
te der Gärtner / er hat mir mehr als tausend
Vomeranken verschlucket / ich glaube der Teuf-
el sen in ihm / und hat mich noch dazu beschädigt/
wie ihr hie sehen kont. Da hub der Affe welsch
an zu reden und sagte / warum schlugstu mich/
hättest

hättest du mich nicht geschlagen / du wärest wohl ungefragt blieben. Aber Wagner nahm seinen Affen und gieng mit ihm davon.

Wie Wagner nach Tolet in Spanien gefahren / und was er allda gestiftet.

Es ward Wagnern zu wissen gethan / daß zu Tolet in Spanien / die schwarze Kunst öffentlich solte profitirt und gelesen werden / wie es denn auch also war / da hatte er grosse Lust hin / und sein Gefell Johannes auch / sie nahmen zu Padua ihren Abschied und fuhren davon auf zweyen Janen / deren einer so groß als ein Pferd war / und kamen allda zeitlich an / und giengen hinein in ein Wirthshaus / darinnen wohnten etliche Studenten welche die schwarze Kunst auch sehr wohl gelernt hatten / daß sie wohl bestunden. Wie sie aber abgestiegen waren so gedachte Wagner an seinen Knecht Clausen / schickte den einen Hahn zurück / und ließ ihn auch hohlen / welchen der Geist ungefahr in 8. Stunden gebracht hatte. Und da es nun Wagnern Zeit dauchte / gieng er zu Betete / und ließ den Johannem noch eine Weile in dem Saal / der sieng indessen an mit ihnen zu reden von ihren Studien / da sagten sie / sie wären Magi / und hätten lange Zeit allhie studiret. Er stellte sich als wüßte er nichts drum und verstünde nicht was gesagt würde / sondern fragte

fragte fein einfältig darnach / und bat / sie wol-
ten ihm doch berichten was es wäre / da fieng der
fürnehmste unter ihnen an und sprach : er sollte
das Maul halten / es würde ihm wohl bekom-
men. Da meinte er / sie wolten auf ihn zuschla-
gen / stellte sich aber zur Wehr / da zauberten sie
ein paar grosse Esels-Ohren auf den Kopff / und
zeigten damit an / daß ein solcher Gefell nicht
nach allen Dingen fragen sollte. Der gute Jo-
hannes lieff aus der Stuben und ruffte seinen
Herrn Wagner / klagete ihm seine Noth die
ihm widerfahren. Wagner sagte / warum
lieffest du sie nicht mit Frieden und giengest mit
mir. Aber doch fieng Wagner seine Zauber-
Kunst an / verwandelte die Studenten zu Sau-
en / die lieffen hin und her in dem Hause / wel-
keten sich in Koth / lieffen denn wieder auf den
Saal / besudelten es allda gar sehr und machten
es unsälig genug / daß der Wirth mit seinen
Gesinde die Sauen hefftig schlugen / und aus dem
Haus jageten / und ruffte niemand wo die Sauen
waren her kommen. Auf den Morgenfrüh da
auf gemacht war / lieffen sie in ihre Gemach-
waren aber noch Sauen / als es nun um die
Mahlzeit war / da wolte keiner zu Tisch kom-
men ; gieng derowegen der Wirth hinauff / zu
sehen ob sie vielleicht sonst krank und unge-
schickt wären / da sahe er in einem jeden Gema-
che eine Sau liegen die er gestern so geschlagen
hatte / da merckte er allererst / was es für eine
Gelegenheit haben möchte. Schickte derowe-
gen

gen zu einem fürnehmen Zauberer zu Toletos/
 der kam und brachte die Gesellen wieder zu rech-
 te daß sie ihre vorige Gestalt wieder bekamen/
 und dieser war ihr Meister. Da erzählten sie
 ihm erst / wie es sich zugetragen hätte / und wie
 sie dem einen Fremdden Esels Ohren gemacht
 hätten / &c. Auf den Abend kamen sie wieder
 zusammen / da saß Wagner auch zu Tisch und
 der Johannes de Luna. Sie wußten aber von
 Wagnern nicht / daß er so ein guter Meister
 seyn sollte / sondern wolten sich nur wieder an
 Johanni rächen / da machte der eine dem Jo-
 hann de Luna / einen grossen langen Storchs
 Schnabel. Er stand vom Tisch auf / und trat
 mitten in die Stuben oder Saal / nam ein Mess-
 ser / und hieb damit ein Stück vom Schnabel/
 da fiel alsbald hinter dem Tisch dem einen der
 es gemacht / die Nase ab / und blutet so sehr/
 als wäre sie mit einem Messer abgeschnitten.
 Der Xert erschrock / und mußte also seine Nase
 einbehren / doch gieng er zu ihm / versöhnete sich
 mit ihm / bat um Verzeihung und ließe ihm die
 Nase wieder ansetzen. Aber doch mußte er sein
 Tage das Mahlzeichen behalten / als wenn es
 nicht wäre geheilet worden. Zu diesem Spiel/
 welches Wagner angerichtet / lachte er höhnisch
 und spottet ihr / wie sie so feine Künste könten/
 Das verdross den andern / und dachte bey sich
 dem Wagner auch einen Vossen zu reißen / und
 nahm hierauff ein wächsern Männlein / welches
 er im Vorrath bey sich hatte / stach es mit einer
 Nadel

Nadel in ein Aug/ daß es alle / so über dem Fische
 saßen / sahen / alsbald verdarb Wagnern ein
 Auge im Kopff / daß das Wasser über den Fische
 spritzte und sehr schrecklich anzusehen war. Dar-
 über ward Wagner ergrimmet / ließ ihm ein
 fein starck Messer langen / mit dem stach er in
 den Fische ein ziemlich Löchlein / und fragte da-
 rauff den Nigromantium / ob er ihm wolte sein
 Auge wieder geben? Derselbe sprach: Nein/er
 könnte es nicht thun / wenn er schon gerne wolte/
 es wäre heraus. Da ließ Wagner ein Hölz-
 lein bringen und steckt es in den Fische / da wuchs
 eine schöne Rose darauff / die war ganz Blü-
 roth/ und schöner Farbe. Da fragte Wagner
 ob er denn auch wolte sein Auge wieder gut ma-
 chen / wenn er gleich könnte? Der Nigromanti-
 cus sagte nein. Da zuckt Wagner sein Messer
 und hieb die Rose von dem Stengel ab / bald fiel
 demselben Künstler der Kopff auf den Fische/und
 spritzte das Blut biß an die Decke. Die so da-
 ben saßen / meyneten erstlich es wäre Scherz/
 und baten den Wagner / er wolle ihn den Kopff
 wieder auffsetzen / ehe er erkaltet und verblutet/
 aber Wagner sagte / es ist geschehen um mein
 Aug und um seinen Kopff. Also mußte der
 Schwarzkünstler in seinen greulichen Sünden
 sterben / und zum Teuffel fahren / und zog Wag-
 ner des andern Tages aus der Herberg und ließ
 den Kerl liegen. Seine Gefellen und Meister
 bemüheten sich / ob sie ihn könnten wieder leben-
 dig machen / aber es war umsonst. Also lehret
 der

der Teuffel seine Gefellen / wenn sie lange gedie-
net haben / dis ist das Frankgeld und der Ge-
winn / den sie davon bringen. Sie haben nicht
allein Schaden an dem Leib und Leben / sondern
sie müssen auch noch dargu in Ewigkeit die See-
le verlieren und dem Teuffel einen Braten
lassen.

**Christoph Wagner sucht bey einem
andern fürnehmen Zauberer Rath
und Hülffe zum Auge.**

Als dis verrichtet / gieng er zu einem berühm-
ten Profellori Magia, und fragte ihn / ob
er wüßte / wie er wieder zu seinem Auge kom-
men möchte / ob er den Geist könnte zu sich brin-
gen / den der verstorbene Künstler gebraucht.
Der Herr sprach nein / er wüßte es nicht / was
es für einer gewesen wäre / auch wie er geheiß-
sen hätte / doch endlich besann er sich aus allen
Umständen / und befragte sich auch in kurzen bey
seinem Præceptor / der zeigte es ihm an. Sie
beschwuren den Geist / und fragten ihn ob er es
nicht wieder heilen wolte? Der Geist sprach
nein / er muß es von meinet wegen behalten. Al-
so bißlet es dabey / und konte Wagner des Scha-
dens nicht loß werden. Doch ferner sagte der
selbe Magus / er solte in Lappland ziehen / da
wären so viel Zauberer / daß sie das ganze Land
erfüllten / und könnten so viel Künste / daß sie al-
le Völker weit übertreffen / und wenn er könnte
dahin

dahin kommen/ so würde er vielleicht wohl einen
finden/ der ihm diesen Schaden heilete / denn
sie wären in solchen Dingen trefflich geübet/ und
auch so gewiß/ daß es ihnen nicht um das gering-
ste fehlete / und über das / so wären sie genatur-
tet/ wie die Geister selbst / sie könnten offft ihr
ganß Land verzaubern / daß es niemand finden
möge / wenn man schon ein ganz Jahr darüber
suchen wolte. Zu deme könnten sie auch auf dem
Wasser gehen und hoch in der Luft ohne eines
Weisses Hülff fahren / welches er wohl würde
innen werden / wenn er dahin käme.

Wie Christoph Wagner von seinem Geist Auerhan in Lappland ge- führt wurde.

Nach er nun dieses vernommen / hatte er son-
derliche grosse Lust das Lappland zubesuchen/
weil er gehöret/daß viel Zauberer und Schwarzk-
ünstler solten darinnen wohnen / sprach dero-
wegen seinen Geist an / er wolle ihn lassen hin-
ein führen. Da kam alsbald der grosse Hahn/
und Wagner sazte sich drauff / fuhr dahin ge-
gen Mitternacht über die See / kam auch gar
zeitlich dahin. In diesem Lande seynd die Leute
wie der Teuffel selber / sie wohnen an dem Ort
bey dem gefrohrnen Meer / sie bauen keinen
Acker / und ziehen kein Vieh/ als nur das Thier
Talandum genennet / sie erhalten sich von der
Jagt / fahen Fische / halten Holz und Stein
für

für ihren Gott. Wenn sie auf die Jagt ziehen
oder aus fischen gehen wollen / so sprechen sie
zuvor etliche Wört / und Beschwörung / mit de-
nen sie ihre Götter / die sie anbeten und um
Rath frag / von ihren Ort bewegen können.
Diese Götter / wenn sie folgen / so zeigen sie
an / daß sie in ihren Vorhaben sollen fortfah-
ren / wenn sie sich nicht wollen bewegen lassen/
so seynd sie scheel / und zeigen an / daß sie ihr
Wepthug und Vorhaben sollen einstellen.

Wenn sie aber scheel seyn / pflegen sie diesel-
ben auf diese Weise zuversöhnen. Sie haben
eine kupferne Pauke / darauff seynd gemahlt
solche Arten der wilden Thier / Vögel und
Fisch / welche sie leichtlich überkönnen können.
Darnach so haben sie einen ehrnen Grosch / wel-
cher an eine eiserne Stange gemacht / daß sie
gerad über sich stehet. Alsdenn sagen sie ihren
Beschwör-Gesang / abermahls / und schlagen
auff die Trummel / so springt der Grosch vom
den Getümmel herunter / und fället auf der ge-
mahlten Thier eines / auf welches nun der abge-
fallene Grosch weist oder zeigt / das nehmen
sie / schlachten es ab / und opfern es ihren Göt-
tern. Den Kopff hengen sie an einen Baum/
den sie für heilig halten. Das andere kochen
sie / laden Gäste dazu / und verzehren / und be-
ziessen sich alle mit der Suppe / darinnen das
Opfer gekochet ist. Wenn sie dis verrichtet ha-
ben sie ihren Glauben dran / daß ihnen alles/
was sie furnehmen / glücklich und wohlgerathe
und

und von statten gehe / welches sie durch lange Erfahrungheit gelernt haben / und oftmahls versuchen.

Wenn ein Frembder zu ihnen kommt und wissen will / was es um die Seinen vor einen Zustand habe / so machen sie und bringen so viel zu wege / daß er in 24. Stunden erfahren kan / wie es mit ihnen zugehet / was sie fürhaben und thun / und ob es schon über 300. Meilen von ihnen wäre / auf nachfolgende Weise.

Der Beschwörer oder Teuffelsbanner einer / wenn er die Götter hat angesprochen / und seine gebürliche Ceremonien verrichtet / so fällt er plötzlich nieder zur Erden / und ist tod / gleich als wenn er gestorben wäre / und die Seel von ihm geschieden. Denn man kan nicht das geringste spüren / daß noch ein wenig Odem / Leben oder sonst einiger der fünff Sinnen vorhanden wäre. Aber es müssen allezeit etliche dabei seyn / und den todten Körper bewahren / wenn es nicht geschicht / so kommen die Teuffel / holen und führen ihn hinweg. Und wenn nun die 24. Stunden fürüber seyn / so kommt sein Leben wieder zu ihm / und der todte Leib fänget sich an zu regen / und wacht mit Seuffzen auf / gleich als aus einem sehr tieffen Schlass. Wenn er denn also wieder zu sich selber kömmet / so antwortet es alles was man ihn fraget / und damit man ihm Glauben gebe / so sagt er dem / der er wissen will / ein Wahrzeichen etwas aus seinem Hause oder anderswo / damit der gewiß glauben

glauben und mercken kan/ daß er an dem Ort
gewesen.

Es ist bey ihnen ein grosser mächtiger Hauff/
allerley Gespenst/ die mit ihnen umgehen/ essen
und trincken/ auch reden und wandeln/
und können durchaus nicht davon getrie-
ben oder verjagt werden. Und dieweil sie
fürnehmlich von der Verstorbenen todten See-
len/ oder Gesichten geplagt/ erschreckt und ge-
seziret werden/ so haben sie den Gebrauch daß
es nicht mehr geschehe/ und vergraben die Tod-
ten unter dem Heerd/ auf diese Weiß seynd sie
sicher von den bösen Geistern/ und bleiben zu
frieden. Wenn sie dis gethan/ so kommen auch
ihre Gesicht nicht wieder/ wenn sie es aber un-
terlassen/ so haben sie durchaus keinen Fried/
und werden fort und fort von ihrer todten Freun-
de Seelen oder Gespensten gedummelt und ve-
zirct. Sie wohnen in wässerichten Orten/ da
all es mit tieffen Sumpffen umgeben/ und kan
niemand zu ihnen kommen/ es sey denn im Win-
ter/ wenn alles am härtesten gefroren ist. Die
Leute aus Zinland/ und andern Orten/ so darun-
liegen/ wenn sie deren einen bekommen/ so leh-
ren sie ihn beten/ und tauffen ihn auch biswei-
len. Aber sie sterben gemeiniglich auf den sie-
ben oder achten Tag/ welches ein gross Wun-
der ist.

Christoph Wagner war ungefehr vier oder
fünf Tage darinnen geblieben/ und darnach

wieder gen Toletto gefahren / und seinen Gesellen Johannem wieder besucht.

Christoph Wagner ließ einen Kopff zu Toletto balbiren.

Einmahl waren viel gute Gesellen dieser Kunst beyfanunen / und übeten sich ein jeder in seiner Kunst / versuchten also was sie gelernt hatten / und thäten Schulrecht. Da wolte nun Wagner auch seine Kunst sehen lassen / nahm Johannem de Luna / in Gegenwart der andern allen / und enthauptete ihn / daß sie es sahen / nahm den Kopff / that ihn in ein groß Gefäß oder Schüssel / gab ihn Clausen seinem Jungen / er solte ihn zu dem Balbirer oder Scherer tragen / und puzen lassen. Der Junge that es / und lieff geschwind / auf daß er desto eher wieder käme. Der Balbirer nahm den Kopff und puzete ihn aufs beste er konte / und hatte gleich sein Weib einen Kalbskopff gar neulich schlachten lassen / der war auch noch warm / den nahm er / und ehe sich der Claus versah / so partirte er den Kalbskopff in die Schüssel / nahm den Menschen-Kopff heraus / und ließ den Clausen also damit hincziehen / welcher es nicht gewahr wurde. Er aber der Balbirer hatte es wohl verstanden / daß es eine solche Kurcweil müste seyn / denn es waren ihm zuvor ehe Kopff zu puzen fürkommen. Wie nun Claus seinen Kopff überantwortet / da sahe

Wagner

Wagner daß es ein Kalbskopff war / meynete nicht anders / es hab es ihm einer zur Schalkheit gethan / solle ihm den nur wieder auffsetzen / meymend es würde sich nicht zusammen reimen / aber er ließ sich nichts anfechten oder irren / sagte ihm den auf und vermeynete / er würde wohl bald zu einem Menschen-Kopff werden. Der Kopff blieb stehen / und sieng an zu blecken wie ein Kalb / und gab der Johann de Luna zuvers stehen / daß es sein Kopff nicht wäre. Dis merckte Wagner / und fragte ob einer diese Schalkheit hätte an gericht / ein Jeder entschuldigte sich auff's höchste / das es keiner nicht gethan hätte. Unter des kam des Balbiers Junge / und brachte den rechten Kopff getragen / denn er wußte wohl / wenn er erkaltet / und auch der Strumpff / so könnten sie nicht wieder zu sammen geseket werden. Da diesen Wagner sahe ward er froh / hieb den Kalbskopff ab und setzte seinen rechten Kopff wieder auf den vorigen Ort. Da ward er genesen. Und wenn der Junge noch eine halbe Stunde aussen blieben wäre mit den Kopff / und den nicht gebracht / so wär es aus gewest.

**Christoph Wagner bezahlt den
Balbirer wieder mit gleicher Münz**

Da nun Wagner von dem Balbirer war greulich betrogen worden / dachte er in seinem Sinn / wie er demselben die Wohthat wieder vergelten könnte / da nit es nicht vergebens geschehen

geschehen seyn möchte. Und erkundigte sich / ob
derselbe auch an einen Ort jemand einen Scha-
den zuverbinden habe. Da ward ihm angezeigt/
daß ein fürnehmer Mann und grosser Herr die-
ses Orts von ihm gecuriret / und an einen bö-
sen Schaden geheilet würde. Wagner wartete
auf / biß er einmahls dahin zu ihm ging / da
machte er ihn zu einem Kalb / in der Gestalt / wie
sein Kalb gewesen war. Und als er in das Haus
kam ward er von niemand erkant / und meynete
ein jeder / es wäre ein Kalb / er aber wuste nicht
anders er wär ein Mensch / wie es denn auch a:so
war. Da gieng er zu dem Mann und tappete
ihn mit seinen Kalberfüßen auf den Schaden
um. Als dis der Herr sahe / hieß er das Kalb
hinaus thun / da wolt es von dem Lager / darauff
der Krancke war / nicht hinweg / lehlichen so hieß
ers gar wohl peitschen und mit Hunden aushe-
zen / die hatten ihn der Gestalt also zubißen/
daß er etliche Tag daran zuheilen hatte. Also
ward ihm seine bewolste Kurzweil wieder ver-
golten / welches er gar wohl verstande / warum
es ihm wiederfahren und verredet es / er wolte
hinfort mit keinem mehr scherzen / sondern einen
jeden seinen Schimpff lassen treiben und voll-
bringen / wie er ihn hatte angefangen.

**Wie Christoph Wagner mit seinem
Geist vor eine Abrede gehalten.**

Zu dieser Zeit waren schon drey Jahr umb/
also

als dieses sich also begeben hatte und resstireten
 nur noch zwey Jahr/ in denen solte er sich seines
 Muthwillens aufs beste ergößen/und seine Lust
 und Kurzweil suchen aufs frölichste als er meinet.
 Derohalben so luge er auch täglich bey der Ver-
 sellschafft/ bey schönen Frauen und Jungfrau-
 en/ bißweilen kamen sie auch zu ihm/ denn er
 war kostfrey/ und hatte Geld die Menge/ wel-
 ches er mit seinen seltsamen und wunderbarli-
 chen Künsten zurwege brachte. Bißweilen brach-
 te ihm auch der Geist Auerhan eine schöne
 Frau/ mit der er lustig und guter Dinge war/
 und brachte also die Zeit mit ihr hin. Doch ge-
 dachte er auch einmahl in die Hölle/ und bat den
 Geist/ er wolle ihn hinein führen und wieder
 heraus bringen. Aber der Geist wolte nicht/
 sondern schlug es ihm bald ab und sagte: er wür-
 de darnach zuverjagt/ hätte er doch nur noch
 zwey Jahr/ da würde er ja nach Verfließung
 deren geiwis alles wohl genug zu sehen bekom-
 men. Da kam ihm ein Grauß an/ und wur-
 de gar kleinmüthig. und seufftete in sich selber/
 der Geist fragte ihn: was ihm wäre und warum
 er sich so kläglich stellte. Wagner antwortete/
 ich bedencke was ich gemacht habe/ daß ich mich
 so schändlich habe von dir betriegen lassen/ und
 umb so eine geringe Zeit/ nur auf 2. Jahr/
 meiner Seelen Seligkeit verscherkt. Der Geist
 sprach/ ey bekümmere dich darum nicht/ ich will
 dir noch manche Freude verschaffen und viel-
 mahls lustig und frölich machen/ daß du die-

ses alles vergessen solst / laß dein Sorgen sa-
ren / was du einmahl gethan / kan nicht wieder
zurück gebracht werden / es heist : factum infe-
ctum fieri nequit. Derohalben laß deine Be-
trübniß von dir / so solt du / was nur möglich /
und was wir Weiser alle thun können / erlan-
gen ; alle prästigias solt du verbringen
können / wie du bißher noch allzeit geendet/
und was man von einem Mago hält
und haben will / daß er können soll / wird dir
geoffenbahret werden / denn du solt die andern
alle übertreffen / so vor dir gelebt haben. Alle
Kuchweil will ich dir verrichten helfen / du solt
dein Tage nicht Mangel leiden / sondern viel
mehr dessen / was du begehrest / in Überschuß ha-
ben / jeder Zeit und Stunde / siehe dich nur um/
daß du die Kunst weiter bringest / du solst von ei-
ner jeden Seele ein Jahr zum besten haben / auch
daneben wenn du demaleins wirst ausgedienet
haben / einen guten Ort in der Höllen über viel
Zauberer und Zauberinnen bekommen / welche
dir alle unterthänig / gehorsam und willfertig
seyn sollen. Darauff fieng der Geist an und
machte ihm eine schöne Kuchweise von allerlei
Jageten / wilden Thieren / und darneben ver-
sammelten sich schöne Jungfrauen / deren er ei-
ne auslaßte und seinen Willen mit ihr pflegte/
auf den andern Tag hatte er eine andere / und so
fort an biß er des Trauens ein wenig vergessen
kunte.

Wie Christoph Wagner in die neue
erfundene Welt fuhr und was er da-
rinne angerichtet.

Als Christoph Wagner wider zu muth wor-
den / und von der neuen Welt / die zu der
Zeit erstlich war erfunden worden / etwas gehö-
ret hatte / in der er zuvor auch einmahl gewesen /
nahm er ihn für wieder dahin zu fahren / und
sich des Orts Gelegenheit besser zuerkundigen /
auch der inwohnenden Völcker Sitten und Ge-
brauch zu erkennen / ruffte derowegen seinen
Geist Auerhan zu sich / und gab ihm seine Wey-
nung zuverstehen / der war ohne Säumnis willig
und gehorsam dazu / verschaffte ihm bald dar-
auff einen Dahn / welcher ihn ohne Schaden in
den bemelten Ort bringen sollte. Wagner saß
auf und fuhr behend davon / und da er fast einen
Tag gefahren war / da sahe er etliche seltsame
Vögel auff dem Meer fliegen / er fragte den
Geist was es bedeute / darauff gab ihm der Geist
zur Antwort / daß sie nahe am Lande wären da-
rum ließen sich solche wunderbarliche Meer-
Vögel sehen. Da es nun Abend war / führet
ihn der Geist nicht gar hoch / sondern allgemach
über dem Wasser her / da ward er auch etliche
fliegende Fische gewahr / welche fast wie ein Vo-
gel von Bluffsedern Flügel hatten / und sich gar
hoch in die Höhe schwingen konnten. Auf den
Morgen ehe der Tag anbrach / ward er nieder
gesetzt in der Insel Cuyana / da sahe er nichts
sonder

sonderlich / denn nur ein heßlich-ungestalt
Weib / für dem er sehr erschrock / sie hatte einen
Korb mit Früchten / welche an dem Ort roach-
sen / in der Hand / und sahe unter ihrem Ange-
sicht so abscheulich / das sich Wagner darüber
verwunderte. Sie war ganz nackend / außer
an einem Ort nicht / hatte sehr lange Haar und
hiengen ihr die Ohrlapeln bis an die Achseln / die
waren durchgraben / und hiengen etliche hölzer-
ne Ringlein darinnen / ihre Nägel waren sehr
lang / und die Zehen schwarz / das Maul weit
die Nase durchlöchert / hieng auch ein Ring
darinnen. In diesem Ort hatte er nicht Lust
lange zu warten / sondern fuhr ferner und kam
in das Land / so man Indiam Occidentalem nent.
Dis war noch sehr volkreich zu der Zeit
aber ihund haben die blutgierigen Spanier sehr
darinnen gewüthet / denn sie in der Insel welche
Dominica genennet / nicht mehr denn ungesche-
funffhundert Menschen leben lassen / da ihr
doch zuvor in die funffzehnmahl hundert tausend
gewesen.

In diesem Lande seynd gar wilde Leute / ha-
ben keinen Bart / sondern / so bald er ein wenig
rothset schaben sie ihn mit scharffen Muscheln
ab. Die Spanier haben allezeit mit ihnen zu
kriegen / denn sie sich nicht mehr wohl bezwingen
lassen. Sie schiessen mit giftigen Pfeilen also
sehr um sich / daß sich die Spanier kaum genug
sam verwahren können.

Da sahe Christoph Wagner / wie die Spa-
nier

nier in India die Leute zu fangen pflegen. Es wohnen die wilden Leute gemeiniglich auf den Bergen / sonderlich wenn der Feind vorhanden / die Spanier verstecken sich dem in Gränden an solche Oerter / da sie von ihnen nicht können gesehen werden. Wenn dem die Indianer her unter lauffen ins Meer zu fischen / so fischen die Spanier herfür / und fangen sie / gleich wie der Wolff die Schaffe haschet.

Ihre Schiffe seynd von grossen Bäumen / wie bey uns ein Kahn ist / und seynd von ganzem Holz / welches inwendig ausgebrand / gleich als wäre es mit einem Beil ausgehauen. Aber weil sie keinen solchen Rüstzeug haben / nehmen sie das Feuer / schüren es hin und wieder und brennen damit hinweg / alles was nicht selb daran seyn / hernach so tragen sie es mit den Beinen / und Bretten von Thieren und Fischen also aus / daß es die Form bekömmt eines rechten Kahns / deren elner wohl funffzig Personen tragen kan.

Sie bringen oft wohl etliche tausend gefangene Indianer zusammen / die binden sie dahin. Damit sie sich nicht unterstehen möchten die Spanier zu überfallen / und sie zu überwinden / so durchstechen sie ihnen die Haut und Fleisch um die Brust und Armen / auf daß sie sich nicht wehren können. Die armen Mütter gehen auch mit daher gebunden und gefangen / und lauffen oft wohl zwey oder drey Kinderlein hernach. Bisweilen hocken sie auf / und lassen sich tragen / und wenn sie nicht wohl können fort kommen / bringen

bringen sie die Spanier um / und lassen die Mütter zusehen / daran haben sie ihre Lust.

Die Jungfrauen lassen sie nicht ungeschändet / sondern sie müssen alle herhalten / desgleichen auch die Weiber / und lassen die Männer dabey stehen.

Ein jeder gemeiner Mann darff nicht mehr denn ein Weib haben / aber dem fürnehmsten Könige ist es vergönnet / daß er drey oder vier nehme. Unter denselben hat eine die Herrschaft über die andere.

Und wenn eine alt wird / schaffet er sie ab und nimmet eine andere.

Die Männer und zwar alte Leute gehen gantz nackt / aber sie haben etliche lange Röhren von Gewächs wie kleine Kürbse / darein thun sie ihre Scham lassen das andre also heraus hangen und baumeln. Bisweilen seyn diese seltsame Brüllen-Gutter lustig mit Gold und Perlen zugericht / dis ist bey ihnen etwas statliches.

Die Weiber brauchen an dessen statt einen dünnen Schleier / die Jungfrauen eine Binde oder Hauben / damit sie ihre Kleinodien bedecken können.

Wenn einer unter den fürnehmen Hochzeit hat / so muß ihm der Pfaff zuvor welche sie Piacos nennen / die Braut anspießen. Dis ist eine große Ehre und sonderliches Gepränge.

Sie behelffen sich schlecht / und leben von Fischen die sie fangen / fressen auch Menschenfleisch / Großes Laus und Würmer / auch andere Thiere.

Es wachst bey ihnen ein Kraut Capsacum genannt oder ari / das ist sehr scharff wie ein Pfeffer / mit dem / wenn sie es brennen zu Pulver mit Pergamentscheit / machen sie ihren kohlenschwarzen Bäne / und dis thun sie auch darum / das sie ihnen nicht weh thun sollen / wie es denn eine gewisse Aekney dafür ist. Ihre Betten seynd von Baunirwoll zusammen gestochten wie die Netze / dis hangen sie an zweene Balken und legen sich drein / das sie also in der Luft schweben.

Sie durchgraben ihre Lippen / Nasen und Ohren sehr / und machen schöne Edelgestein darin / und schmieren sich mit allerley Safft aus den Radutern roth / blau / und wer die meisten Farben hat der ist der Beste und Schönste bey ihnen.

Ihre Waffen seynd Bogen und vergiftete Pfeil / die machen sie aus Rohr oder Schilff. Und weil sie kein Eisen haben / machen sie vorn an den Pfeil harte Fisch-Schuppen oder Grad / auch wohl Kieselstein / und schmieren sie mit einem schwarzen Salben / welche die alten Weiber aus vergifteten Radutern und Thieren zurechten und kochen / deren doch gar viel von Rauch und Dampff sterben. Und wenn jemand mit einem solchen Pfeil der neulich geschmieret / verletzt wird / laufft ihm der Leib auf / und geschwillet plötzlich / und wird auch von wegen des grossen Giftes rasend. Wenn nun ein Spanier damit geschossen worden / so muß er ein glühend Eysend

Ensen haben / den Schaden bald ausbessern
und hernach wieder heilen.

Wenn andere Spanier hinein schiffen / so ver-
tauschen sie die gefangenen Indianer um Wein
und ander Dinge / so aus Spanien gebracht.
Und ob schon die Indianischen Weiber von
Spaniern schwanger / verkauffen sie es doch / und
fragen gar nichts darnach.

Es werden die Gefangenen ärger gehalten
denn das Viehe / und bekennen weder satt
zu essen noch zu trincken / müssen offte in Jam-
mer und Noth / auch wohl in ihrem eigenen Un-
flat / jämmerlich / elendiglich und erbärmlich
sterben.

Die Indianer haben erstlich vermeynet / wie
die Spanier seynd hinein kommen / es wären
Götter / oder ja der Götter Kinder und unssterb-
lich. Dis wolt ein fürnehmer König dar-
innen erfahren und ließ einen / so auf dem Lande
am Uffer war gefangen worden / mit einem
Strick an den rechten Fuß binden / und eine Weil
ins Wasser halten / biß er verruncken. Und als
sie dis merckten / schlossen sie / die andern würden
auch sterblich seyn.

Die Einwohner des Landes haben viel Geld /
Perlen und andere Edelgestein / es ist bey ihnen
gar veracht und geringes Ansehens / wissen es
nicht sonderlich zu gebrauchen / können auch
nichts daraus machen. Darum haben sie offte
gar viel um ein wenig Spiegel / Messerlein und
ander Lumpenwerck gegeben. Über hundert ha-
ben

den es die Spanier wenig geuug gemacht und viel davon geführet / daß sich bald nichts mehr finden will. Die Perlen fühlet man in ihren Muscheln wie hie die Fische in unsern Lande.

Als erstlich die Spanier hinein kamen / haben sie sich verwundert / wo doch diese Leute mit Wärfen herkämen: Und als sie sahen die grossen Schiffe / die Schwerter / die Armbrüster / und auch die schöne Kleider / dergleichen die Büchsen und Geschütz neben anderer Rüstung zum Schiff gehörig / wußten sie nicht / was sie denken sollten / und da sie hörten die Büchsen Schüsse und das Brausen / meineten sie / daß die Spanier von Himmel herab gekommen wären. Wenn sie nun in solchen herum plantern sich zu weit verstreuen in den Schiffen / mußten sie drinnen bleiben / denn sie worden von den Spaniern auffgefangen:

Als sie erstlich Pferde gesehen haben / und einen Menschen darauff sitzend der es regierte und zum Streit führete / haben sie gemeynet es wären solche ganze Thiere / und nicht zwei Thiere sondern eines / biß sie einmahl einen erschlagen haben. Wenn sie auch bißweilen die Spanier fiengen / bunden sie ihnen Hände und Füße / warffen sie auff die Erden und stießen ihnen Gold und Perlen voll auff ins Maul / und gaben ihnen ihren Weis zuverstehen und sagten: Christoph friß Gold. Darnach schnid ihm einer einen Arm ab / der ander ein Bein / bratens beym Feuer

und tanzten dazu / fraßen es und waren guter
Ding / sprunten hinten auf ihre Härtigen.

Um ihre Religion hat es die Gestalt. Sie
beten gar viel und mancherley Götter an. Etli-
che sind gemahlet / etliche geschnitten aus Stein
oder Holz oder aus Gold oder Silber / sel-
sam geformiret. Etliche haben Vögel und
andere heßliche Thier / wie wir den Teuffel mah-
len / mit Klauen / Flüßeln und langen Schwän-
gen.

Und ob sie schon von den Mönchen dazu be-
trübet worden / sie sollten ihre Götter fahren lassen /
trösteten sie doch nicht / sondern sagten daß der
Christen Gott ein böser Gott sey / weil seine
Kinder die ihn ehreten / so voller Bosheit stec-
ten. Sie bitten von ihren Göttern nicht mehr
beim satt zu essen und zu trinken / Gesundheit
und Sieg wider ihre Feinde. Der Teuffel be-
trüget sie gar oft in mancherley Gestalt und ver-
heisset bisweilen ihren Priestern was / wenn er es
denn nicht hält / so spricht er / er habe seine Ver-
sprechung geduldet / damit sie hätten eine Sünde be-
gähnen. Also verirret er die armen Leute / der li-
stige verlogene Schelm.

Wenn ein fürnehmlicher König will ein Fest be-
gehen und seinen Gott anbeten / da laßt er alle
seine Unterthanen Versammeln Mann und Frau-
en / und wenn sie erschienen / treten sie alle in eine
Ordnung. Der König gehet vorn an / und ist der
Erste in dem Festzelt. Da sind die Priester
schon drinnen / und beten die Götter an. Wenn

er hinein kommt / schlägt er auff einer Drum-
 mel / so gehet das andere Volck hernach / die ha-
 ben sich mit allerley Federn von Papagoyen und
 andern Vögeln behangen / tragen an ihren Hals-
 sen Armen und Beinen Arm- Bänder von
 den Perlemütter und Gold zusammen gestop-
 pelt. Also tanzen und springen sie einher / singen
 etliche Lieder in ihrer Sprach. Wenn sie nun ab-
 le hienein kommen seynd / so nimt jeder einen
 Stab / steckt den in den Hals / macht ihn ein
 Brechen / damit anzuzeigen / daß sie nichts Bö-
 ses im Hergeltz tragen / darnach fallen sie auf die
 Knie / und singen ein ander Lied mit murrender
 Stim / da kommen noch ein Hauffen ander Wei-
 der dazu die tragen Körbe mit Brodt und Opfe-
 ren sie dem Gott. Das Brodt nehmen die Prie-
 ster und theilen es aus / gleich als ein heilig Ding
 und gut Zeichen. Nach diesem gehen sie wieder-
 zum heym sind sedlich und guter Ding. Es wäch-
 set darinnen ein Kraut bey ihnen Tabacum ge-
 nennet / gleich einem kleinem Staudlein / und
 fast wie ein Apffelbaum / aber doch grösser / diese
 seynd fein lichtgrün / und ein wenig rauch. Diese
 Krautblätter dörren sie an der Luft / und wenn
 den einer will Bollust haben / und runderbahr-
 liche Träume sehen oder will sonst Propheze-
 en von seinem Zustande / auch wenn die Priester
 von Krieg / von Götzen und andern Sachen
 wissen wollen und erfahren / so nehmen sie diese
 Kraut-Blätter / und legen sie auf glüende Koh-
 len / empfangen den Dampff (Rauch) durch ein

nen Trichter oder Rohr/ so dazu gemacht/In die Nasen und ziehen es wohl an sich/ wenn es denn genug ist/ so fallen sie auf die Erden/gleich als wären sie tod/ und bleiben wohl oft einen ganzen Tag liegen/ und sind ihrer Sinnen beraubet. In diesem harten Schlass sehen sie Träume und wunderliche Gesichte/ welche ihnen vielleicht der Teuffel eingiebt/ welche sie hernach/ wenn sie aufwachen/ erzehlen und sich darnach richten. Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich/ daß sie nur toll im Kopff werden/ gleich wenn unsere Teutschen sich einen Weinrausch sauffen. Sie achten nicht Zucht noch Scham/ sondern seyn wie die Hanen/welche unverschamt mit ihren Hünern auf den Strassen beginnen was sie wollen/ und dis thun sie in ihren aufgehengten Bottlein ohne Scheu. Wenn ein Weib gebohren hat/ gehet sie ans Meer/ und saubert sich und das Kind ab/ suchet denn ferner ihre Weg wieder/ und läßt sich die sechswochen nicht irren.

Es ist ein Frucht bey ihnen Malz genant/die säen sie aus/ daß sie/ wenn es wächst/ Brod daraus backen können. Sie ackern ihre Felder nicht wie wir/ sondern machen kleine Grublein/ thun in jedes der Körnlein fünf oder vier/ bedecken es wieder mit der Erden/ und lassen es wachsen. Wenn es reiff ist/ bringt ein jedes Korn mehr als hundertfältige Frucht/ und bisweilen auch wohl mehr. Wenn sie es backen wollen/ so seynd die Becken-Weiber dazu geordnet/ die begießen es auf den Abend mit kaltem Wasser/

Wasser lassen es also stehen und weichen/ auf dem andern Tag schlagen sie es mit groeven Kieselsteinen gegen einander/ uñ zerkrütschen es wie einen Teig. Darnach formieren sie die Brod lang/ oder rund / wie ihnen geliebet/ und umwinden es mit Blättern vom Schilff/ machen es feucht und backen also.

Wenn sich die Spanier über ihre leibeigene Knechte/ die sie in India gefangen/ erzürnen/ daß etwan einer sich nicht recht verhalten / oder sein Tagwerck nicht gearbeitet / oder so viel Goldes oder Perlen/ als er wohl gesolt / nicht zuwege gebracht: So muß der Indianer/ wenn er auf den Abend heim kömmt / das Hembd ausziehen/ wo er anders eins an hat/ da binden sie ihm Hände und Füße / und legen ihn auf die Erden/ hauen mit einer Peitschen so lang auf ihn zu/ biß das Blut darnach überall hernach gehet. Darauff gießen sie ihm zerlassenen Pech oder heiß Del tropffen weiß auf den Leib / und wenn er also wohl gemartert / machen sie ein Blehebad von scharffen Pfeffer / und Salzwasser / begießen ihn damit / legen ihn auf ein alt Tuch / lassen ihn liegen so lange biß er wieder zur Arbeit tüchtig ist. Etliche wenn sie geschlagen seyn/ werden in tieffe Gruben eingegraben / daß sie oben nur mit dem Kopff heraus sehen können/ und also eine Nacht darinnen gelassen. Und wann einer schon stirbt / ist keine Straffe darauf/ sondern er muß einen andern seinem Herrn an die statt verschaffen. In diesen

Landen findet man Crocodil-Eyer / die sind gar hart und groß wie die Gans-Eyer / welche die Spanier oftmahls aus Hungers Noth essen. Da ist auch ein vierfüßig Thierlein / welches man Iguannam nennet / unsern Heideren nicht ungleich / aus dem Kinn hängt ihm ein klein Ziplein hernieder wie ein Bart / und hat auff dem Kopffe einen Kamm wie ein Haß-Hahn / auf dem Rücken aber Federn wie ein Fisch / lebet in Wasser und auf dem Lande / seine Eyer sind besser zu essen denn Fleisch.

Da fänget man auch Fische / Cutras genannt / deren einer 32. auch wohl 35. Schuh lang und bey 12. Schuh dick ist. Der Kopff wie ein Ochsen-Kopff groß / hat gar kleine Augen / und eine harte Haut / zwey Füße wie ein Elephant / die Weiblein gebähren Junge / und säugen sie an ihren Brüsten / das Fleisch schmeckt wie Kalb-Fleisch.

Noch ein Fisch wird allda gefunden / der ist auch sehr groß / und hat die Leute lieb / also daß einmahl einer bey sechs und zwanzig Jahren nach einander in einem Pfuhl erhalten und mit Brodt ernähret worden. Dieser Fisch ist also zähm worden / daß / wenn man des Tages geschehen hat Matto Matto / heist auf Indianisch groß oder herrlich / so ist er herfür kommen und haben ihm die Kinder Brodt gegeben / und mit ihm gespielet. Er hat oft etliche / die da über den Pfuhl fahren wollen auf seinen Rücken genommen /

nommen / und ihrer dreyßig ertragen können
auch ohne Schaden hinüber gebracht.

Ein Thier wird auch allda gesehen / das hat
an seinem Leibe einen grossen Klump gleichwie
ein apder Leib / und wenn es Junge hat / so lie-
gen sie in diesem Klump verborgen. Ist wie ein
Fuchs / hat Hände und Füße wie eine Meers-
Rage / und Ohren wie eine Fledermaus. Deren
findet man auch eine sonderliche Art darin / die
beißen und stechen des Nachts die Leute wenn
sie schlaffen / und saugen das Blut von ihnen.
Aber sie sind nicht vergift / wenn sie schon einen
sehr beißen / so heilet doch der Schaden in drey
oder vier Tagen wieder zu.

Als sich nu Christoph Wagner in diesen Lan-
den genug umgesehen hatte bat er seinen Geist
dasi er ihn wieder wolte zu Haus bringen.

**Christoph Wagner fähret in ein an-
der Land darinnen er sich hat in Ve-
neris Krieg gebrauchen lassen.**

Der Geist nahm Wagner auf seinen Rü-
cken und solt ihn heimführen / da brachte
er ihn in eine andre Provinz. Nicaragua ge-
nannt / welche besser nach dem himmlischen Er-
ckel Equinoctial genennet / lieget ; darinnen ist
es wegen der Sonnen-Hitze / allzeit im Jahr so
heiß / dasi man des Tages in der Luft nicht wohl
gehen kan / sondern wenn die Einwohner etwas
verrichten wollen / muß es alles bey Nacht ge-
schehen.

sehen. Warm es im Mayen kont/ fänget es
 bey ihnen an zu regnen biß auf den October hin-
 aus / darnach ist es allezeit schön und lustig / sie
 fühlen durchaus keinen Winter / und wird we-
 der Schnee noch Eis bey ihnen gefunden. Ho-
 nig / Wachs / Balsam / Baumwoll wächst über-
 flüssig und ist allda ein sonderlich Geschlecht von
 Aepffeln / dergleichen auf der Welt nicht zufin-
 den. Sie sind fast gestalt wie eine Birn / haben
 inwendig ein Holz / so rund wie eine halbe Nuß /
 und sind an Geschmack ganz lieblich zu essen /
 Viel Flecken und Dörffer seyn darinnen / aber
 sehr gering von kleinen Häußlein mit Schilff ge-
 macht / und gar niedrig. Viel Papagoyen wer-
 den da gefunden / welche den wachsenden Früch-
 ten grossen Schaden thun / und wenn sie nicht
 mit Gewalt hinweg gejaget würden / fügten sie
 noch grössere Ungelegenheiten den Indianern
 zu. Aus dieser Insel hat man zu uns gebracht
 die Calcutische Hüner / deren bey ihnen in gros-
 ser Menge seyn. Es wächst eine Frucht bey ih-
 nen Cacante genannt / die brauchen sie an statt
 des Geldes / ist fast gestalt wie eine Mandelkern /
 und hat viel Hülsen um sich / ist fast wie ein
 Kürbs Kern / und wird des Jahres nur einmahl
 reiff. Der Baum darauf es wächst / ist nicht
 groß oder hoch / stehet an einen Ort im Schat-
 ten / so bald ihn die Sonne bescheint verdirbt er
 und wird welck / darum pflanzen sie einen gan-
 zen Hauffen andere Bäume um ihn / die binden

ſie oben zuſammen mit den Gipffeln / auf das
die Sonnenſtrahlen den Baum nicht treffen
können,

Die Einwohner freſſen gerne Menſchen-
Fleiſch / und treiben auch mit zweien harten Höl-
zern Feuer aus. Und ob ſie gleich Wachs ge-
nug haben / wiſſen ſie es doch nicht zugebrau-
chen. Sondern machen Lichter von den wilden
Bienen / dabey ſie des Nachts ſehen können.

Als nun Wagner dahin kam / ſah er erſtlich
einen luſtigen kuckweiligen Tanz. Es waren
der Indianer etwan ungeſehr ein Tauſend be-
ſammen / die hatten einen groſſen Platz geſeh-
ret / und hübsch rein gemacht / da tanzte einer
vor hin und führte den Dreyen / und ſprang
meiſtentheils hinter ſich / bißweilen drehete er
ſich um / und wie dieſer ſich geberdete / alſo ver-
hielten ſich die andern auch / und waren ihr ge-
meintlich drey oder vier in einem Glied / die ih-
nen vortanzten und nachſolten. Die Spielleut
hatten Pauken / und ſungen dazu etliche Ge-
ſänge ihrer Art. Darauff antwortete der Vor-
tänzer mit gleicher Stimme eben dieſe Worte /
nach ihm ſienz der ganze Hauffen an zu ſchreyen /
und alsdenn huben die Spielleut wieder an. Ei-
ner trug einen Fliegenwedel / der ander einen
Kürbs voll Steinichen / und klapperte damit /
oder einen Topff voller ſeltſamen Federn geſackt /
etliche hatten ſich mit Muſcheln und Corallen be-
hänget / einer hub die Bein auf / der ander die
Füße / oder ſtellten ſich blind / der ander taub /

einer lahm / der ander krum / einer lachte / der ander weinte. In Summa der am nährischsten war der beste / und der die possierlichsten Graßen fürbringen konte / ward den andern allen vorgezogen. Dis trieben sie biß in die Nacht / und truncken einen Franck von der Frucht Escavate.

Da Wagner dis lustige Spiel ansah / wolte er auch dabey seyn / ließ also sich seinen Hahn mitten in den Reyen sichtiglich tragen und führen. Und als die Indianer es gewahr wurden / furchteten sie sich / lieffen davon / und wolten sich nicht sehen lassen. Da kamen zween fürnehme Priester / und fragten was er begehrte / da verstand Wagner die Sprache nicht / und mußte der Geist alles dolmetschen. Da sagte er / er wolle ihr Gott / sie solten ihm opffern. Als sie das merckten / wolten sie es nicht thun / sondern meyneten / es wäre ein geiziger Spanier / denn sie schon allbereit von ihnen wußten / wie sie mit ihren Nachbarn und auch ihnen waren umgegangen. Wagner sprach: Wo sie es nicht thaten / so wolt er alle in Wunderthiere verwandeln / und machte darauff dem einen Priester einen Pferdekopff / dem andern einen Ochsenkopff und ließ sie hinziehen. Als dis die andern sahen / wurden sie bewegt / kamen und brachten Perlen / Gold und viel ander Edelgestein / opfferten / und baten um Gnade. Und endlich kam ein fürnehmer König / nahm ihn mit zu Haus in seine Hütten / legte ihm eine schöne Jungfrau zu
mit

mit der er des Nachts seine Kurkweil hatte/diese soll hernach wie Johann de Luna erfahren / von ihm schwanger worden seyn / und eine Tochter/eine arge Zauberin gebohren haben.

Auf den andern Morgen als er aufgestanden war / giengen sie mit einander aus der Höle/da ward es sehr heiss. Aber Wagner gieng bald wieder hinein. In kurzen kam der König mit seinem ganzen Gesinde zu ihm / gab ihm Geschenk und betete ihn an / dergleichen thaten auch seine Knechte und Diener. Da liess Wagner eine Music mit Trommeten und Pfeiffen hören / darüber sie noch mehr als gestern bestürzt worden / sahen nichts / wussten also nichts wie das zugienge / und erzeugten ihm darnach allererst viel grössere Ehre/ als zuvor nie geschehen.

Als nun Wagner der guten Leute Einfältigkeit und Frömmigkeit sahe / wolte er sie nicht mit Zauberey veriren sondern liess sie ungeplagt/ zog von ihnen / und kam weiter in einen grossen Berg / der dampffte und rauchte sehr und fuhren Klumpen Feuer daraus / daß man es bey Nacht über hundert tausend Schritt lang sehen kunte. In diesem Berge haben hernach etliche Spanier vermeint viel Gold zu finden / und haben einen Kessel lassen machen von Kupffer / denselben an eiserne Ketten 140. Ellen lang gehengt / und sich hinein gelassen. Aber der Kessel samt den Ketten ist bald geschmolzen / und seyn die Gefellen deren zween gewesen / also hin-

L 5

ein

ein gefallen / und suchen das Gold / sind aber noch zur Zeit nicht wieder heraus kommen.

Es wundern sich dieses Orts die wilden Leute sehr / wie man doch so schreiben könnte mit dem Schwarzen auf das Weiße / daß es wenn es zu einem andern komt hernach reden / und die Meynung so eigentlich zuverstehen gibt.

Hernach führte ihn der Geist in die Insel Peru / welche eine kleine Provinz ist / auch nicht sehr reich. Lieget unter der Linie des Aequinoctialis. Indieser ist ein König geweest. Attahabillas genannt / ein weiser und verständiger Mann / welches aus folgenden zuerschen.

Als die Spanier hernach sind in diese Provinz kommen / haben sie einen Mönch mit gehabt / der ist zum Könige kommen / und hat ihm angezeigt / wie daß er aus Königl. Majestät Befehl zu ihm kommen und auch des Pabsts zu Rom / welches unsers H. Erren Erlösers und Seligmachers Stadthalter / hat unserm König dieses Land geschenckt / auf daß er dahin gelehrte Leut sende / welche seinen heiligen Nahmen bey ihnen ausbreiten / sie von den greulichen und teuffelischen Irrthum erledigten / und sagte hierauff ferner / wie Gott Himmel und Erden aus nichts geschaffen / auch von dem Fall Adam und Eva / und wie Christus vom Himmel kommen / und Mensch worden sey / von einer Jungfrauen gebohren / und am Creutz für unser aller und der ganzen Welt Sünde gestorben / am dritten Tag vom Tode wieder durch Göttliche

Krafft

Krafft auferstanden / gen Himmel gefahren /
und wie wir alle nach unserm Tode auch wieder
auferstehen / selig werden und in Ewigkeit bey
Gott bleiben und seyn. Hernach sagte er von
der Gewalt und Macht des Pabsts / wie er nicht
habe die Seligkeit zu geben wenn er will. Küh-
mee auch zugleich mit / des Kayfers und Königs
in Spanien Gewalt und Reichthum / gab ihm
sein Breviarium / sagte es sey das Gesez Göt-
tes / hieraus solle er den Christlichen Glauben
lernen / seinen falschen Göttern absagen / und
den rechten wahren Gott in dreyen unterschied-
lichen Personen erkennen / annehmen und ehren.
Er wolle auch des Königes von Spanien
Freundschaft nicht ausschlagen / welcher ein
Herr über die ganze Welt / ihm williglich den
Zoll reichen / und sich also unter seinen Schutz
begeben.

Hierauff antwortete der Peruaner König /
daß er als ein freyer König / mit nichten einem /
den er nie nicht gesehen / Zoll geben wolte / denn
es wäre höchst unbillich ja groß Unrecht / und
würde der Pabst unverschämmt und ein unverstän-
diger Mann seyn / daß er anderer Leute Güter
so willdighlich verschencken wolte. Die Religion
wolte er durchaus nicht ändern / sollte er an Chri-
stum glauben der gestorben wäre? Er wolte an
seine Sonne glauben / die stirbe nimmermehr.
Und fragte hierauff den Mönch / woher er wü-
ste / daß der Christen Gott aus nichts Himmel
und Erden geschaffen hätte und am Creutz ge-
storben

storben wäre. Der Münch sagte aus diesem Buch. Der König nahm es warff es alsbald wieder von sich / und sprach/ dis Buch sagt mir nichts/ wenn du es verlierst / woher wolestu es denn wissen? Der Münch packte sich mit seinem Buche und gieng von ihm. Also wolte sich dieser König nicht bekehren lassen/sondern ist hernach von den Spaniern umgebracht worden.

Und als Christoph Wagner dahin kam / begreute er von dem Geist / daß er ihn zum König brächte. Er ward dahin geführt/da sahe er ihn auff einem Stuhl sitzen/der war mit Baumwoll behengt / und war ganz nackt / aber um den Bauch hatte er ein geflochten Ding und hielt Mahlzeit. Hatte auf seinem Tisch etliche Wurkeln und Indianische grosse Zeigen zu essen/ und einen geringen Trank. Als er dis sahe/sandte er seinen Geist in Spanien/der kam geschwind wieder / brachte ein Glas voll Wein / und ein gut Gericht gebratne Vögel und andere Speise sehr köstlich zugericht / sagte es dem König für / welcher sich sehr verwunderte / wo das herkame/ sahe niemand um sich denn seine Diener von fern / weil Wagner sich unsichtbar gemacht. Da meynete der / er wäre ein Gott / fragte sein Gesinde/ ob sie niemand gesehen? Sie antworteten es sehe keiner nichts / allein einer unter allen ließ sich dunceln/ er hätte einen Schatten eines frembden Menschen gesehen / konte es nicht gewiß wissen/ was oder wie er wäre. Der König fragte ob er der Sonnen Sohn wäre: Wagne-
ner

ner sagte ja. Da bate ihn der König / ob er nicht möchte gesehen werden von ihm / Wagner ließ sich bald sehen. Da betete ihn der König an und begehret langes Leben von ihm. Wagner sagte es ihm zu / und sprach weiter / er wölte des halben zu ihm kommen / daß er seinen Gottesdienst und Reichthum sehen möge. Bald wolte der König aufstehen und ihm solches zeigen. Wagner aber vermahnete ihn er solte sitzen bleiben und essen. Das that der König und aß mit ihm / aber der Geist war bey ihm unsichtbar / und lehrete ihn die Sprache reden / sagte es ihm heimlich vor / und dolmetschte auch daneben / daß er konte fort kommen / dem König gefiel das Maß mit dem Wein wohl / bat darum daß ers ihm schencken wolte / und gab dem Wagner andere Geschirr von Gold / daß er wohl zu frieden war. Nach diesem führte ihn der König in seine Schatzkammer / darin sehr Gold Perlen und Edelgestein lagen. Wagner bestackte sich wohl damit / und nahm des Dinges viel welches ihm der König gerne erlaubte. Bald hernach nahmter seinen Abschied und fuhr davon in der Eufft / daß sie es alle sehen kunten und meyneten nicht anders / denn es wölte der Sonnen Sohn bey ihnen gewesen.

Von dieser Völcker Gelegenheit:

Die Indianer in diesem Lande / ob sie wohl offte mit dem Teuffel Sprach halten / so bes
ten

ten sie doch die Sonne an und ehren sie als einen Gott / wenn sie frühe auf einen hohen Predigstuhl steigen / stehen sie allda stille / hangen den Kopff nieder / schlagen die Hände zusammen / bald sperren sie die wieder aus / heben sie gen Himmel / als wenn sie die Sonne hegen oder fassen wollen. Sprechen ihre sonderliche Gebet / darinnen begriffen ist / was sie bitten sollen.

Es sind viel Capellen ihnen den Göttern zugeeignet / sonderlich der Sonnen / darinnen groß Reichthum / die Wände sind mit Gold und Silber bekleidet. Und sind auch Jungfrauen dahin gewidmet / daß sie sollen heilig seyn / die werden Mamaconæ in ihrer Sprach genennet. Sie haben nichts zu thun / denn daß sie nur stehen und wirken was zum Gottesdienst yerlich seyn mag. Sie opffern Menschen / Männer und Knaben / aber ihr Fleisch essen sie gleichwohl nicht / Viehe / Vögel und andere Thiere opffern sie / und bestreichen mit dem Blut der Opfer der Götzen Widler / und die Pforten der Tempel.

Wenn ein König bey ihnen stirbet / oder sonst ein fürnehmer Herr / so graben sie ein groß herrlich Grab / und mit ihm viel gearbeitet Zeug von Gold und Silber. Deegleichen auch schöne Weiber und andere Leut / welche er in seinem Leben lieb gehabt hat. Zudem auch seine Knechte / Kleider / Früchte / Wein und ander theuer Ding / damit ihnen nichts mangeln möge / wenn sie so in die andere Welt kommen sollen. Denn sie

nehmen gewiß dafür / daß die Seelen unsterblich seyn.

Es haben die Spanier allda viel Gold / Silber und grossen Reichthum gefunden / aber den meisten Theil wissen sie noch nicht.

Wenn sie etwan weg ziehen wollen / so beschmieret sie sich mit einer rothen Farbe unter dem Angesicht / damit ihnen die Hitze und der scharffe Wind nicht sehr schaden möge / und haben ein Kraut im Munde / welches sie Cocam nennen / das beschützet sie den ganzen Tag vor dem Hunger und Durst. Und bemeldtes Kraut ist das fürnehmste bey ihnen / damit sie ihre Rauffmannschaft treiben. Sie haben Schaafe bey ihnen die sind sehr groß wie Esel und fast gestalt wie ein Camel / aber die Spanier haben der viel auffgefressen / also daß ihiger Zeit wenig darinnen sind.

Es haben alle diese Vöcker grosse Lust und Freude zur Zülleten / Gessen und Sauffen / denn sie täglich / wo ferne es möglich daß sie es haben können / obliegen. Und wenn sie sich dem vollgefossen haben / nimmt ein jeder eine Frau oder Jungfrau / die nächste die beste / umangesehen ob es die Mutter / Schwester oder Tochter ist / und verbringen was ihnen von nöthen / ungescheuet öffentlich am Tage auff dem Wege / oder wo es sey. Es haben auch die Könige ihre Schweftern zu Eheweibern.

Man findet Goldschmiede bey ihnen / die ohne eiserne Instrumenta oder Werkzeuge num-

ders

verbahrlliche Wercke zurichten können / also / sie
schmelzen das Gold oder Silber in einem Offen/
biß es schön helle und glänzend wird / und blas-
sen mit Röhren auf allen Seiten so stark zu/
daß es schmelzen muß / nach dem nehmen sie es
aus dem Offen / setzen sich auf die Erde / haben
schwarze harte Kieselstein fast geformiret wie die
Hammer / damit litten sie es also / daß es ihnen
gar wohl angehet / machen Trinckgeschirr / Hals-
bänder und Götzenbilder / auch allerley Thier
und Vogel was man von ihnen haben will.

Die reichste Provinz in der Insel Peru heist
Quinto; da wächst viel Getreide / und seynd auch
die Schweine und Kuniglein in grosser Menge
zu bekommen. Aber der Wein ist sehr theuer /
daß man so viel als ein halb Maß oft wohl um
14. oder 15. Ducaten kauffen muß.

Sie halten dafür / daß die Christen aus des
Meers Gescht oder Schaum gebohren seyn.
Und daß sie nicht wie andere Menschen auf die
Welt kommen wären; denn es sey unmöglich /
daß Menschen solche wilde und Blutdürstige
Thiere gebähren solten. So zeigte auch ihre
Tyranney an / daß sie nicht Kinder Gottes wol-
ren / darum nennen sie die Christen Viracothie
denn Vira heist bey ihnen Spuma oder Gescht /
und Cothie heist das Meer. Bey ihren Begräb-
niß seynd viel abscheuliche Dinge zu betrachten /
unter denen dis das fürnehmste ist / daß sie einen
Safft / Cicha, von ihnen genannt / dem Ver-
storbenen durch ein Rohr von aussen in das Grab
in

in seinem Mund gehen lassen: Vermeinen ihm damit eine Zeit aufzuhalten daß er nicht so bald verweilt: Und wenn die Spanier ihre Gräber bermuben/ bitten sie gar sehr/ man wolle ihre Gräber nicht verwerffen / damit sie desto fertiger und geschwinder aufferstehen möchten.

Christoph Wagner kömmt in die Insul Canaria, oder Insulas fortunatas genemmet.

Als Christoph Wagner die Insul Peru wol gesehen hatte / brachte ihn der Geist in die Insulas canarias oder fortunatas, derer seynd sieben/ liegen alle nach einander gegen Niedergang in einer Reihe oder Ordnung/ da der Polus mundi ungefehr bey 27. Grad/ über den Horizont gefunden/ und der Equi-noctialis, 63. Grad hoch erhoben. In diesen Insuln fangen an die Longitudines Locorum, wie einem jeden/ der dieser Kunst unterrichtet / bewußt. Sie werden darun fortunata genemmet / das ist / glückliche Insulen / dieweil alles / was man zu Aufenthaltung des menschlichen Lebens bedarff / reichlich/ überflüssig/ von sich selber ungespantet darinnen wächst. Derselben Insulen seynd sieben. 1. Grancanaria, 2. Tereriff:, 3. Palma, 4. Gomera, 5. Ferrea, 6. Lantzarotra, 7. Forté ventura.

Die Insul Grancanaria ist unter denen die größte fast circkelrund / in die 130000. Schrit.
Darinnen

Darinnen wächst sehr viel Zucker / und schiffen die Kauffleute meistens darum hln / daß sie denselben da auffkauffen / und denn in Welschland führen. Die andre Insel Palma ist sehr Weinreich / und wachset da so viel / daß man nicht allein die umliegenden 6. Inseln damit versorgen kan / sondern auch noch viel in Indien / Slandern und Engelland sendet / kömmt auch hieher in Teutschland / und behält den Nahmen Canarien Wein / desgleichen auch der Zucker / Canarien-Zucker.

Darnach folget Teneriffe, die giebt auch viel schöne Früchte und Gewächse / und seynd diese drey die vornehmsten / die andern aber sind weit geringer.

In der Insel Ferrea, ist ein Baum / nicht sehr groß / hat Blätter fast wie ein Welscher Nuß-Baum / die sind aber ein wenig grösser / aus diesen Blättern tropffet stets ohne Aufhö- ren Wasser / und in solcher Menge / daß nicht allein die Einwohner genug haben / sondern auch denen andern mittheilen können / und ist sonst in der ganzen Insel nicht ein einzig Brunnlein / oder einziger Tropffen süße Wasser zu finden. Denn das Meer-Wasser ist alles gesalzen / und kan nicht süße gemacht werden ; man distillire es dann / oder bereite es sonst künstlich / wie sichs gehöret. Um diesen Baum ist allezeit ein dicker Nebel / welcher bey Tage von der grossen Sonnen-Hitze bisweilen zertheilet und vertrieben wird. Als die Spanier erst- lich

lich diese Insel eingenommen/ haben sie in Wil-
lens gehabt dieselbe gar zuverlassen / weil all da
kein süß Wasser anzutreffen / doch haben sie die
Inwohner gefragt / wo sie süß Wasser bekä-
men / die antworteten: sie sammelten es von
Regen-Wasser: Die Spanier mußten es glau-
ben. Darnach hat ein alt Weib einem Spa-
nier / mit dem sie gute Kundschaft gehabt / sol-
ches offenbahret / und ihm den Baum / welcher
unter andern dicken Bäumen so umher gestan-
det / gezeigt. Als die Inwohner solches ver-
mercket / haben sie das Weib zu Tode geschlagen/
und ihr das Frankgeld gegeben.

Darnach führet ihn der Geist weiter gegen
Mitternacht / und brachte ihn in die Insel Flo-
rida, welche 25. Grad vom Equinoctial lie-
get. In dieser Insel seynd unflätige boshafti-
ge Leute / ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und
Erbarkeit / sie stehlen und rauben wo sie können/
und achten es für nichts / wenn schon einer brau-
chet / was er dem andern Diebisch entwendet hat.
Doch halten sie fest über dem Ehestand / und hat
ein jeder sein eigen Weib. Sie kriegen stets mit
den Umliegenden / derer Sprache sie durchaus
nicht verstehen. Ihr Geschosß ist Pfeil und Bo-
gen / ihre Häuser seynd rund / fast wie bey uns
die Tauben-Häuser / von grossen Bäumen ge-
bauet / und mit Palmbältern bedeckt. Sie wer-
den von etlichen Würmern / den Klößen / Läuse-
n nicht wenig geplaget / deren sie sich nicht anders
denn mit angezündeten Feuer erwehren können/

ſie beißen ſehr hart / und welches Glied ſie treſſen / wird gleich alles aufküzig vom Biß / wo ſie nicht ben Zeit Hülffe dazu ſuchen.

Nichts köſſlichers oder herrlichers iſt bey ihnen / denn ſchöne vielſarbige Vogelfedern. Ihr Geld iſt von etlichen Knochlein aus der Fiſche Wein / Gräten / auch rothen grünen Steinlein gemacht.

Ihre Speiße iſt von Wurkeln und Kräutern / etlicher Früchte und Fiſche. Ein ſehr fetter Fiſch wird da gefunden / den weyden ſie aus / und räuchern ihn / und den Trahn brauchen ſie an ſtatt der Butter. Sie haben unſer Früchte keine / allein eine Art des Hürſchens wächst in groſſer Menge ſieben Schuh hoch / iſt ein Korn faſt wie eine Erbß / und eine Aehre eines Schuchs lang / daraus machen ſie Brodt wie die Indianer / aber es wird bald ſchimmlich / darüm müſſen ſie es friſch eſſen / und immerzu neues backen. Ihren Tranc machen ſie von Kräutern / welcher ein Anſehen hat faſt wie Bier / ſchmecket nicht übel.

Wilde Thiere werden viel geſpühret / daß ſie auch den Einwoohrern groſſen Schaden thun / fürnehmlich ſeynd viel Crocodil allda / haben ihre Wohnung im Sand / und fallen bißweilen auf die Straffen / und lauffen dem Raube nach. Deren iſt einer 12. oder 14. Schuh lang / und hat ein groſſes Maul deſſen Obertheil ſich bewegt. Es iſt ein heſſlich greulich Thier anzusehen / aber doch nicht giftig.

Als sich nun in dieser Insel Christoph Wagner auch wohl umgesehen hatte/ begehrete er wieder zu Haus.

Diß thate der Geist/ und brachte ihn auf den folgenden Tag wieder gen Toletto.

Was Christoph Wagner ferner zu Toletto in Spanien angerichtet hat.

Wie nun Christoph Wagner/so bey 3. Monat ausgewest/ und sich in der Welt wol umgesehen hatte/wieder zu Haus kommen/ward er von seinen guten Freunden und Bekanten wohl empfangen/ die ihn sonderlich fragten/ wie es ihm gefallen und ergangen hätte. Er gab gute Antwort von sich/ und theilte auch einem jeden von den Perlen/ Gold und Edelgestein aus/ daß sie wohl zufrieden waren. Hielte auch dabey ein Mahl/ und richtete ein stattlich Pancket an/ war lustig und frölich. Wie sie nun von seiner Reise viel angehört hatten/ gedachte einer des Landes oder Insel China/ wie das auch so ein groß mächtig Land/ und reich von Völkern und andern Wunder Dingen wäre/ und wie es auch so einen mächtigen König darinnen hätte/ daß seines gleichen auf den Erdboden nicht zu finden. Als Wagner davon hörte/ fragete er auf den andern Tag seinen Geist/ ob er das Land wohl wüßte. Ja sagte der Geist/ Puerhan/ weiß du Lust hin hast/ich bin bereit dich selber hinein zu bringen. Das war Wagner wohl zufrieden.

Und als er von den Seinen Abschied nehmen wolte / baten ihn etliche / da es möglich wäre und seyn könnte / wolte er sie mit nehmen. Sonderlich hielt Johann de Luna sehr darum an / als der andern keiner nicht. Wagner sagte es ihnen zu / woferne sie sich wolten wohl verwahren / und das Evangelium Johannis anheften / auch sich mit geweihten Wasser besprengen lassen / und jeder / wann er wieder frisch zu Haus käme / eines Menschen Seele opffern wolte. Dieser letzte Punkt / ob er ihnen wohl schwer dauchte zu seyn / doch sagten sie es zu / meyneten / sie wolten es wohl halten. Auf den andern Tag kamen sie zusammen in Wagners Losament / da nahm er derer drey auf seinen Mantel und führete sie Meisier Muerhan davon. Johann de Luna hatte auch drey die der Hap Bethor führte. Und als sie eine gute Zeit länger als einen Tag gefahren hatten / kamen sie in das Land China / in eine große Stadt Suintea / die so groß und breit / daß sie einer in drey Tagen nicht durchgehen kan / nur gerad von einem Ort oder Ende zum andern. In dieser Stadt waren drey schöne herrliche Palläste und Königliche Häuser / dergleichen weder in Spanien / Frankreich und andern fürnehmen Landen nicht gesehen worden. Deren einer war mit sieben starcken Mauern umfungen / fest und starck gebauet / daß es fast unmöglich von dem Feinde zugewinnen. Auf demselben hieß der König Hoff / und durffte kein frembder Mensch / ausgenommen seine vor-
nehm

nehmsten Rätthe und Freunde darein kommen/
denn es warteten etliche tausend Soldaten auf/
in ihrer vollen Rüstung / damit nicht etwan das
Volk selber einen Aufruhr erwecken und den
König umbringen möchte. In diesen führte sie
der Geist und brachte sie in ein Gemach / dar-
innen der König gar alleine fast auf einen schönen
helffenbeinen Stuhl / mit güldenen Knöpfen
gar sauber gezieret / hinter einen stattlichen Ta-
pet von Purpur und köstlicher Seiden gestickt.
Als er das groesse Geräusch samt dem Winde
gehört / erschrock er und sahe unter der Decken
herfür / wurde aber nichts gewahr / denn die
Geister hatten sich alle unsichtbar gemacht. Mei-
nete also der König es wäre ein Gespenst / wie er
dessens zuvor viel gewohnet war.

Als sie bey einer halben Stunde sich umge-
hen hatten / giengen sie wieder hinaus / und such-
te der Geist ihnen einen Ort / damit sie sicher
und ohne Gefahr bleiben könnten / auch von nie-
mand gesehen oder erkandt würden. Unter des
flogen die Geister aus / und brachten ihnen Speis
und Trank / deren sie zuvor nicht gesehen noch
geissen hatten.

Auff den andern Tag giengen sie gleicher ge-
stalt wieder in des Königs Gemach / und ver-
hielten sich wie zuvor. Als aber der König das
Geräusch hörte / nahm er einen Bogen sammt ei-
nem vergifteten Pfeil und that einen Schuss
unter den Hauffen / trass einen Spanier ohnge-
sehr / daß er tod bliebe / die andern lieffen davon /

und blieb der Todte liegen/ den erkante der Kö-
 nig und sahe das es ein rechter Mensch war. Da
 fiel ihm ein/ wie es müste zugehen/ und das es
 nicht ein Gespenst/ sondern warhafft Menschen
 seyn müsten/ ließ derowegen sein Gemach ver-
 wahren/ & opfferte seinem Vter und kam nicht
 von dammen. Den andern war leid/ und wären
 gerne weg gewesen/ aber der Geist sagte: Ihr wer-
 det noch Wunder sehen/ seyd nur zu frieden/ und
 unuerzagt/ euch soll kein Leid widerfahren. Auf
 folgenden Morgen/ ließ er seine Zauberer und
 Weisen zu sich fordern/ und berathschlagete sich
 mit ihnen/ was sie mit dem Todten zu thun ver-
 meinten/ ob er nemlich solte begraben werden
 oder nicht/ oder ob man ihn solte ins Wasser
 werffen/ verbrennen oder aber den wilden Thie-
 ren zu freissen geben. Einer sagte schwarz/ der ander
 weiß/ der dritte zc. Und als der König so wie-
 der spenstige Meynung hörte/ gebot er ihnen bey
 ihrem Leben/ sie sollten ihm gewissen Bericht thun/
 wo nicht/ wolte er sie alle tödten lassen. Die Zau-
 berer faßeten 3. Tage und Nächte/ kamen wie-
 der in den Pallast/ vor dem König der fragte sie
 was sie ausgesorschet hätten/ da war ihre An-
 wort dis/ daß sie es ihm in seiner Gegenwart
 darthun wolten. Nun waren der Zauberer zwölf/
 die alle fürtreffliche Meister im ganzen Land
 übertreffen konten/ dieselbigen traten in einen
 Circel oder Kreis umher/ giengen einmahl oder
 3. herum und hatten den todten Spanier in die
 Mitten gelegt/ deren einer so mit rother Lein-
 wand

wand angethan / sang einen Gesang in ihrer
 Sprach / und wann ein Vers von ihm ausgere-
 det war so sprachen die andern nach. Als dis ge-
 schehen / brachten sie einen Jungen Knaben et-
 wan von 9. Jahr alt und beteten ihm etliche
 Hymnos vor in gar unbekanter Sprache / hat-
 ten Lichter angezündet / und mit etlichen Kräutern
 geräuchert / daß es alles voll Dampff war. Als
 dis geschehen / nahm der Aelteste unter ihnen ein
 Schwerd / und hieb dem jungen Knaben das
 Haupt ab / daß das Blut auf die Erden sprühte /
 doch das meiste auf den todten Leichnam kame.
 Nach diesem legte sich der Aelteste nieder auf die
 Erden / auf sein Angesicht / und sagte seine Be-
 schwerung / welche ihm die andern also nachsprä-
 chen / bald richtete sich der todte Spanier auf /
 sahe gar bleich / that auch die Augen auf / war
 doch ganz und gar wie ein todter Mensch anzuse-
 hen / aber gehen / stehen und reden. konnte er.
 Den fragten die Chinenjer Zauberer / wer er
 wäre / der Todte sagt / wie er ein Spanier wär /
 aus fernem Landen ein Student zu Toledo auf
 der hohen Schul / (Diese Magi waren in Latei-
 nischer Sprache gar wohl erfahren /) und hätte
 vor wenig Tagen von zween Nigromanticis ver-
 standen daß sie in ein frembdes Land ziehen wol-
 len und weil er mit ihnen beband / hätten sie ihn
 auf fleißiges Bitten mit genommen. Als er dis
 geredet / fiel er wieder zur Erden und blieb tod /
 wie er zuvor gewesen war. Nun wolte der Kö-
 nig gerne wissen was ihre Anschläge gewesen /
 und

und warum sie in diese Lande kommen wären. Gedachte derowegen solches sich bey den Zaubern gewiß zuerkundigen / ließ darauf dieselben in drey sonderliche Gemach gehen / ie vier und vier / darumb daß eine jede Part anzeigen sollte die Ursach / warum sie herkommen / und wolte der König also hören / ob sie auch zutreffen würden und überein stimmen / damit er sich desto besser zurichten wüßte / oder was er ferner darauff fürnehmen sollte. Sie waren nun allein / und beschwuren jedes Theil den Teuffel / also / es legte einer sich auf die Erden / der ander laß auß einem Zauber-Buch / und klangen dazu mit Tymbeln oder Schellen / da fuhr der Teuffel in ihn und redete aus ihm / bald ward derselbe zu seiner vorigen Anmutung kommen. Als sie nun aber solten ihre Phantastische Visiones dem König erzehlen / sagte der erste Hauff / wie daß sie kommen wären / ihn zu ermorden / die andern sagten / daß sie das Land wolten erkundschaften und ver-rathen / die dritten sagten / sie wären Geister und keine Leute / und ob schon einer gestorben wäre / hätte sie doch derselbe Geist also genarret. Der vierdte sagte / sie wären Diche und wolten den König stehlen. Da der König dis vermerckete / daß sie ungleich und verzweiffelte Antwort gaben / ließ er sie alle mit einander enthaupten und darnach mit Feuer verbrennen / das war der rechte Lohn. Allhie ist zu spühren / wie der Teuffel seinem Wahrsager so handgreifflich leuget / da er doch wohl gewußt / was er hätte sagen sollen.

len. Der König gedachte nicht nachzulassen/befahl daß andere Zauberer kommen sollten/ die wurden auch gefragt/ und gaben zur Antwort/ daß sie kommen wären den König zu tödten und warteten noch an einen heimlichen Ort in dem Pallast/ man sollte sie nur suchen/ so würden sie wohl gefunden werden. Der König ließ etliche seiner Trabanten herum sehen und suchen/ wo sie sich etwa gelagert hatten. Da ward nach kurzer Zeitein alter beschlossener Thurm gefunden/ darinnen sie saßen/ waren fröhlich und guter Dinge/ die Trabanten zeigten an/ sie sollten sich gefangen geben und mit ihnen gehen. Christoph Wagne sagte greiff an/ und nahm seinen Mantel zu sich/ wolte sie wieder hinweg bringen. Aber der Zauberer hatte ihm die Kunst versprochen/ daß er die andern nicht konnte mit nehmen/ sondern fuhr allein mit dem Johann de Luna davon. Die hinterlassenen Hünne wurden gefangen/ und für den König bracht/ da hielt man ihnen für/ wie sie auf den andern Morgen sollten des Todes sterben/ sie wurden in das Gefängniß geworffen und meyneten nicht anders/ denn sie sollten auf folgenden Tag ihr Leben verlieren/ befohlen sich derowegen Gott/ baten um Verzeihung ihrer Sünden/ und verstunden/ wie daß sie grosse Sünde gethan/ daß sie sich zum Zauber gehalten/ und mit ihm gefahren/ erkannten es auch für eine Straffe Gottes/ der sie züchtigt um ihrer begangenen Mißthat willen. In der Nacht erschiene der Teuffel ihnen/ und redete

redete mit ihnen also und fragete / ob sie gerne los seyn wolten? Sie sagten ja / wenn es seyn könnte / wir wären es wohl zufrieden / darauff sprach der Teuffel: So nehmt hin das Büchlein mit der Salben / und schmieret euch an Händen und Schlaß / und sprecht diese Wort so sollet ihr bald los seyn / und zu Haus kommen. Sie merckten daß es weder Wagner noch Johann de Luna / sondern der Teuffel war / wolten derowegen seiner Kunst nicht achten / meyneten / es möchte ihnen übel gehen / wann sie sich selber also zu weit ins Feld begeben / und wolten lieber sterben / oder so warten biß sie Wagner erretten würde.

Aber einem unter ihnen war eine Lust ankommen / wieder davon zu seyn / nam dis Büchlein / schmierete sich / und sagte seine teuflische Conjurat ion und Blasphemische Wort / da führe er davon und weiß niemand wo er hingebraucht worden / denn in Spanien zu Torto hat ihn niemand gesehen.

Wie es nun begunte Tag zu werden / kam Wagner nebst Johann de Luna / mit einem Schubkarren und führen einen nach dem andern davon in einen schönen Saal / der in Pallast war / allda hielten sie Mahlet / und begaben sich wieder zu Haus. Da erinnerte Wagner sie ihrer voriger Reiszusage darüber sie heftig traurig worden / und sich sehr bekümmerten darüber daß sie unschuldig Blut vergießen solten / aber das Gewissen druckte einen jeden / daß sein kurtzer Zeit hernach gestorben. Als

Als sie nun der König ihm Reich China aus dem Gefängniß wolte hohlen lassen / waren sie weg / da verstanden sie erst recht wie es war zugegangen / und glaubten / daß es Zauberer gewesen / als sie sich aus diesem harten Gefängniß selber errettet hatten.

Christoph Wagner siehet die bösen Geister in der Hölle.

Wagners Zeit ließ zum Ende / und gräute ihn gar sehr vor der Hölle / also daß er nur gerne wissen möchte / wie es darinnen zugehe. Er bat seinen Geist / daß er ihn dahin bringen wolte / damit ers nur von ferne sehe. Der selbe schlug es ihm wie zuvor ab ; Aber doch sagte er / er wolt ihm z. f. fürnehmer Teuffel weisen und zu ihm in die Stuben kommen lassen / an denselben solte er sich spiegeln / da würde er bald sehen den Zustand und Gelegenheit. Wagner war zu frieden: Da kam bald in die Stuben erstlich ein Geist der nannte sich Bael / hatte drey Köpffe / der eine wie ein Krötenkopff / der ander wie ein Menschenkopff / der dritte wie ein Hahnenkopff / redete gar heisser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpffer / und verschmieht. Nach diesem kam gegangen Agares / der erschien wie ein alter Mann / ritte auff einem Crocodil / und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen / und hilfft zu grossen Würdigkeithen. Darnach kam Marbas in Gestalt eines Löwen /

mens / der ist ein fürnehmer Amtmann / er weis
 alle heimliche Dinge / giebt und nimmt Kran-
 heiten und Siechtagen/et lehret Mathematische
 Künste/ und verwandelt die Menschen von einer
 Gestalt in die andere. Darnach so zog Pruslus/
 ein grosser Fürst und Herzog/der hat vor Alters
 bey dem Thurm zu Babilon gewohnt / hatte ein
 Ansehen wie Feuerflammen / und eines grossen
 Nachtrabens Kopff. Er ist ein Erfinder und An-
 stifter alles Unfriedens / Haders / Zank und
 Kriegs / und ein Lügendichter. Darauff folgte
 Almon in Gestalt eines Wollfes/und hatte einen
 Schwanz wie eine Schlange / und spie Feuer
 aus / verändert sich bald in eines Menschen Ges-
 talt / und blockt mit Hundezähnen / und einen
 sehr grossen Kopff. Dieser weis zukünftige Din-
 ge/und hilfft wider die Feinde streiten. Nach ihm
 gehet Barbatos der war gestalt wie ein Wild-
 schütz und giengen vier Trompeter vor ihm her.
 Dieser verstehet der Vögel Gesang / Hunds-
 bellen/ das Brüllen der Kuh/und anderer Thier.
 Er weis die Schätze/so von andern Geistern be-
 sessen werden. Darauff Buer in Gestalt einer
 grossen Kagen. Dieser lehret die Philosophiam,
 Ethicam und Logicam, desgleichen auch die Zu-
 gend der Kräuter und Gewächse / er heilet die
 Kranckheiten/ und sonderlich an den Menschen.
 Alsdenn kam Botis / ein mächtiger Vorsteher
 in Gestalt einer grossen heftlichen Natter/verkeh-
 rete sich bisweilen in menschliche Gestalt / hatte
 grosse Beeen und zwey Hörner und ein scharff
 Schwerdt

Schwerdt in seiner Hand / Er giebt von allen
dingen guten Bescheid. Diesem folgte Pur-
san / ein Mann mit einem Löwenkopff reite auff
einem Beeren / hatte eine Mitter in seiner Hand /
und Pfeiffer vor ihm hergehen. Dis ist ein sehr
verschmitzter Geist / und kan viel seltsamer Aben-
theyer vollbringen / er nimmt einen Corporischen
oder lustigen Leib an wenn er will / weis auch
von der Erschaffung der Welt zu reden. Und
den Loray / der kam wie ein Schütz mit Pfeilen
und giftigen Geschoss / deren er einen grossen Käs-
cher voll truge. Dieser stiftet viel Anstoss an /
und bringt schädliche Wunden zur Heilung so
mit Geschoss verursacht worden. Ihme folgte
Moray / ein grosser Geist / in Gestalt eines Och-
sen / der nimmt auch Menschen Gestalt an sich /
er lehret die Aſtronomiam, und andre artes li-
berales, Er weis die Krafft der Kräuter und
Edelgestein. Diesen gieng nach Hyperos / eines
Engels Gestalt / aber doch fast wie ein Löwe / hat-
te Hensfüsse / und einen Hasen Schwanz. Der
weis vergangene und zukunfftige Dinge / macht
den Menschen frech und kühn. Nach ihm ward
gesehen Sacrinolaas / in Hundsgestalt / hatte
Flügel wie ein Greiff / erregt Todschlag / und
machet die Leute unsichtbar. Alsdenn kam Les-
par / in Gestalt eines Landsknechts / derselbe rei-
get die Menschen zu unzuchtiger und unordentli-
cher Liebe / und wenn mans ihm befiehet / so
verwandelt er sich in Frauen Gestalt und treibet
Hurerey. Diesem gieng nach Bileth / der zuvor
in

in Hanen Figur erschienen/ hatte iht Menschen
Gestalt/ und ritte auff einen bleichen Pferde mit
einen feurigen Schwanz und giengen vor ihm
viel Geister mit allerley Instrumenten der Mu-
sica. Als dieser kam/ fiel Wagner nieder/ auf die
Erden und that seinen Reuerenz/ wie es ihm der
Geist Auerhan zuvor befohlen hatte/ wenn er diß
nicht verrichtet hätte/ würde er von dem Geist
seyn getödtet worden. Darnach kam Sytri in
Gestalt eines Leoparts/ hatte Flügel wie ein
Greiff. Wenn dieser Menschen Gestalt an sich
nimmt/ ist er sehr schön. Er entzündet Weibes-
Bilder und der Männer Herken in brünstiger
böser Liebe gegen einander/ und lehret die Kün-
ste wie man die Weiber betriegen soll daß sie sich
müssen auffdecken. Kerner kan Paymon fast ei-
nem Weibsbild gleich im Angesicht/ ritte auf ei-
nem grossen Dromedario/ und hatte eine schöne
Krone auff seinem Haupt/ und vor ihm giengen
ein Hauffen Geister mit hellen Eymbeln. Dieser
lehret von natürlichen Künsten gewisse War-
heit/ des Himmels Lauff/ Wind/ von Donner/
von der Erden und die ganze Physicall.

Dieser Geist ist ein Engel gewesen in den Do-
minationibus, hierauff ließ sich sehen Belial/
welcher der Erste unter denen ist so gefallen seyn/
und aus dem Paradies gestossen worden. Die-
ser war fast wie ein Engel/ und fuhr auff einem
feurigen Wagen/ redte lieblich zu seinen Die-
vern. Diesen haben vorlängst die Babylonier
angeboten und ihm geopffert. Bune/ ein grosser
mächz

mächtiger Geist/erschien wie ein Drach mit dreys
 en Köpffen/deren der mittelste einem Menschen
 Haupt gleich war. Dieser lehret die Kunst Mi-
 cromantium/ und gehet mit den todten Körpern
 um/ wie die Erfahrung von ihm bezeuget. Er
 machet die Leute sehr reich. Verith/ ein erschreck-
 licher Geist/ hat sonsten noch den Nahmen/ Baal/
 Bolfri/ Sibae. Der kam in einem rothen Kleide
 wie ein Kriegermann/ und saß auff einem rothen
 Pferde/ hatte eine rothe Kron von glühenden Gold
 auf seinem Haupt. Dieser Geist wird auf Ma-
 gische Kunst mit einem Ring/ dazzu gehörig/ ge-
 bannet/ ist ein Erklügner. Er verändert und
 transmutiret alle Metalle alsbald in Gold und
 verleihet grosse Gewalt und Reichthum.

Gay in Gestalt eines Menschen. Dieser
 Geist muß man opffern wenn man die Todten
 fragen will. Er hat dem Cham/ welcher ein Sohn
 Noe gewesen/ die schwarze Kunst gelernet/ wel-
 cher der Erste gewesen nach der Sündfluth/ un-
 ter denen/ so die Zauberey geübet.

Char/ der gieng wie ein Storch/ und hatte
 eine rauche klappernde Stimme. Dieser stiehlt
 das Geld an fremden Orten und bringts denen
 so ihn beschweren.

Jocaler ein heßlicher Geist/ in Gestalt eines
 Löwens mit Greiffen-Flügeln sitzend auff einem
 schwarzen Pferde hat eine Mater in der Hand.
 Dieser verrichtet allen Schaden/ auf dem Was-
 ser und Meer. Gomory/ ein starker Hergog/ in
 Gestalt eines Weibes/ reitet auf einem Camel.

N

Andros

Androalphus/ der kam wie ein Pfaue / und hatte
 feurige Füße/ und seine Spiegel an den Federn
 leuchteten sehr hell. Dieser lehret die Kunst der
 Astrology und Geometry/ das ist von des Him-
 mels-Lauff und Erdmessung.

Als diese Geister ihme nun also erschienen/
 und wieder verschwunden waren/kamen darauff
 ein grosser Hauffen Eichhörner allerley Farb, die
 waren hübsch anzusehen / tanzeten und hüpfeten
 in der Stuben / sprangen auf und nieder an den
 Wänden/ und verbrachten viel Unfugs. Unter
 denen wurde einer so gross als ein Pferd / der
 sperrte sich gegen Wagnern und sahe ihn sauer
 an. Der fürchtete sich vor dem Dinge/ in dem
 sprangen die andern / je einer bißweilen auf ihn
 und wieder herunter / und wenn ihm einer am
 Kopff biß/so zwacket ihn der ander ins Bein/das
 er sich also ihrer nicht erwehren kunte. Er ruffte
 seinen Knecht Clausen / der war ausgegangen /
 und als er wieder kam / sollte er die Eichhörner
 helffen erschlagen und von ihm jagen / der that
 sein bestes/ wenn er aber vermeinte die Eichhör-
 ner zu treffen/so schlug er Wagnern/das vordroß
 ihn und wurde noch mehr darüber geplaget/ und
 sprach zornig in seinem Sinn: Ey seyd ihr denn
 der Teuffel oder seine Mutter? Was plagt ihr
 mich viel? Da sprach der grosse Altrater ja: Und
 wo er hingienge / da lieffen die Thierchen ihm
 nach und hengen sich an ihm. Letzlichen da sie ihn
 nun biß auf den andern Tag gepeinigt hatten/
 wurden sie alle so groß/ das Wagner nicht mehr
 in

in der Stuben bleiben möchte und konte auch nicht hinaus kommen. Aber doch endlich verschwinden/ sie wieder / und er blieb zu frieden. Nach diesem Gesicht ist Christoph Wagner 7. Tage krank und blind gelegen und vermassen so bestürzt und bekümmert / daß die so um ihn gewesen vermeinet/er würde sterben/ aber dennoch hat er sich wieder erquicket / denn es heist in dem Sprichwort: Was an Galgen gehört das erschauft nicht.

Christoph Wagner berichtet einen kargen Spanier.

En fürnehmer Herr in einer berühmten Stadt war ein sehr karger Hilghut und gab seinem Gesinde nicht gern zu essen. Der ritte einemahl mit vier seiner Diener nach Toledo / und hatte unter andern auch von Christoph Wagnern gehört/ gedachte derowegen/er wolte ihn besuchen. Als er nun seine Sache bald ausgerichtet / wolte er aus Kargheit nicht in ein Wirths-Haus fahren/denn er besorgte es würde Geld kosten / sintemahln es dazumahl gleich sehr theuer war/sondern gieng hin zu Wagnern/ beehrte seiner Kundschaft/ welcher bald zu ihm kam/ und hi mit sich nahm in sein Gemach. Da hub der Spanier erstlich an zu sagen wie er von seiner grossen Kunst so viel Ruhm und Lob vernommen auch unter andern daß er mit Hülffe seines Geistes frembde Speisse aus unbekanten und fern entlegenen Lande zuwege bringen konte/

welches er vor andern Kunst stücken sonderlich
gerne mit grosser Begierde sehen wolte / wo es
die Gelegenheit leiden indchte. Christoph Wag-
ner antwortet hierauff ja/ er solte seiner Begier
ersättiget werden. In kurzer Zeit ließ er den
Fisch decken und der Geist Auerhan brachte da-
rauff Speiß von mancherley Früchten und Kräu-
ten. Der Spanier satzte sich mit seinen Dienern
und ließ ihm solches wohlgefallen/ rühmte auch
den Wagner und sprach / wie er ihm solches in
kurzer Zeit reichlich vergelten wolte. Als nun
die Mahlzeit gehalten/ stunden sie auf rüsteten
sich und beschickten ihre Pferde/ die auch gleicher
Gestalt ein solch geborgtes Rauch-Futter em-
pfangen hatten. Sie gesegneten Wagnern/nah-
men ihren Abschied/ zogen davon/ und wie sie et-
wan eine Meilweges waren geritten kam ihnen
allen ein grosser Hunger an/das einer zu dem an-
dern sagte / ihn hätte sein Tage so sehr nicht ge-
hungert als diemahl / der Herr sprach desglei-
chen / und je weiter sie zogen/ je grösser der Hun-
ger sich bey ihnen erhube/ sie meyneten / wenns währ-
en solte/sie müßten verzagen : Die Pferde wur-
den auch so müde und hinsällig/ das sie kaum die
Knochen erheben konten. der Spanier aber trieb
die Pferde über Nacht und kam also hungrig
heim/ verstunde / wie es Wagner gemeint und
das er von ihm also offenbahret worden. Nahm
ihm derowegen für sich an dem zurächen. In kur-
zer Zeit hernach zog er rabermahls nach Toletto
schickte nach einem Nigromantico und fragte
ihn/

ihn/ob er nicht durch seine Kunst zu wege bringen
 konte/ daß er (der Spanische Herr) von me-
 mand erkant in einem ganzen Tage möchte ge-
 sehen werden. Der Nigromanticus sagte ja es
 kan geschehen auff einen Tag nicht allein/sondern
 wohl auff sechs oder mehr Tage und wurde also
 mit ihm um ein gewiß Geld dafür gehandelt.
 Da gab er ihm eine Nebelskappen/welche ihm ein
 Geist zugebracht/sagte die auff seinen Kopff bald
 wurde er unsichtbar / und von niemand erkant/
 aber er konte alles sehen und greiffen/ wie zuvor/
 da dünckte ihm nun / es würde die Zeit da seyn/
 daß er Wagnern wieder bezahlte / gieng dero-
 wegen in sein Losament / da fand er ihn hinter
 dem Tisch sitzen/ und den Johann de Luna etliche
 Zauberkünste auffschreibend. Er gieng ganz lei-
 se von ihm nicht gesehen noch erkant zu werden/
 da ihn doch Wagner also bald sahe und erkante/
 stellet sich doch als sehe ers nicht/ sondern wende-
 te seine Augen anders wohin/ und wartet seines
 Schreibens. Der Spanier hatte ein scharffes
 Schwerd in seinen Händen/ mit dem hauet er
 den Wagner auf den Kopff und gab ihm einen
 guten Streich. Wagner verhielt/und lieffes al-
 so geschehen/ thät mit dem Kopffe als wäre er
 todt/ da ihm doch nicht der geringste Schaden
 wiederfahren/darauf lief der Spanier geschwind
 wieder von dannen/ und meinete in seinem Sinn
 nicht anders denn er wäre nie gesehen worden/
 und hätte den Zauberer getödtet / stellte darauff
 dem Nigromantico seine Kappen wieder zu/ be-
 dankte

dankte sich und zog nach Hause. Auf den andern Morgen kam Wagner mit etliche hundert Mann in guter Rüstung zu Ross und Fuß/ umringte den Sitz des Spaniers und gieng hinein in unbekannter Gestalt und angethan wie der Oberste Hauptmann des Volks/ zeigte ihm an/ wie er gestern so freventlicher Weise eine Studenten schelmisch ermordet/ und nach geschehener That sich wieder davon gemacht/ derohalben sollte er sich aus Befehl der Obrigkeit gefangen geben/ und da er sich dessen wegern wolte/ sollte er mit Gewalt angegriffen/ gefangen/ auch sein Recht als ein Mörder zu empfangen weggeführt werden. Der Spanier entsetzte sich/ und wußte wohl daß er an dem Tode schuldig/ aber doch war ihm unwillig/ wie es ausgekommen/ bate dero wegen um Gnad man wolte ihn doch verschonen/ er wolte sich mit ihm dem Obersten Hauptmann vergleichen/ und eine stattliche Summe Geldes schenken/ wo er ihm wolte davon helfen/ der Hauptmann stellte sich/ als wolte er den Vorschlag nicht annehmen noch hören.

Aber der Spanier samt seinem Weib hielten noch fleißiger an/ und baten höchlich. Da ließ Wagner der Oberste Hauptmann dem Spanier die Vorbitte des Weibes genießen/ wurde mit ihm eins und bekam zwey tausend Ducaten dafür/ daß er der Obrigkeit anzeigen wolte/ wie er ihn nicht zu Haus antreffen können. Also mußte der geizige Spanier die Mahrheit theuer genug bezahlen/ der Hauptmann aber zog mit seinem Volk

Volk wieder von dannen nach Tolet. Der Spanier aber zog an einem andern Ort da er vermeinte sicher zu seyn / der Meinung ob man ihme etwan ferner nachstellen würde / und als er davon nichts erfuhr und auch die Toletaner nicht hinaus gefallen waren / fiel ihm ein / wie er von Wagnern wäre betrogen worden / und reuet ihn auch sein Geld / so der Wagner bekommen gar sehr / gedachte darauff zum andern mahl sein Heil zu versuchen und sich an ihn zu rächen / es würde so nicht fehlen / es müßte einmahl gelingen / nahm ihm für / er wolte ihn öffentlich ohne Verblendung erschiesen / machte sich derhalben einzimahl zu ihm auff einen Ort ausserhalb der Stadt / da er denn seine Verrätherey / durch Hülf andrer Leute / die Wagnern hinaus gebracht hatten / angestellet und fraget / ob er ihm nicht sein Geld wolle wieder geben? Wagner sprach welches? Der sagte: Er wüßte es wohl er selte kurtz sagen / was er thun oder lassen wolte. Da ertapete ihn Wagner bey dem Schoß an Haaren / und nahm ihn / und führet ihn in die Rufft eine gute Ecke und setzte ihn auf den Galgen. Der Spanier schrie sehr auf dem Wege / meynet nicht anders / denn er müßte in die Hölle / der Teuffel holete ihn iht / doch wurde er gewahrt / daß ihn Wagner wieder nieder ließe / und vermeynete nicht anders auf einen hohen Thurm / da er sich weder regen noch bewegen kunte / zu sitzen. Er schrey sehr mit Ruffen an die Leute so fürüber giengen / das Geschrey kam in die Stadt / da schickte die

Obrigkeit Scherganten hinaus/ die halffen ihn herunter / da sahe er worauff er geseßen. Sie führten ihn hinein mit Herrlichkeit wie solche Gefellen zu thun pflegen / und stellten ihn für die Obrigkeit: Da sagt er wie er wäte von einem Zauberer / der einen Haß zu ihm gehabt/um der Ursach willen/das er seiner gespottet / dahin gebracht. Und wenn er dessen nicht Zeugniß gehabt/ hätten sie ihn angesprochen für einen der die Gerichte beraubet als denn darauf ihn billich zur gebührlischen Straffe genommen. Also wurde ihm sein Willen und Fürhaben gebrochen / unterstunde sich auch hinführo nicht mehr dem Wagnen einige Belohnung zuerzeigen.

Von Christoph Wagners Testament und Tode.

Als nun fast die Zeit herzu gerücklet war / da des Wagners vom Teuffel vorgesezte bestimmte fünff Jahr verflossen waren biß auff einen Monat/ kam der Geist Auerhan zu ihm/und zeigt ihm an/ wie er sich solt darnach schicken/ er wolte/wo ferne es ihm möglich/auf den Ausgang des Monats/ ihn gar gewiß dahin bringen und zeigen / was er längst gerne gesehen hätte. Da er aber noch unter des zur Lust sich ergößen wolte/ möchte ers thun / er wolte ihm dazu behülfflich seyn. Wagner bate ihn noch um ein Jahr und sagte wie ers doch dismal verschuldet hätte/ wäre derowegen billich / das er ihm des genießens ließe/denn er hätte ja etliche Leute aufgesetzt und

in Gefahr Leibes und der Seelen bracht. Der Geist antwortet / das magstu verantworten / wenn du für Gericht wirst gefordert werden. Ob du aber gleich vermeinst mit deinem Betrug länger Aufschub zu erlangen / so wirstu doch den nicht erlangen / denn du hättest wohl damit verdient / daß Gott dich eher zu holen verhänget und zugelassen hätte / darum laß dich genügen daß dir dis von mir gehalten werden / wenn ich wolte / könnte ich längst dir den verdienten Lohn gegeben haben. Nuß daß du aber auch spühren mögest / daß wir auch warhafftig seyn / und was wir zusagen eigentlich halten / unangesehen daß man uns Lügen-Geister / Lügen-Teuffel und unsern Obersten einen Vater der Lügen überal nemet / so habe ich dennoch dieser meiner Zusage wollen nach kommen. Allhier hastu die Antwort / was ich jetzt sage / soll wahr seyn und bleiben / darnach richte dich. Und also scheid der Geist wieder von ihm.

Da berief Christoph Wagner seinen Gesellen Johann de Luna zu sich erzehlet ihm diese Ding / wie sie der Geist vorgebracht hätte / und begehrie hierinnen seinen Rath. Johann de Luna fragte wie es dem seinem Herren dem Kaiser ergangen wäre. Wagner erzehlete es ihm umständlich. Und als er vernahm / daß er sich nicht bekehret hätte vor seinem Ende so sprach er / Mein Christophere / ich hülte das für / wenn du noch Buße thätest und dich zu Gott wendest / deine Sünde dich reuen ließe / du soltest wohl annehmen werden und wiederum zu Gnaden kommen. Ich habe auch fürgenommen / noch eine Zeitlang mich darinnen mercklustigen wenn ich den Vortheil ersehe / will ich nach Rom gehen und Ablass hohlen / auch darben ein Agnus Dei der Pabst selbst geweiht / welches / wie du weißt / sehr ge-

rühmet wird/ wider die bösen Geister und andere böse Zufälle kauffen und dasselbige anheften / und also in ein bußfertig Leben treten / denn ich weiß noch wohl wie das Pabst Sylvester secundus auch durch die Nigromantiam zum Pabstthum kommen / und allezeit einen küssernen Kopff in einem verschlossenen Ort gehabt / welchen er um Rath gefragt oder wenn es ihm gelüstet etwas von dem Geist hat haben wollen/ und ist dennoch auff die letzte als er sich bekehrte/ wie ich achte/ selig worden/ wie solches Petrus Præmonstratensis weislaufftig beschreibet.

Als Christoph Wagner diß hörte/ ließ er es ihm gesal-
len nahme ihm für Buße zu thun / wolte in der Heiligen
Schrift lesen/ sich mit Gott versöhnen und seiner Verheißung
erwarten/ auch seiner Gnade / die er zuvor längst aus
Übermuth verachtet und mit Füßen getreten / theilhaftig
werden. Aber wenn er lesen wolte/ machte Ihn der Geist
blind/ da gab er das Buch seinem Jamulo/ der laß ihm ein
wenig für / denn er ließ sich bald genügen/ trieb also seine
Buße etwan zweien Tagen: Dieses strenge Leben dachzte
ihm selzgam / denn er ware dessen ungetrohn. Auerhan
dachte/ wenns lange währen solte/ darfftu wohl einen bösen
Markt halten/mußt derhalben auf etwas anders dich besleiß-
sen. Darum führte er Wagner aus spazieren/da wurde er
gewahr einer schönen Frauen beßgleichen er sein Tag nicht
gesehen hatte. Als er wieder heim kam / vergaß er der Buße
gar wieder und gedachte nur an die schöne Frau da der
Geist hörte / daß keine Buße mehr vorhanden/ erschiene er
Wagnern und fragete was ihm anlege/daß er so traurig wä-
re. Wagner antwortet/ er hätte ein schön Weibbild gese-
hen/ die möchte er gerne haben und mit ihr ein wenig scher-
zen. In kurzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein/grüßete/
küßete und küßete Wagnern ganz höflich und blieb drey
ganzer Wochen bey ihm. Wagner vergaß die Buße und lag
seiner Bulschafft ob. Als die drey Wochen aus waren/nahm
die Frau Urlaub und schied von ihm. Da erlante er sie aller
erst recht/ und wurde innnen / daß es ein heßlich alt unge-
stalt Weib war und fast einem todten Leichnam gleich sahe/
aber reden und gehen konte sie wie ein Mensch. Nach

Nach diesem rüstete sich Wagner zur Hinfarth / forderte erstlich zu sich seinen Gesellen den Johannem / befahl ihm seine Bacher / und andere Rigmantische Heirlicheiten mit der Vermangung / daß er ja nach seinem Tode des Jamuli nicht vergessen wolte / sondern sich seiner außs letzte annehmen und ihn fördern / denn er gar treulich und wohl gedienet / sich auch in seinem Verusse heimlich und verschwiegen erzeiget. Darnach vermachte er ihm in dem Testament allen seinen Vorrath / der doch war so viel nicht werth war / neben einem Geist Enabal genennet / den sollte er nach seinem Tode von ihm bekommen / von welchem er nicht allein Ehr und Ruhm / sondern auch Kunst und Geschicklichkeit haben sollte. Welches auch hernach geschah / denn er den Jamstum und Wagner nicht allein in der Kunst / sondern am Verstand weit übertrossen / wie solches die folgende Historia wird berichten. Dabey ließ es Wagner bleiben / wieweil in seine Kammer / wehlagete und weinete immerfort mit Zeter-Geschrey über sein begangnes Leben / verbrachte die Zeit / mit Erzählung der greulichen Sünden so er begangen / biß auff den andern Tag. Da hatte er einen Sack beschellet / darein legte er sich / ließ den Johann de Yma und seinen Knecht Clausen auff beyden Seiten sitzen / und befahl ihnen / sie sollten Gott anrufen um Barmherzigkeit seiner Seelen / auch singen / lesen / wie man Messen zu halten pfleget / denn er meinet / er wolte also den bösen Geist damit abschrecken / daß er ihn nicht holen sollte / bat derowegen fleißig sie wolten ja eifrig das Gebet vollbringen. Und als die Stunde sich herzu nabete / kam der Geist wie ein grosser starker drausender Wind / drehete den Sack um und stieß die beyde Messpaffen auff einmal also / daß ihnen das Gehör und Gesicht vergienng. In drevea Stunden aber umgekehrt hernach / kamen sie wieder zu ihnen selbst / und funden nichts in der Stube denn nur etliche Weinlein von Zimern und Insichen / auch die beyde Augen / neben etlichen kleinen Fleischlein / und Gehirn / so an der Wand geklebt. Lich stühten sie zusammen in ein Gefäß / da kam der Geist bald wieder und helete es hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sack /

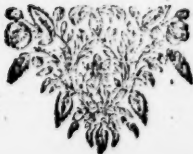
ist

ist leicht zu verachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten beachteten Lohn.

Diese Geschichte hab ich also der ganzen Christenheit sonderlich Deutsch Land in out / darinnen viel zauberische andre abergläubische Sünden häufig in Schwang ge/aus der Spanischen Sprache in die Deutsche übersezt/ und es also gemacht damit nichts darinnen gefunden / wol her ersichtlich Gott und seinem Wort zuwider und der Christlichen Kirchen zum Nachtheil / noch der Jugend ein Aergerniß seyn möchte / darum ich denn alle Conjuratiō. s und Versen wie die Zaubereyen verrichtet werden / mit Fleiß anssen gelassen / welche doch in dem Spanischen Exemplar / so Linzer als vor 10. Jahr gedruckt / und ausdrücklichen Worten nicht ohne Aergerniß gefunden werden / welches ich von einem Bruder Martino S. Benedicti Ordens / empfangen / mit freundlicher Bitte / der Christliche Leser wolle meine Mühe nicht verachten / und da ich im Übersetzen nicht allzuviellich Deutsch geredet hätte / mir zu gut halten und vielmehr die Meynung / warum ichs gethan / bedencken. Nämlich daß ein jeder Mensch den Teuffel desto besser kennen lernen / und sich bey Tag und Nacht desto fleißiger hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschieht / will ich die Historien des Johannis de Luna / welcher ein Ragus und sehr gelehrter Philosophus gewesen / darinnen viel schönes und nützliches

Dinges zu finden / auch gleicher Gestalt aus Licht bringen. Gehab dich wohl.

E N D E.



Kurzer/ nothwendiger
und
wohl-gegründter Bericht /
von dem
Zauberischen Beschwören
Und

Segensprechen /

Durch den seligen

Hn. Conradum Wolffg. Plazium/
weiland der H. Schrift Doctorn/
und Predigern zu Viburach /

Vor vielen Jahren ganz Lehr: reich ver:
fasst und zusammen getra:
gen:

Anjeto allen und jeden Christen zu eines
nüglichen Vermahnung und
Warnung/

für solchen bösen Sachen /
wiedertum aufgelegt.